



W. VON REUSNER

 UM RECHT
UND FREIHEIT

RUSSISCHE KÄMPFE

HALLE a./s. GEBAUER - SCHWETSCHKE
DRUCKEREI u. VERLAG m. b. H. 

An den Grenzen von China und Tibet

Wanderungen vom Omi
bis Bhamo
von Lizentiat H. Hackmann

illustriert (mit 162 Sederzeichnungen und 3 Kunstdrucktafeln)
von A. Wegner.
25 Bogen in 2 Farben gedruckt
Mk. 8.—, kartoniert Mk. 8.40,
geb. Mk. 9.—.

Der Herausgeber der Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung“, Dr. Oskar Bulle, schreibt in einem ausführlichen Artikel:

„Diese Reiseschilderung ist ganz wunderbar geschrieben. Es ist ein wahrer Genuß, sie zu lesen, schon vom rein ästhetischen Gesichtspunkte aus. Einzelne Naturschilderungen verdienen, so knapp und einfach sie stilistisch gehalten sind, als Musterbeispiele für wahre landschaftliche Darstellung in der Literatur einen besonderen Platz zu erhalten. Und auch für eigentliche Stimmungsbilder von scharfer, klarer Prägung ist das in seinem ganzen Eindruck überhaupt eminent künstlerisch wirkende Buch eine wahre Sundgrube.“



Nordafrika

von Moritz Schanz.

38 Bogen, gebunden Mk. 12.—.

Geschichte Asiens und Osteuropas

von Privatdozent Dr. Albrecht Wirth, München

36 Bogen mit 1 Karte und zahlreichen graphischen Darstellungen

2 Abteilungen: I. Von den Anfängen bis 1790
II. Europäerherrschaft 1790—1904 in 1 Bande M. 12.-

„Ein Zeitalter der Weltpolitik ist angebrochen. Damit steigt auch ein neues Zeitalter der Universalhistorie herauf. Es handelt sich um Völker, deren Geschehnisse und Entschlüsse auch auf unser Wohl und Wehe von tiefgreifendem Einfluß sind. Wir müssen uns mit der gelben Frage auseinandersetzen, müssen die englisch-russische Stellung in Mittelasien ergründen, kurz, müssen ganz Asien in den Rahmen unserer Staatskunst ziehen. Was not tut, ist eine gleichzeitige, eine allasiatische Betrachtung. Nur so können die verborgenen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Ländern und Völkern aufgedeckt werden, die Wechselwirkungen, auf denen schließlich aller Fortschritt beruht, die den größten Reiz geschichtlicher Erkenntnis bilden.“



Tibet u. die englische Expedition

von Dr. Georg Wegener

10 Bogen mit 2 Karten, graphischen Darstellungen und
8 ganzseitigen farbigen Abbildungen in Dreifarben-Umschlag

Broschiert Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—.

... Das vorliegende Werk kann als ein ausgezeichnetes Vorbild dienen: es ist gut angelegt und schön gedruckt ...“

„The Geographical Journal.“

Die russischen 
Kämpfe um Recht
und Freiheit 

Professor M. v. Reusner

≡ Lehrer des russischen Staatsrechts ≡

Die russischen ≡ ≡
Kämpfe um Recht
und Freiheit ≡ ≡

Halle a. S. ≡ Gebauer-Schwetschke
Druckerei und Verlag m. b. H. 1905

DK

262

R3



Inhaltsverzeichnis.



	Seite
Einleitung.	
Rußland und modernes Staatswesen	1— 20
I. Die Mächte der Reaktion.	
Kapitel 1:	
Zar, Dynastie und Hof	20— 42
Kapitel 2:	
Die Bureaukratie und die Ministerien.	42— 68
Kapitel 3:	
Die Polizei	68— 83
II. Die Kämpfe für Recht und Freiheit.	
Kapitel 1:	
Der Adel, die Semstwos, die Städte	84—121
Kapitel 2:	
Universitäten, Presse und die Intellektuellen	122—156
Kapitel 3:	
Die Arbeiter und die Bauern	157—184
Kapitel 4:	
Die revolutionären Parteien	184—211
. Schluß.	
Rußlands nächste Zukunft	212—215





Einleitung.

Rußland und modernes Staatswesen.

In ihren berühmten Instruktionen (Nakas) an die russischen Stände, die 1776 versammelt waren, erklärte Kaiserin Katharina II.: „Rußland ist ein europäischer Staat.“

Die russische Geschichte ist die Geschichte eines europäischen Volkes. Ähnlich wie das westliche Europa durchlebte auch Rußland die Zeit eines patriarchalischen Fürstentums, wo die Ältesten des Stammes, von ihren tapfersten Kriegeren und ihrem Volke umgeben, mit ihnen gemeinsam sowohl über Krieg und Frieden als auch über die allgemeine Wohlfahrt entschieden. Wie dort, gab es auch hier späterhin eine Epoche feudaler Anarchie unzähliger Fürsten und Fürstchen, welche die ganze Zeit über miteinander in Streit lagen und auf Kosten der ansässigen friedliebenden Bevölkerung lebten. Hier muß erwähnt werden, daß sich neuerdings in der russischen Wissenschaft eine äußerst interessante Strömung auf dem Gebiete der Erforschung des russischen Feudalismus bemerkbar macht, die auf Grundlage sicherer, wissenschaftlicher Tatsachen bemüht ist, eine vollständige Analogie zwischen dem russischen und westeuropäischen Feudalwesen darzulegen. Grundbesitz war in Rußland die Grundlage der Staatsgewalt, und das Patrimonialprinzip umfaßte gleichzeitig auch die militärische



Organisation, das Gerichtswesen und die Verwaltung. Aus diesem Feudalwesen hervorgegangen, erweist sich die ständische russische Monarchie wieder als eine den westeuropäischen Einrichtungen vollkommen analoge. Die in einzelnen Ortschaften ausgebildete Selbstverwaltung, unter Teilname der besteuerten Stände und der Vorherrschaft eines von Steuern befreiten Landadels, die über ungeheuren Grundbesitz verfügende Kirche, die, mit einem Patriarchen an der Spitze, einen selbständigen und mächtigen Organismus darstellte, schließlich die „Landesversammlungen“, dieses ständische Parlament, bestehend aus einer Vertretung von vier Ständen, welches sich den englischen mittelalterlichen Volksvertretungen und den französischen Etats-generaux vollkommen gleichartig erweist – alles dieses veranlaßte schon längst unsere russischen Gelehrten, ihre Aufmerksamkeit ernstlich der Analogie dieser Einrichtungen mit denen des westlichen Europa zuzuwenden, und die russische Wissenschaft besitzt in dieser Richtung viele erschöpfende Werke. Noch näher traten wir dem Westen in der Zeit des absoluten Regimes. Hier stoßen wir sogar auf Sakta, die direkt deutschen und schwedischen Einrichtungen entlehnt sind und sich mit derselben Notwendigkeit vollzogen haben, mit welcher die Verfassungsformen des absoluten Frankreichs von verschiedenen germanischen Staaten angenommen wurden. Auch unser Absolutismus begann, ähnlich wie der deutsche und der französische, mit der Aufhebung der Stände und des Landtags. Auch unser Absolutismus bezahlte den Verlust der ständischen Vorrechte mit der wirtschaftlichen Unterjochung der



Volksmassen durch den hohen Adel. Unsere Selbstherrscher trieben, gleich den deutschen und französischen, eine energische Handelspolitik, unterstützten die Entwicklung der Städte und des dritten Standes, nivellierten nach westlichem Muster die politische Macht des Landes, zentralisierten die Reichsverwaltung und schufen eine neue Reichskraft in der Form einer gemischten ständischen, kräftig organisierten und berufsmäßig vorbereiteten Bureaokratie.

Es ist wahr, das russische Volk entwickelte sich langsamer als die Völker des Westens. Die gewaltige Ausdehnung Rußlands und seine geographische Lage beeinflusste ungünstig seine soziale Entwicklung. Erst die Eisenbahnen, der Telegraph und das Telephon vermochten in letzter Zeit, wenn auch nur zum Teil, die gewaltigen Entfernungen in Rußland zu bewältigen und die Breschen seiner unübersehbaren Wälder und Wüsten zu überschlagen. Andererseits bildete die geographische Lage Rußlands – auf der Grenze zwischen Europa und Asien – einen natürlichen Schutzwall für die europäische Zivilisation den mongolischen Horden gegenüber, und das tatarische Joch hat wohl auf ein Jahrhundert den normalen Zutritt des Fortschritts gehemmt. Aus diesen Gründen muß die russische Verzögerung auf der Arena der politischen Geschichte auf den ununterbrochenen und unvermeidlichen Assimilationsprozeß der fremden Stämme und Völker zurückgeführt werden, welche die natürliche Folge der Ausdehnung des Reiches nach Süden, Osten und Westen ist. Der Urkern des slavischen Wesens im Reiche mußte große Kräfte auf die



Ausgleichung der Interessen so verschieden gearteter Nationalitäten aufwenden, wie es z. B. die Sinnenländer, die deutschen Balten, die Polen, die Mordwinen an der Wolga, die sibirischen Samoeden und die griechischen Taurier sind. Man darf aber ja nicht übersehen, daß trotz aller dieser geographischen und ethnographischen Hindernisse Rußland seine Aufgaben ganz vorzüglich erfüllt und, wenigstens bis auf die jüngste Epoche des russischen Lebens, seine westlichen Brüder mit schnellen Schritten eingeholt hat; umsomehr als es ihm an jenem wichtigen Vorrat der Kultur gebrach, welcher den europäischen Völkern die Griechen und Römer hinterlassen haben.

Im Gegensatz zu den alten Germanen und Galliern hat Rußland nichts von den Schätzen der antiken Kunst, Sprache und Literatur, nichts von den Schätzen des römischen Rechts und des Reichtums der Städte, von den Gaben der südlichen Natur und Sonne erhalten. Jene Schätze fielen vielmehr den Barbaren des Nordens anheim, als sie die Trümmer Roms überfluteten. Rußland mußte sich hingegen mit dem demoralisierten und verderbten Epigonentum der Byzanz begnügen und seine Kenntnisse der antiken Kultur byzantinischen Gebetbüchern und Kirchengroniken entnehmen.

Die römischen Cäsaren ließen den Slaven nur das zukommen, was ihnen im Interesse ihrer Autorität und der slavischen Schwäche rätlich schien. Die Russen waren die Stiefkinder der Geschichte, sie mußten sich mit den rauhen Gegenden des Nordens, den Überbleibseln byzantinischer Weisheit und der Herrschaft über halbasiatische Völker be-



gnügen. Die Russen waren ausgeschlossen von den üppigen Gastmälern der Griechen und Römer, und das Zeitalter der Renaissance eilte an ihnen spurlos vorüber. Auf dem beschwerlichen und langwierigen Wege unausgesetzter Kriege und verheerender Kämpfe, welche in der Epoche der ständischen Monarchie in Rußland alle Kräfte des Volkes in Anspruch nahmen, retteten die Russen ihr Vaterland vor dem Untergange und brachten es auf jene Stufe der Entwicklung, welche vor hundert Jahren für die Mehrzahl der europäischen Völker die allgemeine war. Nachdem sich aber den großen Philosophen des westlichen Europa solche russische Denker wie Leo Tolstoi angereiht haben, nachdem die russische Literatur sich zu einem vollberechtigten Glied im Pantheon der europäischen Kunst aufgeschwungen hat, nachdem die russischen Gelehrten nicht mehr nur indirekt an den wissenschaftlichen Forschungen Europas teilnehmen (viele von ihnen zählen zu den großen Stützen der europäischen Wissenschaften), darf niemand mehr behaupten, daß es der russischen Nation an dem geistigen Leben eines großen Volkes mangelt, daß es solcher schöpferischen Leistungen, die das Ziel jedes Fortschritts sind, unfähig sei, und daß ihre Söhne entweder zu blinder Nachahmung oder zu sklavischer Unterwerfung unter ihre älteren europäischen Brüder verurteilt wären. Nein, die Russen sind ein großes, reich begabtes europäisches Volk, Rußland liegt nicht in Asien, sondern in Europa, und selbst die Leiden und die drückenden Ereignisse der Neuzeit sind nur ein Prozeß, der den Beweis liefert, wie gewaltig die Kraft ist, die es birgt, und die in ihm



ringt, wie groß die Zukunft ist, zu der es sich rüstet.

Um die Katastrophe, welche Rußland gegenwärtig durchzumachen hat, ganz zu verstehen, muß man sich vor allen Dingen die eigenartige Entwicklung des bürokratischen Absolutismus dieses Landes vollkommen klar machen. Dieser Absolutismus, der in allen seinen Zielen, Bestrebungen und Entwicklungsphasen mit dem des westlichen Europas identisch ist, unterscheidet sich nichtsdestoweniger von dem letzteren durch einige ganz eigenartige Züge: Es ist ein Regime, welches die Idee des 18. Jahrhunderts mit allen den Mitteln und all der Energie verwirklicht, die das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat. In bezug auf die technische Organisation und die Konstruktion des polizeilichen und militärischen Apparates findet unser Absolutismus in Europa nicht seinesgleichen. Er war in dieser Hinsicht sehr progressiv und war unablässig bemüht, vom Westen zu lernen und Anleihen bei ihm zu machen, wenn auch stets nur einseitige. Während aber hier die kolossale militärische und organisatorische Macht des Staates, seine finanzielle Kraft und seine administrative Gewalt parallel gingen mit der Entwicklung einer gut durchgeführten Volksvertretung, einer allgemeinen Selbstverwaltung und einer breiten Öffentlichkeit, so wurden bei uns dagegen diese letzteren Seiten eines gefunden öffentlichen Lebens vollständig ignoriert; und das in einer Zeit, wo die Entwicklung des administrativen Apparates mit gigantischen Schritten vorwärts ging. Auch in dieser Beziehung gelangte Rußland zu ganz außerordentlichen Resul-



taten. Es konnte mit seinen Erfolgen auf diesem Gebiete vor jedem europäischen Reisenden und jedem Kenner der Staatswirtschaft glänzen. In militärischer Beziehung nahm Rußland nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1874, was die Größe der Armee anbetrifft, die erste Stelle in der Welt ein. Rußland rüstete seine Soldaten mit den neuesten Schnellfeuerwaffen und Kanonen aus, versorgte die Flotte mit starken Panzerschiffen, führte eine ganz großartige Disziplin ein und schmiedete Millionen von Leuten an einen einzigen Mechanismus. Es schien eine unüberwindliche Macht zu sein. Nächst der deutschen hielt man die russische Armee bis jetzt für die erste der Welt. Man konnte sich in Rußland erlauben, die Engländer sowohl als auch die Franzosen von oben herab zu kritisieren. Nicht minder hervorragend waren die Erfolge auf dem Gebiete der Polizei. Tausende von geheimen und öffentlichen Agenten sind nicht nur über Rußland, sondern auch über das Ausland ausgestreut, Tausende von Augen, denen alle Geheimnisse offenbar werden, denen nichts verborgen bleibt, weder am Hofe des Zaren, noch in der Hütte des Jakuten. Ein unglaubliches System der Spionage und der Bestechung, das gewaltige Werkzeug polizeilicher Nachstellung, polizeilicher Aufsicht, der Ausweisung und der Verschickung. Diese Polizei erstreckt sich sogar auf die Schulen, die Kirchen, die Banken und die Familien. Ist das nicht geradezu die Organisation eines Hirngespinnstes? Sind Fouché und Tailleraud nicht das Ideal für die Entwicklung der Polizeimacht, wo man in der Polizei eine Stütze der Regierungsform und



der allgemeinen Wohlfahrt sieht. Aber auch in finanzieller Beziehung haben die Russen die Europäer geschlagen. Die Russen entlehnten von Europa das System der Budgets und der indirekten Steuern und entfalteten eine großartige Organisation des Finanzwesens. Sie begründeten im größten Maßstabe einen Staatshaushalt und gerieten sogar auf die Bahnen eines staatlichen Sozialismus. Den westeuropäischen Kapitalisten flößt Rußland mit seinem Finanzsystem so großes Vertrauen ein, daß die Bürger Westeuropas es mit ihren Ersparnissen wie mit einem Goldstrom überfluteten. Auf ihre Kosten erblühte in Rußland eine große kapitalistische Industrie, ein umfassender internationaler Handelsverkehr, grandiose Verkehrswege, die ganze Teile der Welt durchqueren. So gelangten die technischen Fortschritte und die technischen Kenntnisse zu einer in Rußland noch nicht dagewesenen Blüte.

Wenn der europäische Reisende aus Rußland heimkehrte, konnte er nicht umhin, zu sagen: Es ist bei ihnen alles wie bei uns, – eine organisierte kräftige Armee, ein geregeltes staatliches Finanzsystem – beiläufig bemerkt, mit einer sicheren baren Valuta. Sie besitzen eine großartig organisierte Polizei, eine wie bei uns streng zentralisierte Hierarchie und eine ausgebreitete, gewandte und professionelle Bureaukratie.

Es schien, daß der russische Staat eine unauf lösbare Aufgabe gelöst hatte. Er hatte es verstanden, das ganze Gebäude einer westeuropäischen Administration aufzuführen, ohne irgend welche Merkmale einer parlamentarischen Kontrolle und



eines parlamentarischen Budgets; ohne irgend welche Anzeichen von solchen Dingen wie Freiheit des Gewissens und des Wortes, Unantastbarkeit der Person, Versammlungsfreiheit usw. Und fügt man noch hinzu, daß die bürgerlichen Gerichte in Rußland ihre Tätigkeit tadellos ausübten und ausüben, daß die Haushaltung der Provinzen bis zu einem gewissen Grade von einem Ausschuß kontrolliert wird, der sich aus Land- und Stadtbewohnern zusammensetzt, so läßt die Ordnung in Rußland nichts zu wünschen übrig. Unzählige Ausländer blickten mit solchen Augen auf Rußland, und das allgemeine Urteil lautete fast überall übereinstimmend: Rußland ist ein mächtiger und reicher Staat, der sich in starken Händen befindet, und es ist wohl geraten, sich mit ihm einzulassen Und tatsächlich flossen Rußland immer neue Ströme europäischen Goldes zu, die auf den Bahnen, welche die russische Verwaltung ihnen bereitet hatte, in ihre Kassen rollten und so neue Reservoirs für die Staatsschulden bildeten. Es war schwierig, das Ende dieses übergroßen Wohlstandes vorauszu- sehen, dieses Anwachsens der Schulden und des neuen Kapitals auf Kosten des Volkes, dieser Glanzperiode des russischen Absolutismus und der Bureaukratie.

Und jetzt welche Enttäuschung! Wie ist dieser Glanz und diese Macht in Einklang zu bringen mit den Tatsachen, die in letzter Zeit ans Licht treten? Womit ist dieser plötzliche und unerwartete Umschwung zu erklären?

Die russische Regierung und ihre ausländischen Verbündeten vergaßen das eine, daß außer der



Regierung auch noch ein Volk existiert und außer der Bureaucratie - eine Gesellschaft. Krankhaft an dem Mechanismus der Vervollkommnung der neuen Reichsmaschine arbeitend, ignorierten sie das Faktum, daß diese Maschine im Westen nur ein Werkzeug der lebenden Volksmacht ist, daß hier mit den Rädern und den Kolben der Maschine das warme Blut der Volksmassen in Bewegung gesetzt wird, das zarte Gewissen der freien, öffentlichen Meinung, der glühende Enthusiasmus der politischen Führer und Tribunen. Es war kein weiser Mechaniker, der diese Maschine erdachte, um damit die herabstürzenden Soldaten zu zerstampfen, um aus den Mitteln des Volkes unzählige Goldmünzen zu prägen und die Kräfte des Volkes auf das Prokrustesbett einer augenblicklichen Laune der regierenden Persönlichkeiten zu spannen. Hier im Westen ist diese Organisation dem Herzen des Volkes entsprungen; sie ist von freien Bürgern erschaffen und wird nicht durch die intensive Unterdrückung der Masse erhalten, sondern durch die lebendigen Grundsätze einer aktiven allgemeinen Arbeit.

Nur eine Gesellschaft, die sich aus einsichtsvollen und rechtschaffenen Individuen, aus Persönlichkeiten und nicht aus einer Herde zusammengesetzt, vermag auch dem heutigen Staatsmechanismus Leben einzuhauchen. Dieser Mechanismus ist ganz und gar auf persönliche Energie berechnet, auf eine Energie, die bestrebt ist, mit dieser Kraft alles um ihrer eigenen Bedürfnisse und Ziele willen zu erreichen. Es liegt ihm das individuelle Gewissen zugrunde, das selbst zwischen Gutem und Bösem zu entscheiden vermag, das sich autonom und selbständig



höhere moralische Gesetze gibt, sich Ideale bildet und sich eine eigene Norm für sein persönliches Leben aufstellt. Der zeitgemäße technische Apparat verlangt ferner nicht nur eine mechanische Ausbildung und affenartige Nachahmungsweise des Handwerkers, er setzt auch eine ganz neue Weltanschauung und wissenschaftliche Kenntnisse der sozialen Kämpfe und der allgemeinen Interessen voraus, und er fordert eine politische Ideologie. Schließlich darf man nicht übersehen, daß nur eine freie, bewußte Persönlichkeit mit Erfolg an dem Bildungsprozeß der Parteien und Klassen und der geistigen Auslese der heutigen Gesellschaft teilnehmen kann.

Wenn aber die moderne Staatsform sich auf einer selbständigen, moralisch entwickelten und politisch erfahrenen Persönlichkeit aufbaut und nur in ihr eine sichere und zuverlässige Stütze findet, so darf man andererseits nicht vergessen, daß die europäische Gesellschaft zugleich ein Organismus von hervorragender Mannigfaltigkeit und einem großen Reichtum an gesellschaftlichen Gruppen und Schichten ist. Ein reich entwickeltes soziales, religiöses, materielles und geistiges Leben ist da möglich, für soziale Gegensätze und Kämpfe Raum geschaffen.

Schließlich, um von der Statik zur Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung überzugehen, beobachtet man, wie in den westeuropäischen Staaten der soziale Kampf bestimmte historische Formen annimmt und uns Bilder von einem großen sozialen Fortschritt aufweist, der jedem Jahrhundert sein besonderes Gepräge verleiht. Aus der alten Gesellschaft entwickeln sich hier frei und mächtig die



Klassengegensätze, wächst ein neuer gesellschaftlicher Aufbau empor. Bei der Abschaffung des alten Rechts zugunsten der Ideen, der Humanität und der Freiheit, entstehen immer neue Sorderungen, die sich auf das natürliche Recht der Zukunft berufen. Allmählich werden die Einrichtungen des persönlichen Eigentums und der sozialen Gesetzgebung umgeformt, neue Institutionen gebildet mit den neuen Grundsätzen der sozialen Jurisdiktion und einer neuen wirtschaftlichen Verwaltung. In ihnen tritt wieder ganz besonders das Prinzip der Selbstverwaltung mit ihren kolossalen Mitteln an Staatsgewalt und an Geldmacht hervor.

Der europäische Staatsapparat ist nicht abgetrennt, nicht losgelöst von diesem gesellschaftlichen Leben. Bei der Entwicklungsfähigkeit der westeuropäischen Gesetzgebung ist jeder Bürger Gesetzgeber, unmittelbarer Teilnehmer an der Regierung und Justiz des Landes. Auf seinem Patriotismus beruht der gesunde und normale Gang der Staatsmaschine. Von seiner Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit hängt der zuverlässige Verlauf und die Wohlfahrt der Staatswirtschaft ab, weil er selbst die Staatskassen kontrolliert, weil er selbst die Regierung beeinflussen kann, weil er schließlich tausend Mittel besitzt, um in Volksversammlungen, in der freien Presse oder vor dem öffentlichen Tribunal des gesetzmäßigen Gerichts die Unwahrheit und das Verbrechen zu verfolgen und diejenigen mit Schimpf und Schande zu bedecken, die um ihres persönlichen Vorteils willen die Volksinteressen verraten und Feinde der Freiheit und der Humanität sind.



In Rußland ist das Gebäude des Staates nach dem neuesten Typus aufgeführt, aber ganz und gar auf ein altes, zerfallenes und morsches Fundament gesetzt. Der Staatsmechanismus ist dort mit den neuesten technischen Ausrüstungen für die Finanz-, Kriegs- und Polizeiverwaltung versehen, aber er wird nicht durch die Kraft eines freien Bürgertums getrieben, sondern durch eine passive und unrationelle Arbeit geknechteter Massen. Auch arbeitet die großartige bürokratische Verwaltung, die dort die Wirtschaft eines Volkes von hundert Millionen umfaßt, nicht im hellen Lichte einer allgemeinen Kontrolle und einer breiten Öffentlichkeit, sondern im Dunkel des Kanzleigeheimnisses, der kleinlichen Lüge und der Räuberei.

Tatsächlich besteht die große Menge des russischen Volkes aus Ackerbautreibenden und Bauern, welche bei ihrer Befreiung eine kleine Parzelle Landes zugewiesen erhielten, die sie dem Gutsherrn mit schwerem Gelde bezahlen mußten. Ein großer Teil dieser Ländereien war indessen noch im 17. Jahrhundert ihr Eigentum gewesen, und erst durch einen willkürlichen Akt der Gesetzgebung dem Gutsbesitzer zuerkannt worden. Nach der Befreiung begann der Prozeß der allmählichen Aus-hungerung der Bauern, der um so entsetzlichere Dimensionen annahm, als diese an ihre Dorfgemeinde gebunden waren, nicht das Recht der Freizügigkeit besaßen, und die Hausindustrie nur einem geringen Teil von ihnen den Unterhalt verschaffen konnte. Mit dem Anwachsen der bäuerlichen Bevölkerung verringerte sich der Anteil, der jedem einzelnen zukam, dermaßen, daß nach



einem charakteristischen Ausdruck des russischen Bauern „der Hund auf dem Stück Land saß, sein Schwanz sich aber auf dem Grundstück des Nachbarn befand.“ Hier muß noch hinzugefügt werden, daß die Bauern absolut rechtlos sind, und dieses im buchstäblichen Sinne des Wortes, denn das bürgerliche Gesetzbuch befaßt sich im allgemeinen garnicht mit ihnen. Ihre Familien- und ihre Vermögensangelegenheiten regulieren sich nach dem Gewohnheitsrecht. Dieses Recht ist aber niemand bekannt, folglich auch nicht dem Bauern. Es wird durch die Willkür besonderer Beamten vertreten, die dazu angestellt sind, die Rechte der Bauern wahrzunehmen, und nach eigenem Ermessen ihre Angelegenheiten zu erledigen. Es gibt auch ein besonderes Disziplinar- und Kriminalverfahren für Bauern, bei welchem den Beamten das Recht zusteht, die Strafe nach eigenem Ermessen zu bestimmen. Bis auf die letzte Zeit unterlagen die Bauern der Prügelstrafe, heute aber können sie auch ohne jede Schuld, ja sogar ohne verdächtigt zu sein, falls sie sich in der Gemeinde durch irgend etwas mißliebig gemacht haben, und nicht nur in Fällen politischer Unzuverlässigkeit, auf administrativem Wege nach Sibirien verschickt werden. Daß der russische Bauer des Lesens und Schreibens unkundig ist, weiß man in der ganzen Welt. Ihre Lektüre und ihre Bücher unterstehen einer besonderen vierfachen Zensur, die ihnen nicht einmal solche Büchelchen zukommen läßt, die jeder russische Gymnasiast zu lesen bekommt. Sogar das Lesen der Bibel in russischer Sprache wird vonseiten der Geistlichkeit nicht unterstützt, und der russische Bauer



würde als ein vollkommener Barbar, ein Wilder dastehen, wenn die Propaganda gesetzwidriger politischer Blätter der religiösen Sektierer und der gesetzlich verfolgten Aufklärer und Intellektuellen nicht existierte. Zu gleicher Zeit erhält jedoch der Aberglaube des Volkes durch die Entdeckung neuer „Heiliger“ eine kräftige kirchliche Unterstützung. Und doch ist es niemand anders als gerade der russische Bauer, der alle die drückenden Lasten des grandiosen Staatshaushalts auf sich zu nehmen hat; der bei der Kriegsaffäre der Gegenwart sein Blut hinopfert, unermüdlich zahllose Eisenbahnen und Festungen baut, mit seinen elenden Pferden die Militärtransporte besorgt, die Armee verpflegt, die Flotte unterstützt und die Mittel herbeischafft, um die russische Goldwährung und den Kredit des russischen Staates aufrecht zu erhalten.

Aber auch das gesellschaftliche Leben läuft in Rußland in keinen besseren Bahnen. Unser Landadel lebt gewissermaßen von der ihm halb umsonst gelieferten Arbeit der verarmten Bauern, von den staatlichen Subsidien bei Verpfändung seiner Güter, von Staatsämtern und Pensionen. Schon vom 18. Jahrhundert ab hat der Adel an der Eigenart seines Standes, an politischer Bedeutung und an Selbständigkeit verloren und führt jetzt auf Kosten der Regierung ein klägliches Dasein.

Die besten Elemente des russischen Adels, soweit sie sich in der Selbstverwaltung der Semstwo gekräftigt haben, sind unter Plehwe nicht nur persönlichen Verfolgungen ausgesetzt gewesen, sondern auch dadurch, daß die Kompetenz der Semstwo auf das äußerste eingeschränkt, ihres Einflusses



beraubt wurde. Infolge des Widerstandes der Staatsgewalt haben sich auch die Bestrebungen der Semstwo, dem Volke ärztliche Hilfe und Bildung zukommen zu lassen, zererschlagen.

Neuerdings gibt es in Rußland Kapitalkreise, die durch die niedrigsten Maßnahmen eines Protektionsystems, durch das Anwachsen der Staatsschuld, entstanden sind. Der neue russische Kapitalist steht in so nahen Beziehungen zum Staatshaushalt, entfaltet sich auf künstliche und ungeheuerliche Weise infolge polizeilicher Monopole, Konzessionen, allerhöchster und staatlicher Aufträge dermaßen, daß es hier weder eine freie Entwicklung einer privaten wirtschaftlichen Tätigkeit gibt, noch Kapitalien geben kann, welche das russische wirtschaftliche Leben zu befruchten imstande sind. Der durch den Schutzzoll sichergestellte und durch die Tarife der Staatsbahnen beschränkte russische Kapitalist kann seine Geschäfte nur dank dem Almosen führen, das er von den Kanzleien der Ministerien und durch die Beihilfe der Bureaucratie erhält. Noch mehr beengt wird der russische Unternehmer durch das äußerst veraltete Aktienrecht, und man könnte den gegenwärtigen Aufbau des russischen Kapitalismus am besten mit einem maskierten Pachtssystem vergleichen, durch das die russische Volkswirtschaft privaten Händen übertragen wird, damit die Kapitalisten die allmächtige Bureaucratie mit den Einnahmen ernähren.

Einen ebenso geringen Grad an Freiheit des geistigen Lebens genießt die russische Gesellschaft. Der russische Journalismus und die russische Presse befinden sich in der Gewalt eines unerhörten



Systems von Zensurwillkür. Nicht nur Zeitungen, Bücher und Journale, sondern auch Typographien, Photographien, Lithographien, Buchhandlungen, Fabriken von Schreibmaterialien, Bibliotheken, Lesehallen und sogar Privatbibliotheken stehen unter besonderer polizeilicher Aufsicht. Auf einem eigenartigen sozialen Prinzip begründet, ist dieses System konsequent und bewußt darauf gerichtet, um die weniger gebildeten Klassen des Volkes in Unwissenheit zu erhalten. Auch die Wissenschaft und die Bildung befinden sich in Rußland nicht in der günstigsten Lage. In den Gymnasien ist die ganze Pädagogik auf einen einzigen Punkt gerichtet, nämlich auf die Ermittlung politischer Tendenzen und Ideen, auf die Verhaftung und Bestrafung aller Kinder, die eine verdachterregende Denkungsart kundgeben. Zehnjährige Knaben werden Helden politischer Verfolgungen und Teilnehmer an den Ideen politischer Freiheit. Über die russischen Universitäten werde ich an einer besonderen Stelle sprechen, weil mich das ganz besonders angeht und mir das Herz mit schwerem Kummer erfüllt. Wer, wie ich, Plätze vor sich gesehen hat, die mit einer unbewaffneten Menge von Jugend angefüllt waren, der gehört hat, wie sie ihre Studentenlieder gesungen hat, und die kalten Bajonette der Soldaten erblickte, die auf die teuren Schüler gerichtet waren; wer, wie ich in seinem Hause Freunde und Schüler beherbergt hat, die durch die Straßentumulte mit Blut und Schmutz bedeckt waren; wer, wie ich, noch bis auf den heutigen Tag in seinen Albums wie ein Heiligtum die Portraits edler Jünglinge aufbewahrt, die nicht das geringste Ver-



brechen begangen und sich in keiner Weise schuldig gemacht haben, nichtsdestoweniger aber in das Gefängnis geworfen und zu langsamem Tode in die Polarwüste der Jakuten geschickt worden sind: dem wird man es verzeihen, wenn er die verlassenen Universitäten, die verödeten Auditorien, die für immer begrabene Wissenschaft nicht mit einem Worte abtun will.

Nur das eine will ich hier sagen: Wir waren immer den Idealen der wissenschaftlichen Wahrheit treu, die uns die großen Göttinger Sieben gelehrt haben, die uns der tiefe Kant und der feurigeichte überlieferten. Wir sind den Vorschriften des Rechtsstaates gefolgt, haben der Gerechtigkeit und der politischen Freiheit treu gedient, die deutsche Universitäten, deutsche Katheder uns überliefert haben. So sei es denn hiervon genug.

Es ist noch hervorzuheben, daß die russische Kirche sich seit langer Zeit in eine monopolistische Staatsanstalt verwandelt hat, in ein besonderes Departement der geistlichen Polizei, das unter der Knute der staatlichen Fürsorge die letzten Merkmale eines selbständigen Lebens, den letzten Schimmer einer religiösen Idee verloren hat. Sie ist ein vollständig toter, verknöchertes Organismus, dem die feurige Verkündigung der sittlichen Wahrheit, das Streben nach der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse und Anforderungen des Volkes fremd geworden sind. – Eingehüllt in die reichen Gewänder der staatlichen Subsidien und der Kirchenschätze, durch die Polizeigewalt vor jeder Konkurrenz gesichert und vor jeder unbequemen Bewegung von außen her bewahrt, ist dieser Organismus



schon lange dem Todeschlafe anheimgefallen; und an seine Stelle sind neue Götter getreten, die Prinzipien der politischen Zuverlässigkeit, die polizeiliche Aufsicht den Verdächtigen gegenüber, leere äußere Zeremonien und lügnerische, kalte Heuchelei. Ohne Übertreibung muß ich sagen, daß der neue russische Staat dem russischen Volke Religion und Kirche geraubt hat. Die Folgen einer solchen Sachlage sind aber schwer vorauszu sehen.

So hat der allmächtige Staat, durch den alleinigen Willen des absoluten Zaren zusammengehalten, in Rußland einen großartigen Apparat finanzieller, technischer und militärischer Organisation hervorgebracht, diesen riesigen Bau aber nicht auf die Schultern eines lebendigen, bewußten Volkes gestellt, sondern auf die traurigen Überreste einer hungernden Bauernschaft, einer niedergedrückten Gesellschaft und auf tote kirchliche Formen. Als notwendiges Ergebnis davon erscheint die Entdeckung, die nicht nur in Rußland, sondern in letzter Zeit auch hier gemacht wurde: Der staatliche Apparat hat den Beweis geliefert, daß das Fundament, auf welchem er ruht, unhaltbar ist. Ein Sklave kann einem freien Bürger niemals gleichkommen, und erzwungene Arbeit vermag die Lasten der Aufgaben und Ziele, die ihr das Schicksal auferlegt, nicht zu tragen. Der russische Riese, der Luft und des Lichtes und der Bewegungsfreiheit seiner gigantischen Glieder beraubt, durch den andauernden Aufenthalt in seinem großen Gefängnisse lahm gelegt, ist jetzt nicht mehr imstande, das Schwert zu erheben, das ihm die derzeitigen Sinnen und die Technik geschmiedet haben. Kraft-



los weicht er seinem östlichen Gegner. Seine Reichtümer erweisen sich als zerstört, er bekundet weder Enthusiasmus noch Leidenschaft, den Kampf auszufechten, der ihm durch die allmächtige Staatsgewalt auferlegt wurde.

Der Zwiespalt zwischen der Gesellschaft und dem Staate in Rußland und die vollständige Unfähigkeit eines ohne die Gesellschaft wirkenden Staates hat sich vollkommen klar herausgestellt, Rußland steht vor einer unvermeidlichen Alternative: es muß entweder den Volkskräften Raum gewähren, der Gesellschaft Recht und Freiheit geben und damit dem staatlichen Mechanismus eine entsprechende Handhabe und Grundlage schaffen oder sich allendlich durch eine chinesische Mauer den Anforderungen der Neuzeit verschließen, seine Stellung in der Welt aufgeben und sich in einen finsternen Kerker sperren, um die unzufriedenen und für ihn unbrauchbaren Elemente zu unterdrücken.



I. Die Mächte der Reaktion.

Kapitel 1.

Zar, Dynastie und Hof.

Die schrecklichen Ereignisse der letzten Zeit lassen den Gedanken aufkommen, daß in Rußland Unholde oder Irrsinnige herrschen. Man könnte glauben, die Natur habe in unbegreiflicher Laune ein



besonderes Geschlecht von zweibeinigen Tieren geschaffen und ihnen das Schicksal des Riesenreichs ausgeliefert. Die Trennung zwischen dem Volke und den Machthabern ist hier so groß, daß es scheinen könnte, als ob eine besondere Rasse von Menschen von einem unbekanntem Planeten herabgestiegen wäre und durch Schrecken die friedlichen russischen Slaven besiegt hätte.

Diese Annahme wäre jedoch von Grund aus falsch. Eine der sonderbarsten Eigentümlichkeiten des russischen Lebens besteht nämlich darin, daß Verbrechen hier von friedliebenden und sogar aufgeklärten Menschen begangen werden, daß an der Spitze eines blutigen Systems der Urheber der Friedenskonferenz steht, daß nicht einmal schlechte oder verderbte Menschen Metzereien, Massenmord usw. veranstalten. Wer sich da einen russischen Gouverneur als einen türkischen Baschibosuk und einen russischen Polizeimeister als einen Piraten vorstellt, irrt gewaltig. Die Lage ist darum entsetzlich, weil hier ein guter Familienvater Kinder niederschießen läßt, weil ein guter Erzieher sich in einen Spitzel verwandelt und ein eifriger Staatsanwalt seine Rolle mit der eines Henkers und Mörders vertauscht.

Um dieses merkwürdige Rätsel zu begreifen, muß man sich vor allem Klarheit über den Geist und die Atmosphäre verschaffen, die an dem russischen Hofe, in den Kanzleien der Ministerien und bei zahllosen provinziellen Behörden herrschen.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Hierarchie, von dem Zaren bis auf den letzten Beamten, lehrt, daß alle gemeinsame Züge aufweisen, die im



Grunde genommen von der individuellen Psychologie der einzelnen Person unabhängig sind. Eine Art Mystik des gesamten russischen „Tschins“ (Beamtentum), der übermenschliche Typus der Rangordnung tritt hier an den Tag. Der Staat ist hier nichts weniger als eine Korporation, welche über Gewalt und Untertanen erhaben ist. Der Staat erscheint hier vielmehr als eine geheimnisvolle, fremde Kraft, als eine irdische Kirche irgend eines fürchterlichen Gottes, als ein Wesen aus dem Jenseits, das die Erde unterjocht hat. Und jeder, der dieser Gewalt teilhaftig wird, der eine Uniform anzieht, wird dadurch vom Leben und vom Volke abgeschnitten und in ein verwünschtes Reich von geheimnisvollen Zielen und Absichten gehoben. Ein anderer bemerkenswerter Zug kommt noch hinzu – auf jeden Beamten geht plötzlich die ganze Würde und Herrlichkeit des Ranges über. Sein individuelles Ehrgefühl erhält neuen Inhalt und gebärdet sich als die Ehre des Reiches! Seine persönliche Würde wächst in die Würde des ganzen Landes um; sogar sein Gewissen verzichtet auf individuelle Existenz: es fügt sich ohne weiteres den Geboten und Sitten des Milieus, so gemein und unsittlich sie auch sein mögen. Der Beamte hört auf, als ein vernunftbegabtes Wesen, als ein Mensch, der seinen freien Willen hat, zu existieren; er geht restlos in dem dunklen, niederziehenden Sumpfe der Bureaukratie unter, wird ein Wurm, der an dem Organismus des Volkes nagt.

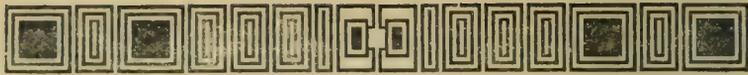
Und über all dem schwebt und herrscht in diesem sonderbaren Milieu das Symbol der irdischen Gottheit, der kaiserlichen Majestät. Der russische



Beamte machte aus der kaiserlichen Macht einen Fetisch, in dessen Namen er handelt, auf dessen Willen er den gesamten Inhalt des Staatslebens zurückführt. Der Staat ist der Zar. Alle Ziele und Aufgaben der staatlichen Entwicklung räumen dem Gespenst der kaiserlichen Gewalt den Platz, die gesamte Politik und das gesamte Verwaltungswesen bestehen in den Verordnungen dieses irdischen Götzen.

Die Kirche des russischen „Tschins“ hat also ihren Gott. Und gleich allen lebendigen und toten Götzen ist er der Mittelpunkt eines gotteslästerlichen, verschwenderischen Kultus. Die Geburts- und Namenstage erscheinen als die feierlichsten Momente des zarischen Götzendienstes. Hunderttausende von Priestern der Bureaukratie versammeln sich an diesen Tagen in den Tempeln der Gottheiten, die im russischen Staatsdienste stehen, und bringen dort vor dem Altar des Zaren unter Abjingen von Kirchengebeten und Hymnen in verschiedenen Sprachen die Opfer ihrer unausrottbaren Ergebenheit und Vergötterung „dem allgeredtesten und allerherrlichsten Monarchen“ dar. . . . An diesen Tagen empfindet sogar der letzte russische Beamte seine Zugehörigkeit zum großen Orden des offiziellen Rußland. An diesen Tagen fühlt er seine Würde als Bonze, der dem großen Dalai-Lama dient. In glänzender, mit Orden und Bändern geschmückter Uniform gibt er sich so, als wolle er sagen: „in mir seht ihr die Verkörperung der kaiserlichen Macht. Der Kaiser – sind wir.“

Ein Fall, der sich etwa vor fünf Jahren in Kamtschatka ereignete, bestätigt in glänzender



Weise diese Theorie. Ein Beamter, der dort als Organ der Polizei funktionierte, erklärte eines schönen Tages, er sei der Zar und Gott selbst. Und er hatte unter den fremden Völkerschaften, die dort wohnen, großen Erfolg. Die Heiden brachten ihm reichliche Opfer dar und bildeten eine bewaffnete Wache um ihren neuen Gott. Was die russischen Christen betrifft, so ließen sie sich ohne weiteres die göttliche Würde des Polizeibeamten gefallen. Man brauchte zuletzt eine ganze bewaffnete Expedition, um den polizeilichen Gott aus der fernen Gegend fortzuschaffen. Er wurde gefangen genommen und für verrückt erklärt. Wir halten den Gegenstand seines Wahnsinns für äußerst charakteristisch. Die ganze Armee der russischen Polizeipaschas ist mehr oder minder von diesem Wahnsinn angesteckt.

Serner ist es nur naturgemäß, daß die russische Brüdergemeinschaft vom heiligen Tschin mit gewöhnlichen Sterblichen keine Normen oder Gesetze gemeinsam haben kann, nichts, was für den Beamten und den einfachen Bürger gleich bindend wäre. Während es z. B. für das Volk verschiedene sogenannte Gesetze oder sogar ganze Kodexe bürgerlicher, Finanz-, Straf- und Polizeigesetze gibt, existieren diese Antiquitäten für den Beamten fast garnicht; täglich bekommen sie geheimnisvolle Pakete mit der Aufschrift „diskret“, täglich erhalten sie dienstliche Verordnungen von ihrer Obrigkeit, und aus diesem Meere von geheimen Erlassen, Verordnungen, diskreten Bestimmungen, Anweisungen, Zirkularen usw. fischen sie weise die eigentlichen Absichten der Regierung heraus, die ihnen



ja alle Gesetze und Kodexe ersetzen. Ich selbst habe einen Minister darüber klagen hören, daß keine seiner Verfügungen in ursprünglicher Gestalt ihren Bestimmungsort erreicht hat. Und das wunderte mich garnicht. Im Reiche des Tschins ist jede Verfügung einer künstlichen Kaskade gleich, die von Stufe zu Stufe fällt und in zahllose kleine Wasserstrahlen zerfließt. Der Zar teilt dem Minister seine Absichten mit. Der Minister deutet sie in einem Geheimschreiben an die Gouverneure um. Der Gouverneur setzt durch ein Geheimschreiben die Polizeimeister, Bezirksbeamten, Itprawniks usw. davon in Kenntnis. Die Itprawniks und Polizeimeister verfassen ihrerseits Zirkulare an die Pristaws (Polizeikommissare) und die ihnen Untergebenen. Diese letzteren suchen schließlich die Absichten der Regierung in gebührender Weise praktisch zu bewerten. In jedem Ministerium dieselbe Geschichte. Geheime Zirkulare folgen in Massen aufeinander und bilden ganze Berge von Papier. Nachdem sie dann der verschiedensten Auslegung unterzogen waren und die publizierten Gesetze annulliert haben, bestimmen sie das Leben und Schicksal des Volkes. Die Absichten der Regierung verwandeln sich also in die Absichten der unmittelbaren Obrigkeit. Diese räumt ihrerseits den ihr untergeordneten Behörden den Platz. Das Gesetz – bin ich – das ist die Grundformel für jeden russischen Beamten, auch für den kleinsten. Jener russische Beamte, von dem alle russischen Blätter vor kurzem erzählten, hat nur konsequent gehandelt, als er dachte: „die publizierten Gesetze schaden nur der administrativen Tätigkeit.“ Darum ließ er das Gesetzbuch als unnützes Zeug fortschaffen.



Da die Gesetze so gut wie nicht existieren und nur administrative Verordnungen herrschen, hat die persönliche Unabhängigkeit des Beamten von der Obrigkeit eine große Bedeutung. Es gibt kaum ein zweites Land, wo die sklavische Ergebenheit des Dieners an seinem Herrn so verbreitet wäre, wie in Rußland. Auf der anderen Seite ist kaum ein Staat zu nennen, wo Sekretäre und Kammerdiener so ungehindert herrschen wie hier. Die Gewalt des unmittelbaren Vorgesetzten dem Untergebenen gegenüber ist hier unbeschränkt. Er kann ohne weiteres seinen Untergebenen fortjagen, sogar wenn dieser sich nichts zuschulden kommen ließ. Der Untergebene hat kein Recht, sich darüber zu beschweren. Es ist daher eine einfache Notwendigkeit, für den Beamten alles zu tun, um nur der Ungnade seines Vorgesetzten nicht anheimzufallen. Wer das nicht tut, der verliert seine Gage und seinen Rang. Der Staatsdienst verwandelt sich also in einen Dienst für die einzelnen Vorgesetzten. Jeder Beamte hat nur eins im Sinne: Wie soll er sich bei diesem und diesem Vorgesetzten einschmeicheln, und nicht nur bei ihm allein, sondern auch bei seinen Angehörigen, Freunden und Maitressen. Durch Klatsch, Verleumdung, Servilismus und rohe Liebedienerei erkaufte sich der Beamte die Gnade seines Vorgesetzten, und sucht nun seinerseits, ihn zu beeinflussen. Er studiert alle Gewohnheiten und Schwächen seines Herrn und versteht es mit der Zeit, nicht nur seine gefährlichen Konkurrenten zu beseitigen, sondern vielmehr der alleinige Herrscher über das Vertrauen des Vorgesetzten zu werden. Nach und nach nimmt er den Gebieter in seine



Hände und lehrt ihn, nur mit seinen Augen zu sehen, nur mit seinen Ohren zu hören. Schließlich wird er der Herr, während der Vorgesetzte sich in ein blindes Werkzeug seines Willens verwandelt. Der unbemerkte Sekretär gewinnt also Macht über eine ganze Verwaltungsbehörde, mitunter über ein ganzes Landgebiet. Dann wird der Sekretär seinerseits der Gegenstand von Schmeicheleien und Huldigung; er benutzt seine Macht, um sich selbst auf Kosten seines Gebieters zu bereichern und andere sich bereichern zu lassen. Die Geliebten „ihrer Exzellenzen“ spielen manchmal dabei eine Rolle; dann bemühen sich die Untergebenen und die Bewerber um die Gunst einer solchen Dame, schmeicheln ihr und machen ihr Geschenke. Wie weit diese Macht der Sekretäre in der russischen Bureaukratie geht, zeigt eine Tatsache, die mir von einem Moskauer Freunde erzählt wurde. In der Kanzlei des allmächtigen Generals Trepow in Moskau verkauften Beamte Zeugnisse „über politische Loyalität“, die mit der Unterschrift des Generals selbst versehen waren. Für die bescheidene Bestechung von 10 Rubel konnte der ärgste Revolutionär ein solches Zeugnis haben. Die Beamten paßten die gute Laune des Generals ab und ließen ihn dann diese Zeugnisse, die er gar nicht las, unterschreiben. So kam es, daß Trepow selbst, der Schrecken der Revolutionäre, ihnen die besten Zeugnisse ausstellte.

Die völlige Abgeschlossenheit und Isoliertheit der Gewalt vom Volke, die völlige Gesetzlosigkeit und Willkür auf dem Gebiete der Verordnungen, schließlich die wirkliche Tyrannei, welche die Hier-



archie des Tschins durchdringt – das sind die allgemeinen Züge, die den gesamten russischen Regierungsapparat von unten bis oben charakterisieren. Verweilen wir nun bei den einzelnen Stockwerken dieses ungeheuerlichen und düstern Baues.

Der höchste Bürokrat des Landes ist selbstverständlich der Zar. Die Minister bilden seine Kanzlei. Das einzige, was den Zaren von allen anderen Beamten unterscheidet, besteht darin, daß er außer Gott keinen höheren Vorgesetzten hat und daß er im Besitze eines Hofes ist. Das eine und das andere übt den ungünstigsten Einfluß auf jeden Zaren. Vor allem fällt er der Kezerei der Selbstvergötterung anheim. Ein Mensch, der jeden Tag zu hören bekommt, daß er ein großer Selbstherrscher, ein uneingeschränkter Gebieter eines nach hundert Millionen von Köpfen zählenden Volkes sei, daß ihm göttliche Weisheit und göttliche Gnade innewohne, kann leicht den Grad des Wahnsinns erreichen, den die Ärzte als Größenwahn bezeichnen. Ein Autokrat, der auf eine schwindelnde Höhe gehoben wird, beginnt sich in der Tat als eine Gottheit zu betrachten, die mit allen Eigenschaften eines höheren Wesens ausgestattet ist. Unter dem Einflusse seiner sonderbaren Lage und Umgebung beginnt er sich wirklich für allmächtig, allwissend und unfehlbar zu halten. Kaiser Nikolaus II. ist am wenigsten vor dieser Selbstüberhebung geschützt. Er duldet ebenso wenig Widerspruch wie seine Ahnen. Er haßte Witte wegen seines selbstbewußten Auftretens. Er jagte wohlverdiente Staatsmänner fort, sobald sie das Gefühl der persönlichen Men-



schonwürde äußerten. General-Adjutant Wagnowsky, der frühere Kriegsminister und dann Kultusminister, klagte nach seiner Entlassung über den Zaren: „Der Kaiser ist so jung und will keinen Älteren über sich haben. Er fürchtete, daß ich, als Greis, ihn lehren und leiten würde. Er will alles selbst machen.“ In der Person Nikolaus II. führt der Größenwahn zu den traurigsten Folgen. Ohne jeden politischen Sinn und ohne jede politische Begabung sucht er Charakterstärke durch läppischen Starrsinn zu ersetzen, und Selbständigkeit durch – passiven Widerstand gegen alle, die er als für sich gefährlich erachtet. Mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit klammert er sich an die Idee des Absolutismus, obwohl er selbst sehr gut einsieht, daß sie nicht mehr zu verwirklichen ist. Er ist jetzt nicht in der Lage, die Revolution zu bekämpfen und bekämpft sie auch nicht – aber er nimmt zu einer höchst sonderbaren Taktik Zuflucht. Hinter den Mauern des Palastes sich verbergend, sitzt er und wartet. Er weiß sehr wohl, daß sie kommt, diese fürchterliche, unabwendbare Macht. Er sieht es sehr gut, daß sie mit jeder Stunde näher und näher kommt. In ihr kommt vielleicht sein eigener Tod, der Tod seiner Dynastie, allein . . . wie unter einem Alpdruck befangen, wie von Entsetzen unterjocht, sitzt er und wartet und hat keine Kraft, um der Gefahr vorzubeugen; er kann sich nicht entschließen und wird sich auch nicht entschließen; er wird den Absolutismus bis zum letzten Augenblick nicht aufgeben. In dieser Lage verharrend, wird er den letzten Ausbruch des Sturmes abwarten, und dieser Sturm wird ihn ins Verderben stürzen



– und dennoch will er ihm nicht aus dem Wege gehen. Was für ein tragisches und jämmerliches Bild zugleich: ein gekröntes Kaninchen vor dem Rachen der Revolution, ein Zar, durch den Absolutismus an die Guillotine gebunden

Der Hof des Zaren ist am wenigsten geeignet, den Selbstherrscher zur Besinnung zu wecken und ihn zu veranlassen, eine Verfassung zu geben. Der Hof ist ausschließlich darauf bedacht, daß der Monarch vom realen, lebendigen Leben abgeschnitten bleibe. Der Hof ist eine Organisation der Lüge, ist eine heilige Kaste, wo alle Begriffe und Beziehungen absichtlich entstellt werden. Der Hof ist ganz und gar für sich abgeschlossen. Nur diejenigen, welche seit Generationen hindurch in Vergötterung der hohen Persönlichkeiten und in sklavischer Verehrung für den Thron erzogen wurden, haben darin Zutritt. Die Hofchergen – sind wohlgezogene Sklaven, die sich als Gentlemen gebärden. Sie können schmeicheln, indem sie sich den Schein des Unabhängigen geben und vornehm tun, sie kriechen und sehen doch dabei aus, als wären sie voll aufrichtigster Begeisterung, sie lügen immer, fälschen die Tatsachen und verstehen zugleich, als aufrichtige und wahrheitsliebende Menschen zu erscheinen. Die Schauspielkunst und das Komödiantentum ist nirgends so entwickelt wie am Hofe. Und alle Ziele, alle Bestrebungen dieser Menschen sind nur auf das Eine gerichtet: um die Hoheiten eine undurchdringliche Hülle zu weben, die sie von der Gesellschaft und dem Volke trennt; mit eigenen Mitteln eine Fälschung des öffentlichen Lebens vorzunehmen und die Hoheiten daran glauben zu



lassen, sie an den rofigen Nebel des Luxus und der Huldigung zu gewöhnen, um dann diese Menschen mit atrophiertem Willen und Geist ganz und gar in die eigenen Hände zu bekommen. In der nächsten Umgebung des Kaisers und der Kaiserin genießen manche Persönlichkeiten Achtung und Ehre wegen ihrer unabhängigen Gesinnung und Vornehmheit ihres Charakters, wegen der Geradheit und Aufrichtigkeit ihres Wesens. Ich kenne so eine Persönlichkeit. Sie erfreut sich gar des Rechtes, dem Zaren die Wahrheit ins Gesicht sagen zu dürfen; aber, mein Gott, was ist das für eine jämmerliche Wahrheit; was für eine tiefe Unwissenheit spricht aus jedem ihrer Worte, was für eine fanatische Vergötterung steckt in jedem ihrer Sätze! Launischer Starrsinn und Servilismus, Unwissenheit und Phantasterei, Geradheit und Unmittelbarkeit des Gefühls – alles vereinte sich hier, um das Muster eines Höflings zu bilden. Das ist ein Mann, der durch und durch von seiner Atmosphäre angesteckt und von Vorurteilen erfüllt ist. Die Gesellschaft und das Volk – sind für ihn Menschen aus einem ganz fremden Planeten, der sich irgendwo weit vom Hofe und von „unserer“ Gesellschaft befindet. Für diese Gesellschaft kommen die Menschen aus jenem fernen Planeten garnicht in Betracht.

Das Leben des Hofes selbst wird von einem zwar latenten, aber dennoch äußerst erbitterten Kampf der verschiedenen Parteien um Besitz und Herrschaft bestimmt. Man darf nicht vergessen, das Kaiser Nikolaus II. die brutale Gewalt seines Vaters nicht besitzt und daß er es nie vermocht



hat, die äußerste Zuspitzung von Parteistreitigkeiten und Zwistigkeiten innerhalb der Mitglieder der Dynastie hintanzuhalten. In diesen Kreisen wütet schon lange der Kampf zwischen dem rechten und linken Flügel, zwischen der Partei der patriarchalen Despotie mit der Kaiserin-Mutter an der Spitze und der des polizeilichen Absolutismus, den der Zar und seine Frau bevorzugen. Die liberale und kulturelle Tendenz, die sich in der großfürstlichen Linie der „Konstantine“ mehrere Generationen hindurch geltend machte, ist hingegen schon längst verschwunden. Schon unter Sipjagin wurde der letzte Sprößling dieses Hauses, Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, als Vorsitzender der Akademie der Wissenschaften öffentlich beleidigt, und . . . er mußte nicht nur krank werden und die zugefügte Beleidigung in Kauf nehmen, sondern noch dazu nach wie vor das Amt des Vorsitzenden beibehalten. Konstantin hatte nämlich vorgeschlagen, Gorki als Ehrenmitglied der Akademie aufzunehmen, und mußte es sich gefallen lassen, daß der Polizeiminister aus eigener Macht und in gesetzwidriger Weise den neuen Akademiker aus der Mitgliederliste strich und davon, ohne die Akademie in Kenntnis zu setzen, anonym in den Blättern Mitteilung machte . . . Seinerzeit bildeten sich ganze Legenden über die mannhafte und liberale Gesinnung des Konstantin Nikolajewitsch, dieses „roten“ Onkels in der Familie Romano, der mit seinem Geiste die ganze russische Flotte und ihre altehrwürdigen Helden angesteckt haben sollte. Allein, wir wiederholen, diese Tradition ist gegenwärtig verschwunden;



„rote“ Romanows existieren nicht mehr. Umso mehr entwickelte sich der Gegensatz der rein persönlichen dynastischen Interessen innerhalb der „patriarchalen“ und „polizeilichen“ Hofpartei. Die Kaiserin-Mutter, die an der Spitze der patriarchalen Reaktion steht, kann sich bis jetzt noch nicht über den Tod des Bauernzaren trösten und sieht gleich Pobjedonoszew die Ursache alles Übels darin, daß auf dem Thron nicht mehr ein Mann von starkem Willen und mit eiserner Faust sitzt, der den Hof, die Minister, die Armee in seinen festen Händen halten, und dadurch dem Volke das Schauspiel einer strengen aber gnadenvollen Gewalt bieten könnte. Wiederholt wurde es versucht, Nikolaus für krank zu erklären und Michail auf den Thron zu setzen, da der letztere, wie es der Mutter scheint, eine starke, unmittelbare Natur ist, unberührt von irgendwelchem verderblichen Einfluß, frei von inneren Schwankungen und unzugänglich für Frauenintrigen; allein diese Versuche stoßen auf harten Widerstand seitens der Kaiserin und des Zaren, die ihre Nachkommenschaft um jeden Preis auf dem Thron der russischen Selbstherrscher sehen wollen. Es ist geradezu unglaublich, wie weit die Feindseligkeit dieser beiden rivalisierenden Parteien geht; und da jede Partei viele Anhänger in den höheren Kreisen der Gesellschaft zählt und ihrer hohen Stellung gemäß über ungeheuer große Mittel verfügt, so äußert sich der Kampf mitunter in den sonderbarsten Formen. So z. B. wurde in den Hofkreisen erzählt, begte die Partei der Zarin Alexandra eine Zeitlang noch vor der Geburt des Thronfolgers Alexei den Plan, die



Thronfolge zugunsten der Töchter von Nikolaus II. völlig zu ändern und auf diese Weise dem damaligen Thronfolger Michail den Thron zu entreißen. Ein hervorragender russischer Jurist konnte mir sogar den Entwurf einer rechtlichen Begründung dieses Umwälzungsplanes mitteilen. Der Versuch ist aber mißlungen. Die Geburt Alexis machte den Plan überflüssig, aber bis jetzt noch ist nicht nur der Hof, sondern die Garde selbst in zwei feindliche Parteien geteilt, so daß Kaiserin Maria gleich Kaiserin Alexandra über eigene Lieblingsregimenter verfügt.

Noch weniger als in den „großen Höfen“ der Kaiserinnen kann der Zar in den „kleinen Höfen“ der Großfürsten und Großfürstinnen Unterstützung finden. Durch die undurchdringliche Mauer des Hofstaates vom wirklichen Leben getrennt, sind die Mitglieder der Kaiserfamilie von vornherein zur Untätigkeit mit all ihren Solgen verdammt. Wir wollen hier selbstverständlich nicht von dem Leben der hohen Petersburger Gesellschaft und von den Liebesaffären verschiedener Hoheiten erzählen. In dieser Hinsicht erfreut sich das Haus Wladimir dank den Heldentaten des Großfürsten Boris eines besonderen Ruhmes. Ist es doch nicht möglich, einzelne Personen für die soziale Atmosphäre einer bestimmten sozialen Gruppe verantwortlich zu machen. Luxus und Nichtstun haben überall Trunksucht und Laster zur Folge. Und es ist nur natürlich, daß die Großfürsten bei Nikolais Schwäche, bei ihrer Unverantwortlichkeit vor dem Gesez und bei ihren ungeheuren Geldmitteln Unerhörtes in dieser Hinsicht leisten. Keine Tochter



aus anständigen Familien in Petersburg, besonders keine Schülerin der Mädcheninstitute, ist sicher vor heimtückischem Überfall seitens der Eunuchen und Agenten ihrer Hoheiten. In Moskau, besonders zur Zeit der Herrschaft des Großfürsten Sergius, waren dieser Gefahr auch junge Männer, besonders seine Adjutanten ausgesetzt. . . . Aber weiter, weiter . . . Wir wiederholen, die Verhältnisse des russischen Hoflebens können nichts anderes bieten.

Viel wichtiger sind die Versuche, welche die Großfürsten auf dem Wege der administrativen und kriegerischen Tätigkeit in letzter Zeit gemacht haben. Der alte Graf Palen sagte noch: „Verantwortliche Ämter dürfen unverantwortlichen Personen nicht anvertraut werden.“ Der Großfürst Wladimir wurde mit dem Bau eines Tempels zu Ehren Alexanders II. beauftragt. Vom Baukapital wurde dann, man weiß nicht wie, eine Million gestohlen. Dem Großfürsten Alexander wurde der Seehandel anvertraut; die Folge war, daß das Budget dieses Departements sofort um grandiose Summen anwuchs. Und im Roten Kreuze konnte sogar die allerhöchste Kontrolle der Kaiserin Maria nichts helfen. In der schwierigsten Zeit wurde diese Einrichtung um viele Millionen bestohlen. . . . Das typischste Beispiel großfürstlicher Verwaltungskunst aber bietet die Herrschaft des Großfürsten Sergius in Moskau. Als General-Gouverneur Moskaus erkannte er keine Gesetze und keine höheren Staatsbehörden an. Die Erlasse des Senats, dem er unterworfen war, nahm er nicht an und schickte sie mit frechen und für den



Senat beleidigenden Bemerkungen zurück. Der Senat konnte nichts anfangen mit dem rebellischen Gouverneur und mußte, seine eigenen Grundgesetze verletzend, bezüglich der Ansichten des Moskauer General-Gouverneurs sich mit dem Minister des Innern in Verbindung setzen. Der Senat war gezwungen, im Gegensatz zu seinen Traditionen, zuerst den Minister über die Meinung des General-Gouverneurs zu befragen und daraufhin Beschlüsse zu fassen. Sergius äußerte seine Meinung nur dann, wenn er wollte und entzog sich vollständig der Kontrolle des Senates, in dem der Zar selbst Vorsitzender ist. Nicht weniger entschieden handelte Großfürst Sergius, als es ihm einfiel, einen polizeilichen Sozialismus einzuführen. Er organisierte mit Hilfe Subatows eine ganze Armee „zuverlässiger“ Arbeiter und bezahlte ihre Treue mit Konzessionen auf Kosten der Fabrikanten. Er leitete unmittelbar die Streiks und terrorisierte die Unternehmer mit Hilfe der Polizei. Nur der Großindustrielle Gouge (der Besitzer eines Eisenwerkes und der Hauptaktionär der Seidenfabrik Mussi) ließ seine Fabrik nicht schließen. Er wurde trotzdem nicht nach dem Auslande ausgewiesen, da er als französischer Bürger von der französischen Botschaft in Schutz genommen wurde.

Allgemein bekannt ist auch die Geschichte mit den Decken, die der bekannte Großindustrielle Sawwa Morosow dem Roten Kreuz geschenkt hatte. Anstatt in die Hospitäler der Mandschurei gerieten sie in die Läden der Trödler in Nischni-Nowgerod, Wenigen hingegen ist bekannt, daß auf dem grandiosen Denkmal für Alexander II. der ganze



Mosaikschmuck einen Monat nach der Enthüllung zerfiel. Die Niedermetzelungen von Arbeitern und Studenten auf den Straßen Moskaus, die mit merkwürdiger Regelmäßigkeit sich jedes Jahr wiederholten, führte endlich dazu, daß der Großfürst alle seine Gewalttätigkeiten und Verbrechen mit seinem Leben bezahlen mußte. Als sich im Lande die Nachricht verbreitete, daß Großfürst Sergius getötet sei, atmete alles erleichtert auf. Und das war ein Mann, der wenigstens etwas von politischer Überzeugung hatte, das war die Hauptstütze der alten Hofpartei, ein fanatischer Anhänger der Idee des Despotismus. Der Großfürst Wladimir, der hartnäckig als Ursache des Blutbades vom 22. Januar bezeichnet wird, ist ebenfalls eine bemerkenswerte Gestalt der Holstein-Gotordynastie. Gegenwärtig ist er jedoch in den Hintergrund getreten.

Besondere Erwähnung verdient noch das Hofministerium, das die kolossalen Reichtümer des Zaren und der Dynastie verwaltet und über den Etat jener Kreise verfügt, die unmittelbar die Gesellschaft der Majestäten und Hoheiten bilden. Die Hauptaufgabe des Ministeriums ist die leibliche und sittliche Bewachung der Dynastie vor allen gefährdenden Elementen. Auf der einen Seite wird dafür Sorge getragen, daß die hohen Persönlichkeiten in vollständiger Sicherheit leben, auf der anderen, daß die Harmonie der Hofatmosphäre nicht durch das Eindringen des wirklichen Lebens, der wirklichen politischen und sozialen Bewegungen von außen her gestört wird. Der Hofminister muß alle kennen, die nur in entferntester Berührung mit den Hofsphären



kommen, er muß nicht nur über ihre Mittel und ihre Lebensweise, über ihre Bekanntschaften und Beziehungen unterrichtet sein, sondern auch die intime Seite ihrer häuslichen Beziehungen, ihre Gefühle, Gedanken und Stimmungen kennen. Der russische Hofminister muß besondere Fähigkeiten auf dem Gebiete der polizeilichen Organisation und Intrige besitzen. Er steht an der Spitze des alles durchdringenden Systems häuslicher und diplomatischer Spionage; er kennt jedes Wort, das im Schlafgemach eines Mitgliedes dieser Gesellschaft gesprochen wird, er ist über alles unterrichtet, was im cabinet particullier aller fashionablen Kneipen und Lusthäuser Petersburgs geschieht. Und neben den Wirtinnen der Lusthäuser und den Kokotten sind seine Agenten oft Träger glanzvoller Namen, Vertreter der höchsten Aristokratie. . . . So wird die schwüle Atmosphäre des Hoflebens von jedem frischen Luftzug bewahrt, so finden jene verdächtige Personen Zutritt zum Hofe, die dem Hofminister ergeben sind und die bald die Gestalt des großen Wahrsagers und Weisen à la Philipp annehmen, bald als mystische Gottseher erscheinen und die düstere Atmosphäre religiöser Heuchelei verbreiten. Eine hochgestellte Persönlichkeit aus der Petersburger Aristokratie erzählte mir vor kurzem von dem Eindruck, den ihr ein Besuch beim Zaren machte. Der Kaiser zeigte ihm die Kinderstube und die Wiege des Thronfolgers Alexis. Alle Wände und die Wiege selbst waren mit Gottesbildern behängt. In den Händen des Säuglings war ebenfalls ein Gottesbild. Der Kaiser nahm mit aufrichtiger Ehrfurcht



das Gottesbild aus der Hand des Kindes, küßte es und schenkte es als Zeichen seiner Gnade dem Gaste Man könnte fast glauben, daß der Zar ein Opfer religiösen Wahnsinns geworden ist

Kann der Zar unter dem Einfluß des Hofes und seiner Angehörigen eine Verfassung geben? Das ist eine Frage, die unbedingt verneint werden muß. Die Ereignisse der letzten Zeit haben zwar eine entscheidende Wendung in den Meinungen der einzelnen Mitglieder aus der hohen Gesellschaft und des Hofes hervorgerufen. Zum Teil aus Angst für ihr eigenes Schicksal, zum Teil infolge des Wunsches, die Verantwortung für ihre Sünden auf andere zu wälzen, entstand innerhalb der „Oberen Zehntausend“ Petersburgs eine eigenartige Opposition, die nicht einmal Baron Srederix mit seinem ganzen wunderbaren Apparat hintanhaltend kann. In den Hofkreisen und in den Kreisen der höchsten Aristokratie macht man den Kaiser Nikolaus für den Krieg verantwortlich, der den „ruhmreichen“ russischen Waffen und der kriegerischen Ehre des Adels soviel Schmach zugefügt hat. Jedes sozialen Verständnisses für die Geschichte bar, machen diese Kreise mit umso größerer Erbitterung den Zaren für alles verantwortlich, was in seinem Namen in Armee und Flotte, in Staats- und Finanzverwaltung geschah. Vor seinen Augen wurde der Generalstab, dieses Lieblingskind des Generals Obrutschew, zugrunde gerichtet. Während seiner Regierung wurde die alte verdiente Flotte von Seeleuten besetzt, die in dem albernen System des „Marinezensus“ erzogen wurden. Während



seiner Regierung wurde die landwirtschaftliche Grundlage der russischen Finanzen künstlich im Nu zu einer „industriellen“ umgestempelt. Während seiner Regierung begann die Komödie der sozialen Gesetzgebung, und auf Kosten der Bauern und Gutsbesitzer wurde ein Goldfonds angehäuft, der nur den Krämern und Kaufleuten zugute kommt. Mit dem Namen Nikolaus ist die Politik der Schwankungen und Feigheit, polizeilichen Druckes und blutiger Massakres verbunden. Nicht den Absolutismus, nicht das System der bürokratischen Zentralisation, das von oben mit dem Schmutz des Hofsumpfes bedeckt ist, halten sie für die Ursache aller letzten Mißerfolge. Nikolaus allein wollen sie für ihre eigene Schuld verantwortlich machen, sie sind der aufrichtigen Meinung, daß Alles im Nu anders wird, sobald an die Stelle Nikolaus Wladimir oder Michail treten würde. Nicht eine Verfassung, sondern eine dynastische Umwälzung erscheint ihnen als der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen schmachvollen Anarchie. Andererseits müssen sie doch einsehen, daß Nikolaus sich in einer Lage befindet, die jede energische und konsequente Politik seinerseits ausschließt. Ohne die Kraft zu besitzen, etwas zu unternehmen, verbirgt er sich in der Frauenabteilung des Palastes vor seinen Pflichten als Souverän. Er ahnt das heranbrechende Unheil, hat aber nicht die Kraft fortzulaufen und sucht Rettung in der Mystik, in hysterischen Gebeten, in Scheinheiligkeit und Götzendienst. Nikolaus ist nicht mehr in der Lage, die feindselige Strömung einzudämmen, die unvermeidliche Kluft lockt ihn hinab, und unwillkürlich



drängt sich den Höflingen der Gedanke von der Möglichkeit einer Palastrevolution auf.

In der Geschichte Rußlands kommen diese Bilder nicht selten vor. Durch Verschwörung und Verrat brachte die Kamarilla nicht nur einmal die verhassten Zaren zur ewigen Ruhe. In den Kasematten der Schlüsselburg schmachteten nicht nur die „Rebellen“ aus dem Adel und dem Volk. Dieses Gefängnis sah auch gekrönte Gefangene, die dort in schmutzigen und kalten Kammern unter dem Messer gedungener Mörder gestorben sind. Über dem Michailowsky-Palast in Petersburg schwebt noch bis jetzt der Schatten des wahnsinnigen Kaisers Paul, der im Einvernehmen mit seinen Angehörigen und mit der stillschweigenden Zustimmung seines leiblichen Sohnes und Thronfolgers Alexanders I. so verräterisch von seinen Würdenträgern erwürgt wurde. . . . Dieses Ende beeinflusste zweifellos in der traurigsten Weise die Geschichte des Reiches. Wenn in einer geheimen Ecke des Winterpalais der feige und niederträchtige Hofverrat seinen Dolch zückte, so mußte das mit Abscheu aufgenommen werden, da sich dadurch in die Reihen der Kämpen für Recht und Freiheit die Träger niederträchtiger Intrige und enger dynastischer Interessen mischen konnten. Wir wünschen Nikolaus von ganzem Herzen, daß er bis zum Tage der Nemesis des Volkes am Leben bleibe, von ihrem Munde das Urteil des großen Gerichtes höre und aus ihren Händen die Krone oder die Verbannung entgegennehme. Wir werden uns aber nicht wundern, wenn die Blätter einmal folgende Nachricht bringen werden: „Am Tage so und so, als Kaiser Nikolaus



die Kirche des Regimentes so und so zu Ehren des Feiertages aufsuchen wollte, verfiel Seine Majestät in Wahnsinn, weswegen der Kaiser dem Leibpsychiatren so und so übergeben wurde. Laut Grundgesetz des Reiches und laut Erlaß Seiner Majestät wurden seit dem Tage die Regierungsgeschäfte von übernommen“.

Man sieht, solche Sachen können äußerst einfach gemacht werden.



Kapitel 2.

Die Bureaukratie und die Ministerien.

Gegenwärtig lesen wir täglich von den Beratungen des Ministerkomitees, von verschiedenen Reformprojekten, die Gesetzlichkeit, Unantastbarkeit der Person und Freiheit zu sichern haben. Jeden Tag erzählen ganze Ströme schwerfälliger Kanzleiberedsamkeit der Welt von der völligen Unbrauchbarkeit der herrschenden Staatsordnung, der völligen Anarchie in allen Zweigen der Administration, von dem grandiosen Reiche der Bestechungen und Willkür, dem der russische Staat anheimgefallen ist. Wenn das deutsche Publikum bis jetzt die Enthüllungen der russischen Rechtlosigkeit mit einem gewissen Mißtrauen aufnahm und darin subjektive Motive seitens gewisser Unzufriedener sah, so ist jetzt für Zweifel und Schwankungen kein Raum mehr geblieben. Die offiziellen Protokolle des Ministerkomitees übertreffen in ihren Schilderungen die glühendsten Phantasien „der inneren Feinde“



Rußlands. Es stellt sich heraus, daß es in Rußland kein Gesetz gibt, da dafür keine formalen Garantien vorhanden sind. In Rußland gibt es kein Recht, da der Beamte für seine Handlungen unverantwortlich ist. Endlich gibt es in diesem unglücklichen Lande weder Glaubenstoleranz noch die geringste Pressfreiheit, noch die Unantastbarkeit der Person, noch die Möglichkeit, zu lehren und zu lernen. Unerhörte Sinisternis, schwere, düstere Nebel umhüllen den Organismus des russischen Volkes.

Nun faßten die Minister zum ersten Male den Beschluß, dem Lande Licht und Recht zu sichern. Wohlan! Diesen hohen Zielen muß unsere Sympathie gehören. Es fragt sich nur, ob man von russischen Ministern irgend welche positive Leistung erwarten kann, ob all ihre Vorsätze nicht zu denjenigen gehören, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert sein soll?

In der Regel gehen die russischen Bürokraten höheren Ranges unmittelbar aus den Reihen der „höheren Gesellschaft“ hervor, oder sie sind die Nachkommenschaft verschiedener Würdenträger, von den Ministern bis auf die Gouverneure. Die Kinder solcher Persönlichkeiten werden für den späteren kommandierenden Beruf speziell dressiert. Sie genießen ihre Erziehung in besonderen geschlossenen, bevorzugten Instituten, wo sie mit den Wissenschaften nicht geradezu belästigt werden, dafür aber angenehme Manieren, fremde Sprachen und die Kunst, zu gefallen und gefällig zu sein, studieren. Da sie ihre Zeit nicht sowohl der Schule, als vielmehr den Kneipen und Rokotten widmen, holen sie sich auch hier ihre administrativen Säbigkeiten.

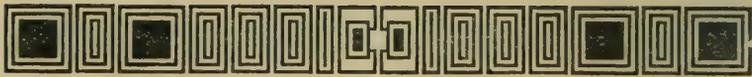


Nach der Abolvierung des Instituts glänzen diese jungen Leute mit ihrem Leichtsinne und ihrer Unwissenheit sowohl, als auch mit der Kunst, das Monocle zu tragen und der Obrigkeit zu gefallen. Ihre Lebensaufgabe ist – Reichtum und Karriere. Und dieses Ziel heiligt alle Mittel. Für sie gibt es keine Sachkenntnisse. Sie sind immer für alles zu haben und gehen mit beneidenswerter Leichtigkeit von einem Beruf zum andern über. Wenn der Vorgesetzte befiehlt, wird der Geburtshelfer Astronom und der Geologe – Nationalökonom. Es ist selbstverständlich, daß diese bewunderungswürdige Biegsamkeit nur noch bei einer äußerst vereinfachten Auffassung der Verwaltungsaufgaben möglich ist. Diese bestehen auch in mehr oder weniger stilgerechtem und geschicktem Abfassen von Kanzleischriften. Das Leben, das außerhalb der Kanzlei, der Salons und Kneipen fließt, bietet für sie kein Interesse. Dort fristet sein Dasein „unser gutes Volk“ oder anders – eine Arbeiterherde, die dazu da ist, um geschoren zu werden. Bei dieser Einfachheit der professionellen Vorbildung und der administrativen Anschauungen machen die bevorzugten Säuglinge sehr leicht Karriere; sie bekleiden bald ehrenvolle Posten, ohne von Arbeit belästigt zu werden; aus ihren Kanzleien machen sie Klubs für Klatsch und Verleumdung; die Obrigkeit behandelt sie sehr nachsichtig und überschüttet sie mit Auszeichnungen; inzwischen sind die Großmütterchen und Tanten gar sehr beschäftigt; bittend und flehend oder, wo es geht, drohend suchen sie ihre Zöglinge nach oben zu fördern, ohne jedoch dabei das Sach zu berücksichtigen; von Stufe zu Stufe,



von einem Departement ins andere hüpfend, gelangt also der junge Mann an einen neuen, einflußreichen Vormund und wird selbst eine wichtige Persönlichkeit; die weniger Begabten sind mitunter gezwungen, in die Provinz zu gehen, um dort die großen Administratoren zu spielen; die Geschickteren und Biegsameren verstehen ihre Geschäfte vorzüglich in Petersburg zu besorgen; in gewissem Alter wird ein so bevorzugter Tschin Würdenträger und beginnt die Geschicke des russischen Reiches zu leiten; das ist der übliche Weg zum Staatsmann in Rußland. Es ist nur hinzuzufügen, daß für den Ministerposten der Einfluß des Hofes und die Unterstützung seitens der Großfürsten in Betracht kommen; es versteht sich von selbst, daß nur Leute „aus unserer Gesellschaft“ als würdig erscheinen, an der Spitze Rußlands zu kommandieren. Unter den gegenwärtigen Ministern haben jedoch nicht alle in üblicher Weise ihren Weg gemacht. Lamsdorf, Srederiks, Bulygin und Rokowzew bilden die Regel, - Jermolow und Chilkow - sind hingegen im Besitze einer speziellen Vorbildung.

Einen zweiten Typus des russischen Bureaukraten, der vorzugsweise niederere Ämter bekleidet, bietet die Nachkommenschaft einer ganzen Beamten-generation. Diese Sorte von Menschen machen auf andere Weise Karriere. Sie liebenedienern und schreiben und schreiben ohne Ende; sie schreiben, wie und was man will; für eine Maßregel und mit demselben Erfolge gegen diese Maßregel. Das sind im wahren Sinne des Wortes Tinten-seelen, für die das ganze Land in Gestalt von Nummern, Zahlen, Buchstaben und Paragraphen



erscheint. Was sich unter diesen Zahlen und Buchstaben birgt, interessiert den Beamten absolut nicht; die Menschen existieren für ihn nicht; ihr Kummer und Leid, ihre Bedürfnisse und Rechte – sind nur Karten für ein unterhaltendes Spiel. Papiere existieren um der Papiere willen. Und wenn dieses Spiel ein Volksunglück, die Unzufriedenheit der sozialen Klassen und Gruppen oder sogar die hereinbrechende Revolution zur Folge hat – bleibt dennoch der Beamte ruhig an seinem Tische sitzen und fährt fort zu schreiben und zu schreiben. Er weiß nur eins: Im papiernen Reiche kann er alles. Was hat das viel zu sagen, wenn im Lande Hungersnöte oder Epidemien ausgebrochen sind? Der Bürokrat kann befahlen, daß es so was nicht mehr gebe; wenn es notwendig ist, kann er auf dem Papiere feststellen, daß es Hungersnot und Epidemien garnicht gegeben, garnicht hat geben können. Was hat es viel zu sagen, daß unleugbare Tatsachen eine Kriegsgefahr oder einen internationalen Konflikt bestätigen? Der Beamte wird auf dem Papiere feststellen, daß nichts derartiges war, und niemand wird in der Lage sein, ihm das Gegenteil zu beweisen. In seinem phantastischen, papiernen Reiche macht der Beamte Geschichte, ruft Ereignisse hervor oder läßt sie verschwinden, schafft nach eigenem Ermessen Leben, verkündet Tod, läßt auferstehen, stürzt ins Verderben, trennt und bindet zusammen, korrigiert und formt um – und das alles je nach dem Befehle des Vorgesetzten. Und so lange die Mauern des Ministeriums noch stehen, so lange die Diener Kuverte und Pakete befördern, so lange Bittsteller vor der Obrigkeit er-



scheinen, so lange endlich Sedern schreiben und Tinte fließt, hat nichts die Macht, den Gang dieser blöden, methodischen Maschine zu stören, die mit sinnloser Regelmäßigkeit einen Bogen nach dem anderen fertigt, die für niemand brauchbare Mythen von einem unbekanntem Lande, das sich, man weiß nicht warum, das russische Reich nennt, erzählt. In dieser schwülen Welt selbstzufriedener, stumpfsinniger Beschränktheit entstehen sogar eigenartige Talente, deren papierenen Sanatismus und unüberwindliche Lebensverachtung nichts übertreffen kann. Lebendigen Leichen gleich bewegen sich und handeln diese Gespenster der Kanzleiroutine und verleihen der ganzen Umgebung das Gepräge des Todes, der Unwissenheit und des Hochmuts. Rußland kennt die Staatsmänner dieses Typus' allzugut. Unzugänglich und aller menschlichen Gefühle bar, gelten sie in den leitenden Kreisen als Stützen des „prinzipiellen“ Bureaukratismus. Unter den heutigen Staatsmännern zählte zu dieser Kategorie zweifellos Bogoljepow, dieser Kanzleimensch bis auf die Knochen, der es vermocht hatte, mit dem Sanatismus des Beamten noch spezielle Kenntnisse auf dem Gebiete des römischen Rechts zu vereinen.

Überhaupt muß man sagen, daß die Wissenschaft und Aufklärung, die D. Tolstoi als Klassizismus nach Rußland verpflanzte, den sinnlosen und toten Bureaukratismus ganz besonders gefördert haben. Schon auf der Schulbank fand eine eigenartige Zuchtwahl statt, der Kinder und Jünglinge mit beispielloser Grausamkeit zum Opfer fielen. Die ganze Mittelschule war eine entsetzliche Kanzlei, wo die Kinder die Rolle der Beamten spielten und die



Lehrer die verhaßte Obrigkeit. Der Studienplan war rein formalistischer Natur und bestand in einem ganzen System von Kanzeibetrug. Die blöden, zusammenhangslosen, oberflächlichen und rein mechanischen Lehrmethoden führten bei den strengen Sorderungen, die an den Schüler gestellt wurden, zu einem kolossalen und systematischen Betrügen der Lehrer seitens der Schüler. Alle Lehrgegenstände waren derart inhaltslos und dennoch so umfangreich, daß der fleißige, korrekte Schüler mit Idiotismus oder Wahnsinn enden mußte. Auf der anderen Seite war das System der Lehrinquisition, der Strafen, der polizeilichen Kontrolle und Zensuren so grausam und konsequent durchgeführt, daß das Kind keine Möglichkeit hatte, sich vor diesem Hammer zu retten, der mit der Wucht einer Elementarkraft jeden lebendigen Gedanken und jedes lebendige Gefühl zertrümmerte. Das einzige, was noch retten konnte, war Betrug und Fälschung, die Jahre hindurch geübt wurden. In der Schule wurde alles gefälscht – Antworten, schriftliche Arbeiten und sogar das Examen. Die Lehrer, die ihrer Obrigkeit gegenüber in derselben Lage waren wie die Schüler ihnen gegenüber, schützten nicht nur mit allen Mitteln den Betrug, sondern betrogen auch ihrerseits. In formaler Hinsicht ging alles, wie es sich ziemte, vor sich, die eigentliche Schule aber verwandelte sich in eine Stätte sittlicher Verkommenheit und tiefgehenden Lasters, so daß nur Ausnahmenaturen sie verlassen konnten, ohne völlig verdorben zu sein. . . .

Als ich schon Professor war, begegnete ich einmal einem Schulkameraden, Militärarzt Dr. v. P.,



der, mit einem Orden für Tapferkeit, vom chinesischen Kriege zurückgekehrt war. Ich fragte ihn gelegentlich, was bis jetzt die schrecklichste Erinnerung in seinem Leben gewesen wäre. Er antwortete mir: „Weißt du, der schrecklichste Alpdruck, der mich noch jetzt quält, ist für mich die Erinnerung daran, was man im Gymnasium mit uns gemacht hat!“

Und dieses System zeitigte Früchte. Es bereitete für die russische Bureaucratie die unschätzbaren Helden „des grünen Tisches“. An die Lüge gewöhnt, unehrlich und ehrlos, zu jeder Schandtat bereit, um ihr Schicksal zu retten, unwissend und dennoch selbstbewußt, hochmütig, solche, die alles wissen und nichts wissen, boten diese echten Zöglinge D. Tolstois schon auf der Schulbank den Typus des fertigen Kanzleimenschen. Es ist wahr, die meisten Schüler brachten es nicht bis zum Maturitätszeugnis. In Massen verließen jährlich das Gymnasium die Unbrauchbaren aus allen Klassen. Manchen, wie dem Schreiber dieser Zeilen, retteten Bekanntschaften und Beziehungen. Aber die meisten bezahlten mit ihrer ganzen Zukunft, oft sogar mit dem Leben ihren Durst nach echtem, lebendigem Wissen, ihren jugendlichen Drang nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Mögen sie gesegnet sein, diese Opfer der russischen polizeilichen Schule; aus ihren Gräbern wuchs jener hohe Idealismus empor, der bis auf den heutigen Tag die lernende russische Jugend auszeichnet. . . . Man braucht darüber kein Wort zu verlieren, daß der Selbstmord der Kinder nirgends so verbreitet ist wie in Rußland; nirgends wiederholen sich die Sälle, wo



der Lehrer wegen einer schlechten Zensur von dem Schüler getötet wird. Das sind alles traurige Symptome des völligen Zusammenbruchs des russischen aufgeklärten Bureaokratismus und damit zugleich eine vorzügliche Charakteristik der Maßregeln, welche die russischen Tinten- und Kanzleibureaokraten geschaffen haben.

Allein die neueste Zeit hat noch einen neuen Typus russischer Staatsmänner geschaffen, die während der letzten Ereignisse eine bedeutende Rolle gespielt haben. Das sind Bureaokraten, die zugleich Henker sind, Männer der grausamen und verruchten Tat. Die verschiedenste soziale Atmosphäre erzeugt diese Menschen. Wir finden darunter Fürsten, wie Obolenski, und Sprößlinge des alten Adels, wie Tschertkow, Lopuchin und v. Wall; die meisten aber kommen aus den niedrigsten Schichten hervor, aus den sogenannten Deklassierten. Während verschärfter sozialer Kämpfe, wenn das System des Terrors und der nackten Gewalt zur Herrschaft gelangt, schafft die Geschichte wie absichtlich Menschen-Ungetüme, denen das Handwerk des Henkers sympathisch und verlockend scheint. Es ist gar kein Zweifel daran, daß die Psychologie dieser Ritter des Galgens Züge aufweist, die von Entartung und Atavismus zeugen. Es ist in der Regel schwer zu sagen, was hier vorherrscht: Perversität oder Tierheit. Eines charakterisiert sie alle in gleichem Maße: Das Menschenleben spielt für sie gar keine Rolle. Vergossenes Blut hat für diese Sorte von Menschen nicht viel mehr Wert als jede andere Flüssigkeit. Fremde Tränen und fremdes Leid regen sie eher angenehm



an. Kurz, das sind zweibeinige Tiere mit zottigem Herzen, primitiven Instinkten. Um ihre Ziele zu erreichen, schrecken sie vor nichts zurück. Aus ihrer Mitte holt sich die Bureaukratie jene Cadres der Gewaltmenschen und Unterdrücker, aus denen nun meistens das Heer der russischen Polizei besteht.

Jedesmal, wenn ich in einem Aquarium die allerschrecklichsten und abscheulichsten Schlangen beobachte, fällt mir eine Eigentümlichkeit auf. Mit todbringenden Giftzähnen ausgestattet, scheinen sie dennoch nicht böse, sondern harmlos, ja einfach dumm zu sein. Man merkt, daß das einfach ihr Element ist, daß das Böse an ihnen einfach Natur ist. Die Schlange kann nicht existieren, wenn sie nicht andere Geschöpfe mit ihrem Gifte tötet, wenn sie aus ihren Knochen das Mark nicht ausaugt und sie nicht in eine blutige, heiße Masse verwandelt. Ich hatte in meinem Leben oft die Gelegenheit, dem Henkertypus unter der russischen Polizei und Administration zu begegnen. Und ich war ebenfalls erstaunt über den sonderbar stumpfsinnigen und gutmütigen Ausdruck ihres Gesichts. Sie sind jeden Augenblick bereit, jemanden umzubringen, niederzustechen, zu verstümmeln. Und dennoch könnte man, wenn man sie noch eine Minute vor ihrem fürchterlichen Werke gesehen, nicht glauben, daß diese Augen vor dem plötzlich gefaßten grausamen Entschluß stehen bleiben werden, daß sich auf alle ihre Gesichtszüge die unheimliche Ruhe eines Steingötzen legen wird, und daß sie nicht ohne innere Genugtuung das Werk des Raubes und Mordes beginnen werden. Und man kann nicht sagen, daß diese Menschen mutig oder tapfer



wären. Eher das Gegenteil. Sie sind feig, aber sie kennen einerseits kein Mitleid und derartige Sentimentalitäten, andererseits glauben sie mit dem ganzen Sanatismus eines Wilden an die Macht der brutalen Gewalt, der Knute und Kanonen.

Außerdem sind sie voll tiefer Verachtung gegen die Menschheit. Da sie selbst kein moralisches Gefühl kennen, wollen sie von sittlichen Motiven der sie umgebenden Menschen auch nichts wissen. Eine Art Wolfsmenschen, halten sie aufrichtig alle Menschen für eine Herde von Tieren, die nur elementaren tierischen Instinkten folgen. „Dieses Viehzeug“ muß man mit Stock und Knute behandeln. Das ist die Grundregel ihres barbarischen Verwaltungssystems. Das System ist höchst einfach. In revolutionären Übergangszeiten findet es leider bei den leitenden Kreisen Anerkennung, und die Wolfsmenschen schwingen sich dann zum Ministerposten usw. auf. . . . Wenn wir Vertreter für die verschiedenen bürokratischen Typen unter den russischen Ministern der letzten Zeit suchen wollten, so könnten wir auf Sipjagin, Bogoljepow und Plehwe hinweisen. Alle drei sind in gleicher Weise von der rächenden Hand der Revolutionäre getötet worden.

Sipjagin war der Typus eines Würdenträgers und Grandseigneurs, ein Gastfreund und der Intimus der Zarenfamilie. Er hatte keine Ahnung davon, was in seinem Ministerium vorging, dafür aber besaß er das Talent, die Bittsteller zu empfangen, zu beruhigen und zu trösten. Er hielt es einfach für unanständig, den Zaren und den Hof mit irgend welchen unangenehmen Nach-



richten zu belästigen; darum befahl er ein für alle Mal, daß es niemals Hungersnöte, Volksunglücke und -Aufstände und überhaupt unangenehme Nachrichten aus seinem Ministerium gebe. Mit den Revolutionären machte er ebenfalls kurzen Prozeß. Alle Feinde des Vaterlandes – und als solche galten bei ihm alle, die aus irgend einem Grunde ihm unangenehm und unbequem waren – ließ er ohne weiteres zu Tausenden auf administrativem Wege verbannen. An Unordnung und brutaler Unwissenheit ließ sein Ministerium nichts zu wünschen übrig. Ich glaube, wenn man ihm sein eigenes Todesurteil vorgelegt hätte, würde er es, ohne zu lesen, unterschrieben haben. Ich kann mich an den folgenden merkwürdigen Fall aus seiner Praxis erinnern: In einer kleinrussischen Stadt geriet die Polizei wegen der Brandwache mit dem Magistrat in Streit. Die Polizei zeigte den Bürgermeister und die Mitglieder des Magistrats wegen Rebellion dem Ministerium an. Sipjagin ersuchte ohne jede Untersuchung den Zaren um Genehmigung, die Rebellen zu verbannen, und erhielt den entsprechenden Erlaß Zum Glück befand sich unter den „Rebellen“ ein Freund von Sipjagin, der ihm den wahren Sachverhalt auseinandersetzte. Um den Zaren ein überflüssiges Mal nicht zu belästigen, vernichtete dann Sipjagin eigenhändig „den allerhöchsten Erlaß“. Damit war die Sache zu Ende. Die Rebellen sind unberührt geblieben, während der Zar glaubte, fürchterliche Staatsfeinde bestraft zu haben Dieses Verfahren hinderte jedoch Sipjagin nicht, alle politisch Verdäch-



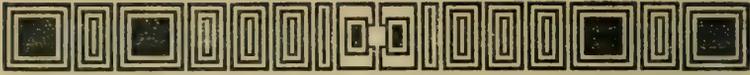
tigen auf das grausamste zu verfolgen. Von der Höhe des Hofolymps erschienen diese Leutchen als schädliche Parasiten, die man nicht genug quälen kann Und in der Tat, während der wenigen Jahre von Sipjagins Herrschaft wurden rund 30 000 Menschen ohne Gerichtsverhandlung nach Sibirien und in andere entlegene Gegenden verbannt Ein Grandseigneur und Gentlemen dem Zaren gegenüber, war er ein leichtsinniger Tyrann für weite Kreise der russischen Gesellschaft und des russischen Volkes. Balmaschew's Hand beendete das Leben dieses Freundes des Zaren und seiner Familie

Bogoljepow war ein Mensch ganz anderer Art. Er stammte aus der Familie eines kleinen Polizeibeamten. Seine Stellung verdankte er in erster Linie dem Umstande, daß er Lehrer in der Familie des durchlauchtigsten Fürsten Liven war. Er heiratete die Tochter des Fürsten, die nicht mehr jung war, und gewann auf diese Weise gute Beziehungen für seinen künftigen Staatsdienst. Als Dozent des römischen Rechts faßte er festen Fuß auf der Universität zu Moskau, wo er dann in rascher Folge Professor, Dekan und Rektor wurde. Als Rektor zeichnete er sich durch seinen Antisemitismus und seinen Haß gegen die Studenten aus. Es war nun natürlich, daß er Prokurator des Moskauer Lehrkreises wurde, wo er sich unter dem Einflusse des Großfürsten Sergius alle Mühe gab, auf der Universität die Lehrfreiheit und die Freiheit der Wissenschaft zu unterdrücken, und alles, was der Polizei verdächtig schien, davon zu entfernen. Sein unvergänglicher Ruhm endlich be-



steht darin, daß er für die Heranbildung einer ganzen Reihe junger Professoren sorgte, die Gelehrsamkeit und Lakaientum in einer Person zu vereinen hatten. Das gelang ihm bis zu einem gewissen Grade, und er verstand es, durch seine Schüler nicht wenig Korruption in die akademischen Sitten Rußlands zu bringen. Nun sollte dieser Mann für Rußland nicht verloren gehen. Auf das Ansuchen des Großfürsten Sergius wurde er Minister.

Bogoljepow war ein schwerer, trockener, düsterer Mensch. Ich erinnere mich lebhaft an den Empfang, den er mir gewährte, als ich zum Professor der Universität Tomsk ernannt wurde. Ich beobachtete mit besonderem Interesse, wie er die zahlreichen Bittsteller behandelte. An den Minister wandten sich meistens gequälte, unglückliche Menschen, die von ihm die Entscheidung ihres Schicksals erhofften. Das waren Studenten, welche die Polizei aus der Universität entfernt hatte, das waren Professoren, die von Spionen und Kollegen verleumdet wurden, das waren endlich Eltern von zahlreichen Kindern, die aus verschiedenen Schulen relegiert und bestraft worden waren, für die das Diplom eine Frage über Leben und Tod war. Ich fühlte in jedem Worte, das die Bittenden sprachen, in jedem Ausdruck ihres Gesichtes und in jedem Blicke ihrer Augen eine Tragödie. Alle diese Menschen waren Opfer der Gesetzlosigkeit und Willkür, und sie alle konnte ein Wort des allmächtigen Ministers retten. Mit raffiniertem Gleichmut, mit toter Unbeweglichkeit im Gesicht, den schweren bleiernen Blick auf den Bittenden geheftet, gab der All-



mächtige jedem dieselbe Antwort: „Ihre Sache wird laut Gesetz entschieden werden“. „Laut Gesetz“ – so sprach derjenige, der besser als alle anderen wußte, daß es in Rußland kein Gesetz gibt: daß jene kleinen Diebe und Tyrannen, derentwegen diese bejammernswerte, flehende Menge ihn um Schutz bat, keine Gesetze anerkennen wollen. „Laut Gesetz“ – und Bogoljepow zeigte bald, daß er sich sehr gut auf spezifisch russische Gesetzmäßigkeit verstand. Während seiner Herrschaft kamen die „zeitweiligen Maßregeln“ heraus, kraft deren Studenten in Disziplinarbataillone gesteckt wurden. Diese Maßregeln sprachen nicht nur den elementarsten Sorderungen der Humanität und Volksaufklärung Hohn, sondern waren noch der Gipfel juristischen Blödsinns und logischer Unzulänglichkeit. Diesen Maßregeln zufolge konnte man jeden Studenten, der mit einer größeren Gesellschaft (44 Personen) einen Spaß auf der Straße machte oder andere zur Verletzung der Ruhe anspornte, in das Disziplinarbataillon stecken. Bei der Qualifikation der Ordnungsverletzung wurde nicht einmal darauf hingewiesen, daß sie die akademischen Regeln zum Gegenstande haben mußte. Die eigentliche Bestrafung aber – die Einsteckung in die Kasernen – war nur eine latente Todesstrafe. Blinde, gelähmte, kranke und vollständig unbrauchbare Menschen, wurden zu Soldaten gemacht. Kinder, die das gesetzlich bestimmte Alter nicht erreicht hatten, wurden in die Kasernen gesteckt. Sie büßten ihre Vorrechte ein und wurden unter die Obhut besonders brutaler und grausamer Seldwebel gestellt, sie durften die Kasernen nicht ver-



lassen und mußten schwere Arbeiten leisten. Während des chinesischen Krieges mußte mancher Student sein junges Leben einbüßen. Wir wiederholen, dem Wesen nach war diese Strafe eine Todesstrafe auf Befehl des Kultusministers. Und das Originellste dabei war, daß diese Bestimmung im völligen Widerspruch mit den „russischen Gesetzen“ über den Militärdienst stand. Alexander II. bestimmte: Alle Gesetze, welche den Militärdienst betreffen, müssen dem Staatsrat vorgelegt werden. Bogoljepow verzichtete auf diese überflüssigen Formalitäten und veröffentlichte gesetzwidrig seine Maßregeln. 183 Studenten der Kiewer Universität wurden nach diesem gesetzwidrigen Gesetze bestraft. — Der Schuß von Karpowitsch beendete das Leben dieses sonderbaren Vertreters russischer Gesetzlichkeit. Mit Bogoljepow fiel einer der typischsten Repräsentanten der absoluten Bureaucratie, die das Leben um des Papierses willen verneint und es mittelst Erlassen und Maßregeln tötet.

Als Professor des Staatsrechts war ich verpflichtet, die berühmten Maßregeln den Studenten in einem Vortrage auseinanderzusetzen. Das wurde von Spionen dem Prokurator des Lehrkreises angezeigt, und ich mußte diesbezügliche Erklärungen abgeben. Man legte mir die strenge Kritik dieser Regeln vor den Studenten zur Last. Ich lieferte dann dem Prokurator den Beweis, daß diese Maßregeln gesetzwidrig, sinnlos und schädlich seien. Als Jurist von Sach mußte mir Prokurator Lawrentjew recht geben, machte jedoch eine äußerst charakteristische Bemerkung.

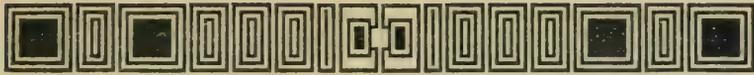


„Das ist alles wahr, aber sie dürfen es nicht den Studenten sagen. Die Studenten dürfen nicht alles wissen, was in den Gesetzen steht. Sie können in ihnen Unzufriedenheit hervorrufen, und das ist für einen Staatsbeamten eine Verletzung seiner Pflicht.“ Ich beschwerte mich dann über die sonderbare Lage, in der ich mich als Professor der juristischen Fakultät befand. Der Herr Prokurator blieb unerbittlich.

Aus dem Vergleiche zwischen Sipjagin und Bogoljepow geht klar hervor, daß die Resultate ihrer Tätigkeit wie das Schicksal der beiden dieselben waren. Verschieden war nur das Verhalten des Zaren zu den Mördern dieser Minister. Während der noch nicht volljährige Balmaschew, der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, wegen der Ermordung des Zarenfreundes unbarmherzig aufgehängt wurde, wurde der Kleinbürger aus Homel Karpowitsch wegen der tödlichen Wunde, die er dem Sohne eines Polizeiaufsehers zugefügt hatte, zu lebenslänglicher Haft in eine Kasematte der Schlüsselburg „begnadigt“.

Meiner Methode folgend, mußte ich nun den von Sazonow ermordeten Plehwe als den Typus eines Henker-Bureaukraten schildern. Allein diese Person verdient ein besonderes Kapitel. Hier möchte ich noch auf eine besondere Abart der russischen Bureaukratie hinweisen, nämlich auf den Liberalen unter den Beamten, auf den protestierenden Beamten, der in den Ministerien Petersburgs ziemlich häufig vertreten ist.

Die Menschen dieser Kategorie führen in der Regel ein doppeltes Dasein. Auf der einen Seite



erscheinen sie als aufgeklärte Europäer, als Kulturmenschen, und als solche schimpfen sie über das bürokratische Regime und schrecken vor den bösesten Enthüllungen nicht zurück. Als ich am Anfang meiner schriftstellerischen Tätigkeit vielfach in den Kreisen der Petersburger Bürokratie verkehren mußte, konnte ich höchst eigenartige Beobachtungen machen. In den Petersburger Salons der aufgeklärten Bürokraten sprach man immer nur daselbe, man erzählte fortwährend von grandiosen Bestechungen und Diebereien, von Sälzungen, gesetzwidrigen Handlungen und unerhörter Willkür. Kein Name eines mehr oder minder hervorragenden Würdenträgers wurde genannt, der nicht in Zusammenhang mit den schmutzigsten Details abscheulicher und verbrecherischer Affären gebracht worden wäre. Kein Ministerium – wo nicht Verbrechen oder Gesetzlosigkeit herrschte. Mit edlem Zorn, aufrichtiger Begeisterung und wahren Patriotismus wurde von den Sünden der Bürokratie gesprochen; – und schließlich konnte man es gar nicht mehr aushalten. Es war, als stände man vor einer Mistgrube, aus der erstickende Miasmen heraufstiegen, das Bewußtsein betäubten und mit modrigem Nebel die Luft erfüllten Und das Schrecklichste dabei war, daß niemand von den Herren Geheimräten und Exzellenzen, die anwesend waren, irgend einen Ausweg aus dem Abgrunde zeigen konnte, in den das ganze Gebäude des russischen Staates unaufhaltsam zu stürzen drohte.

Auf der anderen Seite bezogen dieselben liberalen Herren gleich anderen regelmäßig ihre



Gagen und beteiligten sich nicht minder als die anderen an der allgemeinen Plünderungs- und Erniedrigungsorgie Rußlands. Und hätte man z. B. den liberalen Bürokraten nicht als Freund, sondern als Bittender in Anspruch nehmen müssen, so würde er gewiß die ganze Macht der ihm anvertrauten Gewalt und die Größe seiner bürokratischen Gelüste zeigen. Noch mehr. Diese Herren verstehen es außerordentlich geschickt, jeden zum Schweigen zu bringen, der die Pestilenz der Kanzleien wirklich enthüllen wollte. Ich erinnere mich, wie leidenschaftlich in den Kreisen der jungen Petersburger Gelehrten die Schrecknisse der Beamtenentlassung laut des berüchtigten dritten Punktes debattiert wurden. Als dann diese Frage der juristischen Gesellschaft in Petersburg vorgelegt wurde wie inhaltsleer und träge waren die Reden unserer liberalen Bürokraten: ihre Position war fest genug, um den dritten Punkt nicht zu fürchten.

Als ein hervorragender Typus des liberalen Beamten erscheint S. J. Witte und eine Menge von Bürokraten im Finanzministerium, die von ihm geleitet werden. Selbst das Ministerium erhielt „einen demokratischen Charakter“: die Beamten tragen anstatt der Uniformen Röcke, und anstatt schriftlich miteinander — von Tisch zum Tisch zu verkehren, bedienen sie sich der mündlichen Rede Auch die Laufbahn und die Politik Wittes trug nicht minder einen demokratischen Charakter. Er wurde bemerkt dank seiner Tätigkeit auf den süd-östlichen Eisenbahnen und besonders wegen des Berichtes über die Eisen-



bahnwirtschaft, den Professor Antonowitsch für ihn verfaßte. Offenbar besaß Witte schon damals die wunderbare Fähigkeit brauchbare Menschen ausfindig zu machen und ihr Wissen und Können zu kaufen. Als Witte dann Minister wurde, vermochte er in der russischen Gesellschaft ein merkwürdiges liberales Kunststück zu leisten. Der Hof und die Bureaukratie brauchten viel, sehr viel Geld. Witte unternahm es, das arme Land in einen reichen Staat und die chronischen Defizite in flüssiges Bargeld der Staatskasse zu verwandeln. Und er brachte es wirklich fertig. Um die Politik der Anleihen mit Erfolg zu beginnen, beschloß er mit Hilfe der ausländischen Kreditoren ein Vermögen zu schaffen, das man nachher verpfänden könnte. Das ist daselbe Manöver, mittelst dessen arme Betrüger, die einen großen Namen haben, zu Gelde kommen. Ein arm gewordener Graf oder Fürst kauft so auf Kosten seines Titels Kostbarkeiten und Diamanten bei seinem Juwelier ein. Bringt dann die eingekauften Sachen in das Leihhaus und ist auf diese Weise in der Lage, wenigstens die erste Zeit die goldenen Ringe und Brillanten in Raten zu bezahlen. Ein Teil der gekauften Sachen können sogar dem Schutte als Schmuck dienen und neuen Kreditoren imponieren. Nicht weniger wichtig ist es für diese Art Operationen, eine große Wohnung und eine luxuriöse Einrichtung zu haben. Witte hat dann auch Rußland in einen luxuriösen Industriepalast verwandelt. Auf Grund der Anleihen wurden Schienenwege angelegt und darauf wieder neue Anleihen aufgenommen. Mit fremdem Kapital wurde eine



Industrie ins Leben gerufen, die mit Hilfe hoher Zinsen und Staatsbestellungen sich über Wasser halten konnte; und auf Konto dieser Industrie wurden wieder einmal neue Anleihen im Auslande aufgenommen. Auf Kosten der Franzosen, Deutschen und Holländer wurde eine Goldwährung eingeführt, das Budget in Ordnung gebracht, bares Geld und ein Vorrat von Gold geschaffen. Von diesem Glanz geblendet, erhöhten die Ausländer den russischen Kredit und überschütteten uns mit ihrem vollwertigem Golde. Offenbar ist darin nichts Demokratisches und Liberales zu finden. Eher ist das ein Kunststück eines heruntergekommenen Verschwenders. Aber Witte wäre kein Liberaler wenn er nicht vermocht hätte, die Ideologen und Demokraten der russischen Bureaukratie für sich zu gewinnen. Er gebärdete sich als Anhänger des Marxismus, er bohrte in der russischen Zensur einige Ritzen durch, und Marx konnte in russischer Sprache erscheinen. Die offiziellen Berichte beginnen sich auf die Theorie des progressiven Kapitals, als eines Faktors der kommenden Befreiung und Entwicklung, zu stützen. Durch eine unerhörte Fälschung des Marxismus ließ er die Hymne an den Kapitalismus und die fortschreitende Verarmung des Landes erschallen. Es stellte sich heraus, daß Marx den russischen Muschik zum Opfer des wohlthätigen Kapitalismus bestimmt, daß Marx die Hungersnöte und vor allem den potemkinschen Kapitalismus in der Kasse der russischen Bureaukratie und des russischen Zafarismus gesegnet hatte. Auf Kosten des Marxismus suchte Witte den russischen aufgeklärten und indu-



striellen Absolutismus zu retten! Eine ganze Generation des eigenartigen russischen Marxismus entstand dann mit Genehmigung der Zensur, und ein ganzes Gestirn russischer Ökonomen erblickt unter dem warmen Schutz des Finanzministeriums auf der Oberfläche. Die Marxisten waren zwar ebenso kurzlebig wie der industrielle Staat von Witte, dennoch lebt noch bis jetzt in der russischen Gesellschaft die Erinnerung an die Zeit des Witteschen Liberalismus. Schon damals verstand Witte, eine ganze Reihe gelehrter Ökonomen und Finanzisten um sich zu scharen. Männer von europäischen Namen wie Professor Mendelejew, unabhängige Gelehrte wie Postnikow und Tschuprow dienten diesem Zauberkünstler. Wir sprechen nicht einmal von dem jungen Professor Oserow, der einen förmlichen Kultus für den liberalen Minister predigte. Männer mit schwachem Gewissen pflegte Witte einfach zu kaufen, starke und unverkäufliche zu hintergehen und zu betrügen. Noch „röter“ wurde Witte, als er seines Postens enthoben wurde. Er soll sogar zu dieser Zeit gesagt haben, er würde sich gerne der konstitutionellen Partei anschließen. Doch ging ihm diese Lust bald vorüber, und jetzt sucht der liberale Witte den Absolutismus durch eine wunderbare Komödie von Reformen und Reorganisationsversuchen zu retten. In welcher Gestalt Witte morgen erscheinen wird, wissen wir nicht. Seine grandiose Herrschsucht kann aus ihm einen konstitutionellen Premierminister machen. Kaum jedoch wird er das Vertrauen der freien Gesellschaft so leicht gewinnen können, wie er es unter den Marxisten der russischen Zensur vermocht hatte.



Der liberale Witte hatte also auf seinem Gebiete Rußland ebenso plündern helfen, wie der Sinsterling Bogoljepow und der Henker Sipjagin es auf ihre Weise getan haben. Und alle diese Minister verbindet in ihrer Tätigkeit nicht Wut und Grausamkeit, nicht Wahnsinn und Besessenheit – sie alle wollten nur eins – das ewige Ziel russischer Minister – ihre Position befestigen. Sürwahr, es gibt keine Opfer, keine Erniedrigungen, die man dieses erhabenen Zieles wegen scheuen könnte. „Die Position befestigen“ – das bedeutet doch alles, das bedeutet Bereicherung auf Kosten der Staatskasse, den Gewinn von Palästen, Gütern und Millionen. Das bedeutet ferner den Titel eines Staatssekretärs (in Rußland ist es so viel wie General-Adjutant in Zivil), das bedeutet Orden, die Möglichkeit, seine Familie und seine Angehörigen in den engen Kreis der Hofaristokratie einzuführen; das bedeutet endlich die Möglichkeit, allen Verwandten, Freunden und Bekannten auf Kosten des Staates große Gehälter und Ämter zu sichern, die Möglichkeit, am Hofe und in der höchsten Bureaukratie eine eigene Partei zu gründen, unbeschränkten Einfluß auf den Zaren zu gewinnen, ein wirklicher, nicht phantastischer Selbstherrscher aller Russen zu werden, in seinen Händen die Säden der Weltpolitik zu vereinen, der Besitzer der nationalen Güter zu werden. . . . Ja, um dieses Zieles willen lohnt es sich schon, Ehre und Gewissen zu opfern, die Überzeugungen zu verleugnen, wenn solche vorhanden sind, und mit Verbrechen und Laster sich auszusöhnen.



Und doch gibt es so viel Hindernisse auf diesem Wege, so viel Seinde. Wir sprechen nicht von dem Einflusse des Hofes. Damit hat jeder Minister zu rechnen, jeder Minister hat alles zu wagen, um Unterstützung bei einer einflußreichen Persönlichkeit zu finden. Plehwe weinte und flehte wie ein Kind, als es galt, sich bei einer allmächtigen Person einzuschmeicheln. Witte spielte den Privatlehrer für manche Großfürsten und hielt ihnen gratis Vorträge über Finanzrecht. Pobjedonoszew drückte Jesuiten die Hand und verfertigte für sie eigenhändig Übersetzungen aus russischen Büchern. Die Geschichte wird uns einmal ausführlich darüber berichten, wie Ministerportefeuilles in Rußland gewonnen werden. Hier wollen wir nur auf den Kampf der Minister untereinander hinweisen.

Jeder will hier seine Position befestigen, und jeder will dem andern eine Posse dabei spielen. Noch mehr. Jeder will ein Günstling und Liebling werden, die Stellung eines Vezirs unter den Dienern des Padischachs einnehmen. Bemerkenswert ist in dieser Beziehung der Kampf, der sich zwischen Witte und Plehwe um des russischen Vezirats willen entspann. Beide waren sie Emporkömmlinge, beide talentiert und gewissenlos. Zuerst gewann Witte die Oberhand. Er terrorisierte den Zaren und kaufte für bares Geld alle, die er brauchte. Triumphierend begab er sich nach der Mandschurei, um dort den Gebieter des russischen Ostens zu spielen. Während aber Witte in der Uniform eines General-Adjutanten (er war schon Staatssekretär) vor dem Heere des Finanzministeriums in der Mandschurei paradierte, versetzte ihm



Plehwe einen entscheidenden Schlag. Dank einer ganzen Armee von Spionen hatte er angeblich den Beweis geliefert, daß die Fabrikinspektion, die Witte oblag, die Revolution vorbereite. Das genügte; Witte fiel und kam erst nach dem Tode seines Besiegters wieder in die Höhe. So kämpfen ebenbürtige Gegner; die schwächeren handeln anders: sie suchen sich an einen mächtigen Kollegen zu halten und in seine Fußstapfen zu treten. So z. B. handelte Herr Senger, der sich allen, vorzugsweise aber Plehwe, gefällig zu erweisen bemühte. Er hielt sich auch nur so lange, als es seinem Mentor beliebte. Als dieser ihn nicht mehr haben wollte, jagte er ihn fort.

Den Feindseligkeiten der Minister gesellen sich die Feindseligkeiten und Streitigkeiten der einzelnen Departements zu. Manche stehen mitunter auf gutem Fuße miteinander, in der Regel aber streiten sie, spionieren und sinnen sich gegenseitige Rache. Es gibt kaum ein zweites Land, in dem die einzelnen Ministerien einander so heftig befehden, wie in Rußland. Nur drei Ministerien machen hier die Ausnahme — das Departement der orthodoxen Kirche, das Ministerium der Volksaufklärung und das Ministerium des Inneren. In diesem Bunde liegt etwas Unheimliches. Wo nur die Reaktion gewirtschaftet hatte, überall fand sie reichliche Unterstützung bei dem Kultusminister und der heiligen Synode. In Rußland war die Sache genau so. Das Ministerium des Inneren unterordnete sich die Kirche und die Schule. Nur unter Wannowsky erfreute sich das Kultusministerium einer relativen Selbständigkeit, aber es dauerte nur kurze Zeit.



Pobjedonoszew hingegen trennte sich nie von der Polizei. Dafür aber erreichte der Haß zwischen dem Ministerium des Inneren und dem Finanzministerium ungeheuerere Dimensionen. Auf diesem Boden entstanden Erscheinungen, die erwähnenswert sind. Als Witte die Absicht hatte, ein polytechnisches Institut für die unmittelbaren Bedürfnisse des Finanzministeriums zu gründen, sicherte er demselben eine fast souveräne Autonomie innerhalb aller anderen Staatseinrichtungen. Das Polytechnikum wurde dem sehr ehrlichen und in den Hofkreisen sehr einflußreichen Fürsten Gagarin anvertraut, während die Verwaltung der Hochschule einem Professorenkollegium übergeben wurde, das meistens aus Leuten bestand, die für ihre Überzeugungen gelitten haben.

Das Institut selbst war in einer Vorstadt Petersburgs gelegen, inmitten von Wäldern und Parks, und bildete mit seinen Laboratorien, den Häusern für Professoren und Studenten gleichsam ein kleines selbständiges Reich. Dieses Territorium durfte der Fuß der Polizei nicht betreten. Witte wußte es sehr wohl, daß die erste Berührung des Institutes mit den Beamten des Ministeriums des Inneren der Wissenschaft und Aufklärung ein Ende machen und sein Lieblingskind in eine Stätte fortwährender „Studentenunruhen“, Verhaftungen, Haus-suchungen, Verbannungen usw. verwandeln würde. Andererseits war er fest davon überzeugt, daß die Jugend, die nun gute Professoren und ernste Wissenschaft hatte und das Recht besaß, Versammlungen abzuhalten und Proklamationen anzukleben, sich für lange Zeit mit theoretischem Proteste gegen



Gesetzlosigkeit und Willkür begnügen und trotz der Proklamationen ihren Studien nachgehen und ihre Prüfungen bestehen würde. Und Wittes System gelang vorzüglich. Trotz der ohnmächtigen Wut Plehwes isolierte er das Institut von der allgemeinen russischen Staatsordnung und hielt es fern von der Polizei und dem Ministerium des Inneren. Fürst Gagarin, der großen Einfluß am Hofe hatte, sicherte dem Institute die volle Lehrfreiheit, und diese Lehranstalt hörte im Gegensatz zu den anderen bis auf die letzten Ereignisse nicht auf zu wirken. Nur in der allerletzten Zeit, als die Polizei das Institut dennoch überfiel, beschloßen die Professoren und Studenten, die den Eindringlingen bewaffnet entgegenzutreten, die Vorlesungen einzustellen. Die Souveränität des Institutes bestand etwa vier Jahre und erfreute sich autonomer, exterritorialer Rechte. Das war eine Art Setzung des Finanzministeriums gegen das Ministerium des Inneren.



Kapitel 3.

Die Polizei.

Absolutismus, Bureaukratie und Polizeistaat bilden ein unzertrennliches Trio. Die Polizei hatte in der Geschichte der absolutistischen Staaten je nach der Epoche eine verschiedene Bedeutung. Zuerst spielt sie die Rolle eines allmächtigen Vormunds der Volkswirtschaft und sucht ganz einfach Gemeinwohl und Reichthum mit der Knute zu verbreiten. In anderen Zeiten tritt die Polizei viel-



mehr als die Aufklärerin des Volkes in den Vordergrund. In Rußland haben wir entsprechende Epochen und analoge Erscheinungen aufzuweisen. Ihre höchste Entwicklung jedoch erreicht die Polizei dann, wenn sie sich zur Aufgabe macht, gewisse politische und Regierungsformen einzuführen. Dann erscheint sie als ein unmittelbares Werkzeug des politischen Kampfes und verwandelt sich aus einer schützenden Polizei in eine kämpfende, nimmt einfach einen terroristischen Charakter an.

Bei der modernen russischen Polizei sind die Ziele der wirtschaftlichen Bevormundung ganz und gar in den Hintergrund getreten. Die Volkswirtschaft wird bei uns von dem Finanzministerium verwaltet, welches das ganze Land zu einem Staatsgut machte, wo unter kultureller Maske eine primitive räuberische Wirtschaft auf Kosten des halbleibeigenen Volkes geführt wird. Die Sache der Aufklärung befindet sich ebenfalls in den Händen eines entsprechenden Ministeriums, das samt der Heiligen Synode dafür sorgt, daß sie so wenig als möglich die primitive Barbarei des russischen Volkes berühre. Nur in den entlegenen Gegenden verfügt noch die allgemeine Administration über Volkswirtschaft und Aufklärung. Ich kann nicht umbin, manche mir persönlich bekannten Tatsachen aus der modernen Wirtschaft in den Grenzgebieten dem Leser mitzuteilen.

Die Finanzpolitik der russischen Polizei wird prächtig durch die folgenden Tatsachen illustriert: Ein Gouverneur, in dessen Händen das Schicksal der fremden Völkerschaften im nördlichen Teil des Gouvernements Tomsk lag, zerbrach sich darüber



den Kopf, wie er die Staatseinkünfte vermehren sollte. Dabei hielt er, aus einem begreiflichen Irrtum, die Staatskasse für identisch mit seiner eigenen Tasche. Da aber die fremden Völkerschaften die Steuern mit Pelzwaren bezahlten, beschloß er, für die neue Art Steuer eine Form zu erfinden, die den armen Wilden imponieren könnte. Und er tat's. Er schlug den Unglücklichen vor, Pelzwaren zu verschaffen, um daraus einen Mantel für den Finanzminister herzustellen. Mehrere Jahre zahlten die Wilden wirklich diese neue Steuer ein. Schließlich bemächtigte sich ihrer der Zweifel, und sie wandten sich an einen Polizeibeamten mit der Frage: „Wie groß mag denn der Minister sein, daß er einen so großen Pelz braucht?“ Der Beamte ließ sich nicht überraschen und sagte, auf den nächsten Glockenturm hinweisend: „Sehen Sie den Turm — dreimal so hoch!“

Die Zweifelnden gaben sich damit zufrieden und verstummten. . . . Vor kurzem ereignete sich ein anderer Fall. Ein Kaufmann trieb im Einvernehmen mit den Beamten einen unerlaubten Branntweinhandel innerhalb der fremden Völkerschaften. Selbstverständlich teilte er den Gewinn brüderlich mit den Beamten. Die letzteren waren jedoch mit dem Profit unzufrieden und beschloßen, den Kaufmann wegen unlauteren Erwerbs vor Gericht zu stellen. Für sich selbst hatten sie keine Angst, da die Obrigkeit sie in Schutz nahm. Der Kaufmann gab nach und machte sich auf die Reise, um sich von den Beamten loszukaufen. Zu seinem Unglück scheiterte das Schiff, das er benutzte, und alles, was darauf war, sank ins Wasser oder



schwamm fort. Auf dem Flusse entrollte sich ein sonderbares Bild. Kostbare Pelzwaren, Biber, Suchs usw. schwammen in Massen stromabwärts. Das Schicksal wollte es, daß die für die Beamten bestimmte Steuer in vollem Umfange enthüllt wäre. Dieses Schauspiel rührte die Beamten, und dem Kaufmann wurde, soweit ich mich erinnern kann, eine neue Frist gewährt. . . . Die schrecklichsten Dinge wurden in ganz Sibirien darüber erzählt, wie die mandschurische Eisenbahn gebaut wurde. Aus zuverlässigen Quellen wurden Tatsachen mitgeteilt, die aller Beschreibung spotten. Der russisch-chinesische Krieg soll auf die Provokation der mandschurischen Baumeister zurückzuführen sein, die dadurch ihre kolossalen Plünderungen verhüllen wollten. Als der japanische Krieg begann, wußten alle Sibirier ganz genau, wie er enden würde. Der Weg hatte keine Schienen, keine Verwaltung, keine Beamten und Arbeiter. Die Eisenbahn, die Brücken und Stationen befanden sich in einem verzweifelten Zustande. Ganze Züge stürzten in den Baikalsee. . . . Wir wollen aber diese Erzählungen beiseite lassen. Anstatt dessen möchte ich mich an eine mir persönlich bekannte Tatsache aus der sibirischen Bergverwaltung erinnern. Ich hatte die Gelegenheit, auf Grund dokumentarischer Berichte zu erfahren, daß es in Sibirien außer einer speziellen Steuererhebung noch ein streng durchgeführtes Steuersystem zu Gunsten der Beamten gibt. Als Steuermaßstab erscheint da einerseits ein Solotnik verarbeiteten Goldes und andererseits die Zahl der Arbeiter in den Goldminen. Dieses System wurde von den Unternehmern sowohl als auch von der



Polizei heilig bewahrt. Groß war die Verwundung des Gouverneurs und der Bergverwaltung, als ein Beamter die Gesetzlichkeit dieser Steuererhebung bezweifelte. Und nicht geringer war die Entrüstung der Obrigkeit, als ein anderer Beamter die „üblichen“ Steuern in etwas höherem und überhaupt in willkürlicher Weise zu erheben versuchte. Dieser Beamte wurde vor das Gericht gestellt.

Aus den Versuchen der spezifisch polizeilichen Aufklärung will ich der Kuriosität halber nur einen erwähnen, den ein mir persönlich bekannter General angestellt hatte, als er Gouverneur im Gouvernement Tomsk war. Bekanntlich umfaßt das Gouvernement Tomsk ein ungeheures Gebiet, das sich von der chinesischen Grenze bis zum Polarozean ausdehnt, und das teils mit Tundren, teils mit unverwüstbarem Walde bedeckt ist. Ein bedeutender Teil des Gouvernements ist von verschiedenen fremden Völkerschaften bewohnt, von den altaischen Tataren angefangen bis auf die Samojuden – die Bewohner der Tundra. Sogar das einfache Lesen und Schreiben ist hier kaum bekannt, trotzdem es in Tomsk eine Universität, ein Polytechnikum, Lehrerseminare und Seminare für Geistliche gibt. Als sich General L. von den schrecklichen Gefahren und der Unwissenheit des ihm anvertrauten Gouvernements überzeugt hatte, beschloß er, im Nu dieses grandiose Gebiet zu kultivieren. Vor allem wandte er sich an die Lehrer mit der Frage, wie man am schnellsten Bildung verbreiten könnte. Diese antworteten, daß man dazu Lehrer, Schulen und Bücher brauche. Zugleich sagten sie ihm, daß man dazu nicht wenig Zeit brauche. Der General



war verblüfft. Er wollte Bildung ohne Schulen haben. Er zog sich, ganz in Gedanken verloren, in sein Kabinett zurück. Zweitätiges Nachdenken hatte dann ein Zirkular zur Folge, in dem es allen Polizeibehörden des Gouvernements bis zum Polarozean strengstens vorgeschrieben wurde, unvorzüglich allen Bewohnern das Lesen und Schreiben beizubringen, und zwar dort, wo eine Schule vorhanden sei, durch die Schule, und wo keine da war, mit Hilfe der ausgedienten Soldaten und Gemeindefchreiber. Man kann sich denken, was für eine Überraschung diese Verfügung in dem ungeheuren Gebiete hervorrief. Um sich von der neuen Pflicht zu befreien, zahlte die Bevölkerung ungeheure Gelder an die Beamten, und Verzweiflungsgesuche überfluteten Petersburg. In Petersburg entschied man zuerst, daß General L. den Verstand verloren hätte. Doch gelang es durch allerhand Beziehungen die Sache ins Reine zu bringen, umsomehr, als der Erzbischof zu Tomsk den General in Schutz nahm und nach Petersburg schrieb, daß die Aufklärungsmethoden des Generals ganz verzüglich seien, und daß er selbst Kinder sah, die vortrefflich verschiedene Gebete konnten. Dennoch wurde von Petersburg aus verordnet, die Aufklärung einzustellen. Allein die Geschichte war noch nicht zu Ende. Als der General aus Tomsk nach dem Steppengebiet versetzt wurde, gab die Stadt zu seinen Ehren ein Abschiedsdiner, auf dem ihm ein Album mit gefälschten kindlichen Handschriften überreicht wurde. Aus den Erklärungen des Archimandriten, der hier anwesend war, ging hervor, daß diese Handschriften von niemand an-



deren als von den vielen Tausenden durch den General aufgeklärten Kindern stammten. Leider war es nicht möglich, diese Behauptung zu kontrollieren. Außer mit dem General L. kam ich in persönliche Berührung mit dem Bischof Makarius. Ich halte es für meine Pflicht, ihm hier einige Worte zu widmen.

Ein Finsterling und Scheinheiliger, ein Sanatiker und ein Polizeihund bis auf die Knochen, wurde er in Sibirien durch die schonungslose Verfolgung der Raskolniki berühmt. Er konnte seine Aufgabe um so leichter erfüllen, als die russischen Raskolniki bereits seit dem 16. Jahrhundert in Tomsk Rettung vor den religiösen Verfolgungen suchten. Das Tomskgebiet ist bis jetzt von Sektierern überfüllt, bei denen auch die zahlreiche Geistlichkeit der Sektierer und des Raskols, die religiösen Märtyrer und die Mönche des von der Regierung nicht geduldeten alten Glaubens Zuflucht finden. Alle diese Elemente retten sich dadurch, daß sie entweder in den unzugänglichen, dichten Wäldern sich verbergen oder die Beamten fortwährend bestechen. Nun beschloß Makarius, den „Aberglauben“ auszurotten. Er organisierte einen ganzen Stab, um auf die Ketzer Jagd zu machen und sie zu entdecken, er steckte die Märtyrer in Klostergefängnisse auf Jahrzehnte lang und übertrug ihnen die schwierigsten Arbeiten. Am eifrigsten jedoch suchte er die Heiligen unter den Raskolniki, die sich in unzugänglichen Wüsten oder auf Felsen verbargen, zu fangen. Bestechung, schmutzige Spionage, Verrat, Drohungen, Betrug und brutale Gewalt – alle Mittel waren ihm gut genug, um im Tomskgebiet



Orthodoxie und Heiligtum einzuführen. Vor kurzem jedoch lieferte Markarius etwas noch viel Schöneres. Er organisierte einen förmlichen Kreuzzug gegen die neue Ketzeri innerhalb der Kalmücken; er scharte um die Fahne des Kreuzes bewaffnete Bauern, und die Orthodoxen mordeten, plünderten und raubten während zweier Wochen zu Ehren Gottes und vernichteten die Ketzeri der Kalmücken nebst den Kalmücken selbst, nebst den geschändeten Frauen, dem gestohlenen Vieh usw. . Ich sehe noch jetzt lebhaft vor mir die kleine asketische Gestalt des frommen Priesters mit dem melancholischen Gesichtsausdruck und mit der leisen, kaum hörbaren Stimme; ich sehe, wie die Professoren aus Tomsk sich an ihn herandrängen und ihm die Hand küssen; ich höre, wie er in der Universitätskirche mit leiser, salbungsvoller Stimme zelebriert . . die blutige Strömmigkeit, die Demut des Henkers und Mörders. Wohl ist es mir jetzt, daß ich damals den Mut hatte, diesen Jäger auf harmlose Raskolniks, den Scheinheiligen, nicht zu grüßen. .

Selbstverständlich ist Makarius der geliebteste Freund Pobjedonoszews, und selbstverständlich ist er für seine Heldentaten und seinen Eifer mit dem größten Orden des Reiches – dem Stern Alexander Newsky – ausgezeichnet. Das sind also die Typen der russischen Polizeiaufklärung. Gehen wir jetzt zu der Polizei des Kampfes im eigentlichen Sinne, zu der politischen Polizei im wahren Sinne des Wortes über.

Als der Arm Bolmaßchews Rußland von dem leichtsinnigen und beschränkten Henker Stipjagin gerettet hatte, eröffneten sich der Regierung zwei



Wege: entweder das Recht des russischen Volkes auf Ehre und Freiheit anzuerkennen und ihre Gewalt mit den Vertretern des Volkes zu teilen, oder aber die letzten Kräfte anzustrengen und im Reiche nicht nur die Opposition, sondern auch alles geistige Leben und jede öffentliche Bewegung zu erdrücken. Der letztere Weg wurde gewählt, und Plehwe kam ans Ruder.

Als Plehwe im Ministerkomitee sein Programm entwickelte, waren alle erstaunt: es war in der Tat ein grandioses. Der Staatssekretär, der in den politischen Prozessen und in der blutigen Atmosphäre der „dritten Abteilung“ (der geheimen politischen Polizei) seine Erziehung erhalten hatte, schlug nicht mehr und nicht weniger vor, als mit Hilfe der Polizei die Geschichte aufzuhalten! Das Selbstherrschertum um jeden Preis, ohne vor irgendwelchen Mitteln zurückzuschrecken, das war sein Programm, und es verschaffte ihm nicht allein den Posten des allmächtigen Polizeiministers, sondern auch die abergläubische Verehrung der unentschlossenen und schwankenden Anhänger des Absolutismus.

Seine Denkweise war sehr einfach. Da er den historischen Gang der Ereignisse und die Gesetze seiner Entwicklung für eine leere Erfindung beschäftigungsloser Köpfe hielt, sah er in der Gesellschaft nichts außer einer Masse von Einzelfaktoren, die in ihrer Majorität schwach und schlecht und nur in ihrer Minorität standhaft und sittlich sind. Der Klassenkampf, die wissenschaftliche Geschichtsauffassung erschienen ihm als Märchen, mit denen man Kinder erschreckt, vor denen aber sein eiserner



Wille, der sich auf die ungeheuerere Macht des absolutistischen Regimes stützte, nicht Halt machen kann, und zur Erreichung dieses Zieles hatte er eine Waffe, an die er glaubte, wie an einen unüberwindlichen Talisman, mit dem er alles zu zerschmettern gedachte, was gewagt hätte, sich ihm zu widersetzen; als eine solche Waffe sollte ihm dienen die prächtig organisierte, mit allen Mitteln und allen Reichtümern eines viele Millionen umfassenden Landes versehene, die in der einen eisernen Faust des Machthabers vereinte, keine göttlichen noch menschlichen Rechte anerkennende, je nach Bedarf heimlich, bald offen, bald mit List und Betrug, bald mit Grausamkeit und Gewalttaten, allmächtige und allumfassende Polizei.

Und nun begann dieser schreckliche Apparat seine Tätigkeit, und in einer Hinsicht haben sich die Berechnungen Plehwes bewahrheitet: es gelang ihm mit der Hilfe von Schrecken und frechem Betrug eine solche Demoralisation in weite Kreise der Bevölkerung hineinzutragen, es gelang ihm die intelligenten und nichtintelligenten Kreise so zu korrumpieren, daß man seine Zeit ohne Übertreibung kennzeichnen kann mit den Worten des russischen Poeten: „es hat wohl schlimmere, aber keine niederträchtigeren Zeiten gegeben“. Die Spionage war in die Universitätsauditorien und selbst in den engen Familienkreis eingedrungen: die Bewohner Rußlands konnten sich weder im offenen Felde, noch in ihrem eigenem Schlafzimmer sicher vor dem geheimen Agenten fühlen. Die Verleumdung und der Klatsch erreichte nie dagewesene Dimensionen; die Denunziation ging über



in die Spalten der Zeitungen und begoß unter dem Schutze der Zensur mit ihrem giftigen Schlamme alle, welche die Polizei in lächerlicher oder schmutziger Beleuchtung dargestellt haben wollten. Die Väter fingen an gegen ihre Kinder Anzeigen zu erstatten, die Studenten gegen die Professoren, die Gymnasiallehrer gegen die Schüler, die Pfaffen gegen die Kirchengemeinde-Mitglieder, die Fabrikanten gegen die Arbeiter; es war, als ob ein schmutziger Ozean aus Lüge, Verrat und Denunziation sich aus allen niedrigen Geheimbehältern der menschlichen Seele ergossen und das ganze Land in einen Tummelplatz für Bacchanalien der Verkäuflichkeit und des Lasters verwandelt hatte. Aber auch an positiven Maßnahmen hat es das schöpferische Genie des Unterdrückers nicht fehlen lassen. Um den Hungersnöten in Rußland ein Ende zu bereiten, erfand er ein vorzügliches Mittel: er isolierte die Hungernden von irgend welcher Berührung mit der übrigen Welt und befahl zu schweigen; mit drakonischen Maßnahmen erstickte er das Geschrei und das Stöhnen der Hungers Sterbenden, und dann berichtete er allertüchtigst: „es gibt keine Hungersnot“, da kein Geschrei und kein Stöhnen der Hungernden zu hören sei. Und in der Tat, die Presse hatte den Befehl erhalten zu schweigen, das Semstwo wurde von jedweder Hilfeleistung für die Hungernden ferngehalten, und durch die Mauer von Polizeibehörden, mit denen die Bevölkerung umstellt wurde, drang kein einziger Laut: es schien, als ob ein Todes Schweigen über allem throne: da erfolgten die Agrarrevolten. Aber auch jetzt verlor



Plehwe seine Geistesgegenwart nicht; mit der Knute und Bajonetten stellte er das Schweigen wieder her und trieb die Leute in den Tod. Das waren alles praktische Maßregeln. Ihre Tragweite wird man nur dann in vollem Maße übersehen können, wenn man sich nachmals über die theoretischen Prinzipien, die den sonderbaren Staatsmann leiteten, genügende Klarheit verschafft. Auf der Basis slawophiler Mystik und orientalischen Despotismus erlangte der russische Polizeistaat seine höchste Ausbildung. Die allmächtige Bureaukratie konnte ihr finsternes Werk nur auf dieser Grundlage verrichten. Sie verstand es, aus ihrer Mitte alle besseren und verdienteren Elemente zu entfernen – skrupellose homines novi füllten ihre Reihen. Sie verstand das Land in zwei feindliche Lager zu spalten, den Zaren fern von seinem Volke abzuschließen. Sie erklärte offenen Krieg nicht nur der neueren russischen Geschichte, sondern auch dem nach vielen Millionen Köpfen zählenden russischen Volk. Mit einer undurchdringlichen Mauer offizieller Lüge ward der Zar umgeben; unter der Autorität des Zaren wurden die engherzigen Polizeiverfügungen getroffen, eine Gewalt- und Willkürherrschaft entstand, wie sie kaum je ein Metternich oder ein Souché zu etablieren imstande gewesen waren.

So sehr aber die praktische Durchführung des Polizeistaates an Konsequenz und Unerbittlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, waren doch die prinzipiellen Grundlagen der althergebrachten Staatsordnung von manchen Elementen behaftet, die die cynische Nacktheit der Praxis nicht



immer genug verschleiern konnten. Plehwe faßte es als seine spezielle Aufgabe auf, auch diesen scheinbaren Widerspruch aus der Welt zu schaffen. Seine Ansprüche gingen ins Ungeheuerliche. Er hatte die grandiose Idee, noch einmal mit Polizeimitteln die privilegierte Stellung der Bureaucratie, ihr Verfügungsrecht über die Volksmassen und ihre Unverantwortlichkeit vor dem Gesetz in vollem Maße zu erreichen. Die Weltgeschichte und die Kulturentwicklung des russischen Volkes sollten umkehren. Unter dem Vorwand, die Gesellschaft vor dem Umsturz zu retten, wußte v. Plehwe diktatorische Macht zu erlangen. Er terrorisierte seine Kollegen, die anderen Minister, mit Hilfe seiner Agenten brachte er die gesamte Staatsverwaltung in seine Hände. Im Bereiche des Ministeriums der Volksaufklärung traf er Verfügungen wie in seinem eigenen Ressort. Der Minister des Auswärtigen wurde von dem dichten Netze der russischen Auslandspolizei umgeben. Der früher allmächtige Finanzminister v. Witte ward nach längerem, fruchtlosem Kampfe für die Selbstständigkeit seines Ressorts gezwungen, abzutreten und sich mit dem dekorativen Posten eines Präsidenten des Ministerkomitees zu begnügen. Sogar ins Heer trug v. Plehwe die Atmosphäre der Polizeigewalt und Spionage. Er wußte die kameradschaftlichen Gefühle der Offiziere untereinander zu lockern, seinen Agenten Eingang ins Offizierkorps zu verschaffen. Nur innerhalb der orthodoxen Geistlichkeit brauchte v. Plehwe keine besonderen Maßregeln zu treffen: Die orthodoxe Kirche war schon längst in ein geistliches Polizei-



institut umgewandelt und diente als Waffe in der Hand der weltlichen Macht. Mit einem Worte: das gesamte Verwaltungsleben in Rußland war konzentriert im Ministerium des Innern.

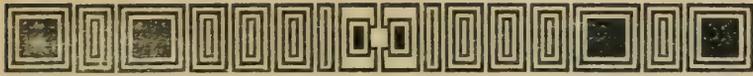
Das ganze Dichten und Trachten v. Plehwe war auf die Reorganisation der ausländischen und der geheimen Polizei gerichtet. All seine großartigen „Reformprojekte“, mit denen er der Presse des Auslandes geschickt Sand in die Augen zu streuen wußte, hatten zum Ziele eine Stärkung der obnehin zu schwindelhafter Höhe gelangten Allmacht der Bureaukratie. Zehn Millionen Rubel mußte das Finanzministerium hergeben, damit an Stelle der gewählten, relativ unabhängigen Landpolizeibeamten dem Ministerium des Innern unterstellte Polizeisoldaten und Kosaken treten konnten. Das Korps der Gendarmen (politische Polizei) wurde maßlos vermehrt, die gesamte Polizei der politischen Polizei unterstellt. In allen größeren Städten wurden besondere „Rettungskomitees“ – Odrannoje Otdelenie – gegründet.

Das Merkwürdigste ist, daß v. Plehwe zu seiner Machtentfaltung nicht einmal besonderer außergewöhnlicher Vollmachten bedurfte – für diese war schon vorher gesorgt. Der russische Gesetzesbegriff ist völlig unbestimmt, vage. Plehwe konnte nicht nur in jedem einzelnen Falle, je nach Bedarf auf Grund der publizierten Gesetze oder aber auf Grund geheimer Ukase vorgehen, sondern auch das Gesetz nach Belieben deuten und auslegen, kraft eigener Machtvollkommenheit. Er hatte ja das Recht der administrativen Bestrafung, das heißt der völlig willkürlichen Bestrafung jedes



Mißliebigen ohne Hinzuziehung der ordentlichen Gerichte. Die Zensur bot schon früher die Möglichkeit, der Öffentlichkeit alle Vorgänge in den Ministerien und im Lande vorzuenthalten. Unter Plehwe machte auch die Zensur Fortschritte: er wußte sich durch harte Maßregelungen eine durchaus gehorsame Presse zu erziehen. Den Zeitungen wurde nicht bloß wie früher untersagt, was sie nicht drucken sollten, sondern es erschienen immer öfter Verordnungen, in denen anbefohlen wurde, in welchem Geiste, mit welcher Tendenz sie zu bestimmten Vorgängen Stellung nehmen sollten. Plehwe hatte die neue asiatisch-nationale Verwaltungstheorie mit einer vorher unerhörten Konsequenz und Härte in die Praxis umgesetzt.

Orthodoxie, Autokratie, Nationalität – das war das Lösungswort, das Pobjedonoszew vor 23 Jahren für die russische Staatspolizei geprägt hat, das aber erst ein Plehwe mit vollendeter Meisterchaft und Niedertretung aller entgegenstehenden Tendenzen durchzuführen wußte. Dem Prinzip der Nationalität zu Ehren wurden alle russischen Untertanen in zwei Kategorien geteilt: die wahren Russen und die uneigentlichen Russen. Den letzteren wurde schonungslos der Krieg erklärt. Die finnische Verfassung wurde beseitigt, trotzdem eine jede solche Verfassungsänderung auf anderem als dem gesetzmäßigen Wege im russischen Staatsgesetze als „Verbrechen“ bezeichnet wird. In Finnland wurde der russische Polizeiterrorismus eingeführt. Es folgten die Konfiskation des armenischen Kirchenvermögens, die Greuel von Rischinew und Homel usw. usw. Ein Prinzip der Orthodoxie



wurde ebenfalls von Plehwe weiter ausgebaut: der Geistlichkeit wurde anbefohlen, die Gemeindeglieder zu überwachen und sie vorkommendenfalls zu denunzieren. Die Volksbildung wurde im steigenden Maße der Geistlichkeit überantwortet. Die Verfolgungen der Sektierer wurden mit verstärkter Energie fortgesetzt.

Die Haupttätigkeit Plehwes aber war auf die Stärkung der Autokratie gerichtet. Um dieses Prinzip zu schützen, dafür war Plehwe nichts zu teuer; der entferntesten Möglichkeit der Erschütterung dieses Prinzipes in der Zukunft sollte vorbeugt werden. Er verbot und unterdrückte alles: die Presse, die Hochschulen, die Gymnasien, die Semstvos, die Nationalitäten.

Und als das Riesenreich so nach allen Richtungen hin verwüstet schien, als im geistigen kulturellen Leben des Landes Stillstand und im Zusammenhang damit eine fortschreitende Verarmung und Verelendung eintrat – da meldeten sich andere Kräfte – andere Wünsche und Stimmungen.

Der Feld des Leidens des russischen Volkes war über- und übervoll und – der Tyrann fiel, von rächender Hand getroffen.





II. Die Kämpfe für Recht und Freiheit.

Kapitel 1.

Der Adel, die Semstwos, die Städte.

Bis jetzt haben wir nur von den Mächten der Reaktion gesprochen. Und wenn wir uns auf das oben Gesagte beschränken wollten, so könnte man annehmen, daß Rußland nur noch einer finsternen Zukunft entgegenzieht. Zu diesem Schlusse kommen auch viele, besonders Ausländer, die sich mit einer oberflächlichen, fast geographischen Kenntnis des Landes begnügen. Sügt man noch die bunt zusammengesetzte Bevölkerung in den Grenzgebieten Rußlands, alle diese Kalmücken, Tschuschen, Burjaten und dergl. mehr hinzu, so ist fast zu glauben, daß wir es mit einem asiatischen Reiche zu tun haben, für das sich die russische Bureaucratie ebenso ziemt wie für die Türkei ihre Paschahs. Dennoch können zu diesem Schlusse nur diejenigen gelangen, die nur sehr schlecht über Rußland und seine Bevölkerung unterrichtet sind.

Vor allem ist festzustellen, daß 65 Prozent der Bevölkerung eigentliche Russen sind, während auf die türkisch-tatarischen samt den finnischen Stämmen nur 13,8 Prozent fallen. Dabei muß man die eigentlichen Sinnenländer, als Kulturvolk, von den finnischen Stämmen auseinanderhalten. Allein an und für sich sprechen diese Zahlen sehr wenig. Um sich über das Verhältnis der primitiven fremden



Völkerschaften und der verschiedenen moncholischtatarischen Stämme zu der eigentlichen Kulturbewölkerung des Landes klar zu werden, muß man vor allem jenen merkwürdigen Assimilationsprozeß der asiatischen Stämme in Betracht ziehen, der bis jetzt erfolgreich vor sich ging und nur durch die zarische Bureaukratie aufgehalten wurde.

Das russische Volk ist seiner Natur nach sehr tolerant und kolonisationsfähig. Mit verblüffender Leichtigkeit lernt es fremde Sprachen und ist ganz und gar von nationalem Chauvinismus frei. Ich habe russische Bauern in Polen, in den Ostsee-Provinzen und unter den sibirischen Tataren gesehen und bin von ihrem Leben im fernen Osten durch zuverlässige Augenzeugen unterrichtet. Überall bietet der russische Bauer ein Muster brüderlicher Behandlungsweise den fremden Völkerschaften gegenüber, überall zeichnet er sich aus durch die größte Toleranz gegen ihren Glauben und ihre Sitten. Ich habe auf Grund dokumentarisch festgestellter Tatsachen die Geschichte eines Dorfes im Süden kennen gelernt, das aus Serben, Bulgaren, Russen und Rumänen zusammengesetzt ist. Und merkwürdig! Alle diese Völkerschaften bildeten nicht nur eine brüderliche Gemeinde, sondern vermochten es noch trotz der „herrschenden“ Staatsprache ihre Muttersprachen bis auf den heutigen Tag zu bewahren. Was dann die religiöse Toleranz betrifft, so bietet z. B. Sibirien, insofern es von der administrativen Propaganda unberührt geblieben ist, ein förmliches Museum aller möglichen Glaubensbekenntnisse, deren Anhänger in malefischer Unordnung zusammengemischt sind. Ein



sibirischer Bauer formulierte mir das Grundprinzip der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Völkerschaften in folgender charakteristischer Weise: „Es gibt viele Glauben, aber nur einen Gott. Auch die Heiden leben nicht schlimmer wie wir Christen, viele sogar besser.“ . . . Von großer assimilierender Kraft für die östlichen Völkerschaften erscheint auch die aus der alten Zeit auf uns gekommene Gesetzgebung, die den Asiaten in politischer Beziehung gleiche Rechte mit der russischen Bevölkerung gewährt. In unserer Kosakenheere gibt es bis jetzt noch Buddhisten, unter unseren Offizieren, die Kavallerie und Garderegimenter nicht ausgenommen, ist ein großer Prozentsatz von Mohammedanern. Wir sprechen garnicht davon, daß die Georgier, Armenier und Griechen bis auf die letzte Zeit dieselben Rechte in bezug auf den Staatsdienst hatten und uns hervorragende Staatsmänner lieferten. Während einerseits die östlichen Völkerschaften, indem sie ansässig werden, alle Standesrechte der russischen Bauern erhalten, werden auf der anderen Seite dem russischen Adel soviel kaukasische Fürsten, tatarische Chane und alle möglichen Hochgeborenen aus den sibirischen Völkerschaften und Stämmen beigemischt, daß er am wenigsten auf nationale Isoliertheit pochen kann. Daraus geht hervor: die russische Erde mag noch so schwere Prüfungen durchmachen, der russische Staatsorganismus mag noch so starke Erschütterungen erleben, unseren östlichen und asiatischen Völkerschaften wird es nie einfallen, sich von Rußland zu trennen, sich gegen den Bund mit dem russischen Volke aufzulehnen, nie einfallen, diese wertvollen historischen Beziehungen abzu-



brechen. Leider aber hat der russische Bureaokratismus diesem Bunde im Kaukasus einen schweren Schlag versetzt. Die Versuche gewaltsamer Russifizierung riefen hier jene bösen Kräfte hervor, die überall entstehen, wo nationale Absonderung proklamiert wird, wo eine Sprache und ein Stamm den andern verfolgt und unterjocht. Jetzt aber, während der Freiheitskämpfe, verstehen die Führer der kaukasischen Opposition sehr gut, daß nicht die russische Nation, sondern die absolutistische Regierung ihr Feind ist. Im Kampfe gegen die polizeiliche Herrschaft suchten sie Hülfe und Unterstützung bei niemand anderem, als bei den russischen Intellektuellen und dem russischen Volke. Die Sache der Freiheit bindet hier das zusammen, was der Absolutismus zerrissen hat.

Ein anderes Moment, das die Einheit und die Kraft der russischen Opposition beschränken könnte, ist der Gegensatz zwischen dem russischen Zentrum und den westlichen Grenzgebieten. Deutsche, Polen, Schweden und Sinnländer — sind die Völker, die nicht nur eine eigene Sprache und Religion, sondern auch eine geistige und materielle Kultur besitzen, die in vielen Fällen als ein ernstester Faktor des politischen Kampfes erscheint. Wie werden die Polen den Zusammenbruch des russischen Absolutismus betrachten, der schon jetzt eine unleugbare Tatsache ist? Was werden dann die Sinnländer unternehmen, wie werden sich die Völkerschaften der Ostseeprovinzen dazu stellen? Und wenn der Abfall der asiatischen Stämme von Rußland undenkbar ist, droht dann nicht ein solcher Abfall im Westen, wo wir es mit Millionen einer dicht zu-



sammengeschweißten und politisch entwickelten Bevölkerung zu tun haben? Werden sie nicht die gegenwärtige Situation ausnützen, um das schwere Joch des Imperiums von sich zu werfen und selbständige Staaten zu bilden? Schon jetzt müssen wir dies verneinen. Die Letten und Esthen der Ostseeprovinzen sind zu schwach dazu, und die Deutschen sind derart mit den russischen regierenden Kreisen vermischt, daß ihre Rückkehr in die Grenzen der drei nicht großen Gouvernements einen Verzicht auf die leitende Rolle im großen Reiche für sie bedeuten würde. Die Polen allerdings haben diese Bedeutung im Zentrum Rußlands nicht, obwohl sich schon jetzt ganze Verwaltungsbehörden in polnischen Händen befinden. Die Fähigkeiten der Polen und ihr hohes Kulturniveau ließen sie besonders auf dem Gebiete der russischen technischen Verwaltung und Eisenbahnwirtschaft hervortreten. Für diese Polen ist die Einschränkung auf das eigentliche Polenreich (auf das Polen des Kongresses) kaum besonders wünschenswert; allein die Masse der polnischen Bevölkerung strebt bis jetzt die nationale Selbständigkeit an und erwünscht entsprechende politische Formen. Diese Selbständigkeit hat aber mit der Begründung eines besonderen Staates nichts zu tun und widerspricht innerhalb einer weit angelegten Autonomie den Interessen des russischen Staates keineswegs. Sinmland lebte bis jetzt ein besonderes Leben. Und Rußland hatte dadurch keine Unannehmlichkeiten zu verzeichnen. Wenn die Sinnländer also alles, was sie anstreben, erreichen werden, so wird es nicht nur Sache der Gerechtigkeit, sondern auch vernünftig sein. In dem



kleinen Kulturvolke werden wir nur Freunde und Bundesgenossen haben. Der Haß der Sinnländer und Polen gegen Rußland ist ausschließlich durch den Despotismus der russischen Regierung erzeugt und hat mit einem Haß gegen das russische Volk nichts gemein. In der russischen Presse wurde in letzter Zeit sehr viel zur Aufklärung dieser Frage getan, und jetzt kann darüber gar kein Zweifel mehr bestehen.

Noch weniger können wir den Zerfall des Reiches infolge sozialer Gegensätze befürchten. Die russische Gesellschaft ist bei weitem nicht so von sozialen Gegensätzen zersetzt, wie man es annehmen könnte. Im Gegenteil. Nur dank dem solidarischen Ansturm aller russischen Stände und Klassen war es möglich, wie wir später sehen werden, unter dem Drucke des unglücklichen Krieges den russischen Absolutismus zu erschüttern und zu vernichten. Die oppositionelle Rolle des russischen Adels und anderer privilegierter Klassen ist jetzt außer allem Zweifel. Diese Tatsache ist durch die Politik des Fürsten Mirsky, durch die sogenannte „Politik des Vertrauens“ festgestellt. Noch weniger können wir von der russischen Freiheitsbewegung jene Schrecknisse erwarten, deren Schauplatz das Frankreich des 18. Jahrhunderts war. Die russische Gesellschaft kann in keiner Weise mit der französischen von 1789 – 1793 verglichen werden. So sonderbar es für das Ohr des Westeuropäers klingen mag, in Rußland gibt es eigentlich keine Stände. Unser Adel bietet keine abgeschlossene Kaste. Noch im 16. und 17. Jahrhundert mischten sich der Geburtsaristokratie Elemente bei, die nur durch den Staats-



und Militärdienst zu Amt und Würden kamen, während sie eigentlich den niederen steuerpflichtigen Klassen angehörten. Im 18. Jahrhundert ging die Demokratisierung unseres Adels trotz der Leibeigenschaft mit Riesenschritten vor sich. Die Bildung und der Staatsdienst brachten Orden und Rang, was den Deklassierten laut Gesetz die Adelsrechte verlieh. Durch den Staatsdienst und erworbenen Rang kamen in die Reihen des Adels Kaufleute, Kleinbürger, Geistliche niederer Herkunft und zuweilen sogar Staatsbauern. Infolgedessen bestehen unsere Adelligen meistens aus der Nachkommenschaft von Kanzleibeamten, von verschiedenen Räten, Infanterieoffizieren usw. und sind keineswegs hochgeborene Feudale oder Landlords. Noch bis jetzt gilt es als Regel, daß Amt und Würden zugleich mit der Verleihung des Adels verbunden sind. Daher werden jährlich Tausende von Menschen in den Adelsstand erhoben, die nicht adeliger Herkunft sind. Wir sprechen gar nichts davon, daß alle Führer des russischen Kaufmannsstandes, alle unsere Großindustriellen und Unternehmer die leichte Möglichkeit haben, adelig zu werden. Geheimräte, Edelleute, Kavaliere höherer Orden usw. gibt es unter ihnen eine Menge. Es ist daher nur natürlich, daß wir unter dem Adel Namen begegnen, wie Perlow, Sidatschew, Ratjkow, Roschnew, Soldatenkow, Mamontow und andere. Die Emanzipation der Bauern von 1861 gab der Demokratisierung unseres Adels noch einen neuen Stoß. Der Verlust der unbezahlten leibeigenen Arbeit hatte die Verarmung eines bedeutenden Teils des Adels zur Folge, und auf vielen Gebieten mußten sie



den Söhnen des wohlhabenden Kaufmannstandes den Platz räumen. Wenn schon z. B. unter Alexander II. der Offiziersposten für alle Stände zugänglich war, so finden wir am Ende seiner Regierungszeit eine Menge von Kaufmannsöhnen in den Kavallerieregimentern, wo der teure Dienst große Geldopfer bei den Offizieren voraussetzte. Noch mehr.

Ich selbst kenne Fälle, wo reiche Kaufmannsöhne von nicht adeliger Herkunft Eingang in solche aristokratische Regimenter fanden, wie das Regiment der Gardehusaren in Grodno oder das Regiment der Gardekürassiere. Ein verblüffendes Beispiel dafür bietet ein gewisser Zelebejew, der als Besitzer der bekannten Schuhwarenhandlungen in Petersburg in das Kürassierregiment aufgenommen wurde. Ebenfalls natürlich war es, daß der verarmte Adel die freien Berufe besetzte, den Weg der Spekulation und des Unternehmertums betrat und sich auf diese Weise mit der russischen Intelligenz und Bourgeoisie vermischte. Das Gebiet des Eisenbahnwesens, der Bergindustrie, der Zuckerindustrie, der Spiritusindustrie usw. wurden ganz besonders von den Adeligen in Anspruch genommen, und so entstand der Typus des adeligen Industriellen. Besonders stark beteiligte sich der Adel an den Aktienunternehmungen während der Gründerepoche der 60er und 70er Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Seitdem gibt es kaum einen Erwerbszweig, der von der Beteiligung der Adeligen frei wäre. Es ist jedoch zu bemerken, daß bei weitem nicht alle Adeligen auf einen grünen Zweig gekommen sind. Vielleicht war es gerade der verarmte Adel, der



als kleiner Grundbesitzer verbauert wurde oder in die Reihen des Geistes-Proletariats getreten ist. Dadurch kam der Adel in die Volkstiefen und in Berührung mit den weiten Kreisen des Bauerntums und der Fabrikarbeiter. Die große Teilnahme des russischen Adels an der demokratischen und sozialistischen Agitation des gegenwärtigen revolutionären Kampfes darf daher nicht verwundern. Während es in Rußland auf der einen Seite Tausende von Bauern adeliger Herkunft gibt – die mit einem Hofe – denen die Adelsrechte nur nach der bestandenen Prüfung auf Offiziersrang zuerkannt werden, so zieren auf der andern Seite solche adelige Namen wie Plechanow und Sassulitsch die Reihen der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Einen russischen patriarchalen und feudalen Adel gibt es nicht mehr, ebenso wie es keine adeligen Stände mehr gibt, auf denen die Staatsordnung im 16. und 17. Jahrhundert basierte. Die neuen sozialen Gegensätze in der russischen Gesellschaft waren eben die Hindernisse, an denen die ganze Politik des Fürsten Swjatopolk-Mirsky und das von ihm proklamierte „Vertrauen“ gescheitert sind. Sassen wird die Politik des Fürsten Mirsky näher ins Auge.

Man war so sehr daran gewöhnt, aus den Fenstern des Palais und der Ministerhotels die russische Gesellschaft und das russische Volk zu verachten, so sehr gewöhnt an das liebliche Märchen vom patriarchalischen Väterchen Zar, an die Idylle von dem kindlich-gehorsamen und bis zur Naivität unwissenden Volk zu glauben; man hatte sich so sehr eingelullt in den Gedanken, daß es nur einige



freche Burschen seien, die aus Unverstand und Äfferei Revolution spielen wollten – daß alles, was Swjatopolk-Mirsky in der festen Hoffnung unter-
nommen hatte, die Alleinherrschaft nicht durch die Knute, sondern auf die Gefühle treuer Untertanen zu stützen, daß alles das vollkommen natürlich erschien. Und als Fürst Swjatopolk das „Vertrauen“ des Zaren zum Volke verkündete, als er die schmachvollen Ketten zeitweilig lockerte, die den russischen Gedanken und das russische Wort fesseln, ja, da er Tausende von Verbannten und Expatrierten heimkehren ließ und die von nun an in der Geschichte denkwürdige Semstwoberatung gestattete: da hat er fürwahr ein ganz anderes Resultat erwartet, da war er überzeugt, daß er zur Antwort auf die Worte des Vertrauens und Wohlwollens augenblicklich die Dankeshymne der braven und getrösteten Sklaven hören werde. Er begnadigte die verbannten Fürsten und adeligen Gutsbesitzer, Mitglieder der Semstwo und die geachteten Repräsentanten der städtischen Selbstverwaltung. Ohne den Massen des Volkes eine Erleichterung ihrer Lage zu schaffen, war er bemüht, die mittleren Schichten der Gesellschaft, die liberale Bourgeoisie, die wirtschaftliche Intelligenz, die schmol-
lenden Adelligen an sich heranzuziehen. Besonders aufmerksam war er gegenüber den jüdischen Finanzkreisen und der polnischen Aristokratie, während er zu gleicher Zeit dem jüdischen und polnischen Proletariat jegliche Nachsicht verweigerte. Als Minister der „herzlichen Fürsorge“ schmeichelte er sich mit der Hoffnung, die gegenwärtige Gesellschaft in zwei feindliche Gruppen zu teilen und die rebel-



lierenden Sanskölotten zu zerdrücken, indem er durch sein „Vertrauen“ die mittleren, wohlhabenden Klassen von ihnen abschnitt.

Der Plan war so schlecht nicht. Fürst Swjatopolk gedachte jenes Spiel zu wiederholen, das seit langem, wenn auch ohne großen Erfolg, bezüglich der jüdischen Bevölkerung in den westlichen Provinzen praktiziert wird. Vielleicht hat den Fürsten in diesem Gedanken der Professor der Kiewer Universität Fürst Eugen Trubetzkoi bestärkt, der in einem bemerkenswerten Aufsatz „Krieg und Bureaukratie“ die Unerläßlichkeit des Vertrauens zu den Semstwo und den Städten namentlich durch die Notwendigkeit belegt, gegen die extremsten Elemente sich zusammenzuschließen. Freilich urteilt nicht nur Trubetzkoi so. Seit langem schon erkaufen sich die russischen Liberalen die Möglichkeit, einige fortschrittliche Ideen auszusprechen, durch den Hinweis auf den notwendigen Kampf gegen die „Rebellen“. Ja selbst ein erstklassiger Vertreter des Liberalismus, wie der verstorbene Professor Tschitscherin einer war, verlangte die Freiheit, um den ihm verhaßten Sozialismus zu bekämpfen. . . . Fürst Swjatopolk ging auf dieses Lockmittel ein. Und obgleich das traurige Beispiel des Grafen Loris Melikow vor seinen Augen stand, der mit der einen Hand die Diktatur des Herzens einsetzte und mit der anderen die Rebellen niederschlug, beschloß Swjatopolk, die vergessene Politik des autokratischen Liberalismus zu versuchen und . . . ging gleich im Anfang fehl . . . Eine Enttäuschung bereiteten ihm der russische Adel, die Grundbesitzer, die Fürsten, Grafen, Kammerherren, die Räte und



Exzellenzen, die sich in der allerhöchst genehmigten und dann seitens der erschrockenen Regierung mit dem Schleier des Geheimnisses verdeckten Konferenz versammelt hatten. Der Minister erwartete offizielle Lobhudeleien, erbeudelte Loyalitätskundgebungen der privilegierten Klasse des patriarchalischen Reiches zu hören. Doch er hatte eins vergessen: der Gutsherr von heute verbirgt sich nicht mehr hinter den Mauern der geschlossenen Naturalwirtschaft; er ist kein feudaler Besitzer, der mit dem leibeigenen Gesinde und der Fronde arbeitet, wirtschaftet; der patrimonialen Polizei und des Sidelkommisses beraubt, trat er schon seit langem auf den weiten Kampfplatz der kapitalistischen Wirtschaft, und seine wachsenden Interessen haben schon längst die Grenzen der bürokratischen Fürsorge und der patriarchalischen Bevormundung überschritten. Es ist der kapitalistische Grundbesitzer, der jede Änderung der Eisenbahntarife und der Zollsätze schmerzhaft am eigenen Leibe empfindet, der unter dem System der Zufallsmonopole und der willkürlichen Steuern hart leidet und, hingeworfen mitten in die agrarischen Unruhen und die Aufstände hungernder Bauern, die Unwissenheit und Rohheit der Bevölkerung aus seiner Tasche bezahlt. Eine annähernd geordnete, regelmäßige Land- und Forstwirtschaft wurde in Rußland geradezu unmöglich. Gar keine wirtschaftliche Berechnung vermag dem Ansturm der Bauernrevolten und den Epidemien, den Lasten, die der Militarismus und die Plünderungen der Beamten auferlegen, Einhalt zu gebieten. Eine sichere Rechtsordnung ist für den adeligen Gutsbesitzer unserer Tage



ebenso eine Notwendigkeit wie Regen und Sonne für seine Äcker, und eine Kontrolle der Finanzpolitik der Regierung ist das einzige Mittel, um ihn vor dem vollständigen Ruin zu retten. Der letzte Handelsvertrag zwischen Rußland und Deutschland ist für den russischen Gutsbesitzer eine viel zu gute Lehre, als daß er der käuflichen und eigennützigen Bürokratie und der mit ihm verbundenen Autokratie das geringste Vertrauen entgegenbringen könnte. Es ist darum gar nicht verwunderlich, daß die Semstwovertreter in so festen und entschiedenen Ausdrücken die Konstitution verlangt haben. Sie wären Selbstmörder, hätten sie anders gehandelt.

In einer noch schlimmeren Lage befinden sich in Rußland die Besitzer des industriellen und des Handelskapitals. Bei dem völligen Mangel einer Grenze zwischen Privat- und Staatswirtschaft bereichern sich gewiß einige von ihnen ziemlich beträchtlich auf Rechnung verschiedener Monopole und Privilegien, die durch Bestechung der Beamten ergattert werden. Die ungeheure Majorität aber leidet grausam unter dem System individueller Privilegien und Ausnahmen, über die völlig uneingeschränkt die Amtsstuben in Petersburg verfügen. Wenn die bestochenen Beamten in manchen Fällen dem einen oder anderen Unternehmer bedeutende Rechte sichern: billigen Staatskredit, Schutzzölle und billige Tarife, so muß dies unter dem Druck polizeilicher Perfektionen, administrativer Schikanen und der Maßnahmen zur Vernichtung der „Rebellen“ eine Menge anderer Kapitalisten mit ihrem Ruin bezahlen, da sie nicht die Möglichkeit besitzen, die Habgier und Käuflichkeit der Beamten



zu sättigen. Die von Zerstörung der Fabriken begleitete Empörung der Arbeiter erscheint in den Händen der lokalen Verwaltungsbehörden oft als ein bequemes Mittel, um dem unnachgiebigen oder geizigen Unternehmer die Nachteile der Nichtübereinstimmung mit der Polizei zu demonstrieren. Wir reden hier gar nicht von der Lage der kleinen Gewerbsleute und Händler: über diese streicht periodisch eine Welle von Judenexzessen, die den Wohlstand zehntausender Familien mit sich fortträgt und Hunderten das Leben kostet. Augenblicklich werden sie den Räubereien der Reservisten ganz ausgeliefert, um die Sturmflut der elementaren Erbitterung und der Kummernis des Volkes von der Regierung abzulenken. Wenn die Moskauer Duma, die die Blüte und das Zentrum des russischen Großkapitalismus in sich enthält, wenn sie ihre einstimmige, ihre uneingeschränkte Zustimmung zu der Resolution der Semstwokonferenz votiert, so tat sie es wieder nicht unter dem Einfluß abstrakter politischer Ideen, sondern unter dem Druck der Tagesinteressen des noch jungen, aber immerhin schon mächtigen Kapitals. Ohne Mitbestimmungsrecht auf die Finanzwirtschaft und die allgemeine Gesetzgebung des Landes wird dieses Kapital ein unrettbares Opfer der Beamten und ist im günstigsten Falle zu völligem Erstarren verurteilt. Ohne Konstitution kann es aber weder eine Rechtsordnung noch eine industrielle Freiheit geben.

Wir gehen nun über zur chronologischen Darstellung der bedeutsamen Ereignisse, die in der Geschichte der Befreiungsbewegung Rußlands unvergeßlich sind. Am 6./19., 7./20. und 8./21. November



waren 104 hervorragende Vertreter der russischen Semstwos, die ganz in den Händen der adeligen Gutsbesitzer sich befinden, versammelt. In das Bureau wurden außer dem Vorsitzenden Kammerherr Schipow, Petrunzewitsch, Fürst Lwow als Vize-Präsidenten und die Adelsmarschälle Graf Heiden und Kodsjanke gewählt. Von 34 Vorsitzenden der Gouvernementssemstwos wohnten diesem Kongresse 32, d. h. alle mit Ausnahme von zwei bei. Die außerordentliche Bedeutung dieses Kongresses geht schon daraus hervor, daß dort zahlreiche Adelsmarschälle und Vorsitzende der Magistrate anwesend waren, d. h. Männer, die nicht nur als Abgeordnete der Bevölkerung und des Adels des Ortes erscheinen, sondern auch als von der Regierung sanktionierte Führer der aktiven Lokalverwaltung. Wenigstens insofern, als die letztere, abgesehen von der Polizei, alle Gebiete der Kulturpolitik umfaßt. Die russischen Adelsmarschälle beschränken sich auf die Interessen ihres Standes keineswegs. Ihrem eigentlichen Berufe nach sind sie Vorsitzende einer ganzen Reihe von administrativen Kollegien eines Bezirks, während die Vorsteher der Gouvernementssemstwos nach dem Gouverneur als die ersten Persönlichkeiten des Gouvernements erscheinen und bald als Vorsitzende, bald als Mitglieder der wichtigsten Gouvernementsanstalten figurieren. Sie verfügen über gerichtliche administrative Angelegenheiten, über Steuern, Einberufung zum Militär, Volksaufklärung usw. Noch bessere Kenner der Lokalverwaltung und überhaupt des Lebens und der Bedürfnisse der Bevölkerung sind die Vorsitzenden



der Gouvernements- und Bezirksbehörden. Sie verfügen über die kulturellen Anlegenheiten. Sie haben die Sache der Volkshygiene zu leiten, sie bauen Krankenhäuser, Schulen, kommen in ständige Berührung mit den Einwohnern gelegentlich der Nahrungsmittel, der Bauten, der Brandwache, der Verkehrswege und aller Maßnahmen zur Entwicklung der Industrie und des Handels usw. Von großer Bedeutung ist daher die folgende Resolution der Konferenz.

Die Private Konferenz der Semstwovertreter am 6., 7. und 8. November alten Stils nahm nach Erörterung der Bedingungen, die vorhanden sein müssen, bevor eine ununterbrochene Entwicklung des Staats- und öffentlichen Lebens stattfinden kann, folgende Beschlüsse an.

1. Das abnorme Verhältnis der Regierung, daß in unserem Staatsleben besteht und sich seit Beginn der achtziger Jahre mit besonderer Stärke bemerkbar macht, ist das Ergebnis völliger Uneinigkeit zwischen Regierung und Volk und des Mangels gegenseitigen Vertrauens, das für das nationale Leben so nötig ist.

2. Die Haltung der Regierung gegen das Volk hat zur Basis gehabt die Furcht vor Entwicklung gesellschaftlicher Selbsttätigkeit und die Verhinderung des Volkes an der Beteiligung an der inneren Verwaltung des Landes. Aus diesen Gründen war die Regierung bestrebt, die Verwaltung aller lokalen Angelegenheiten zu zentralisieren und das öffentliche Leben in all seinen Phasen unter ihre Vormundschaft zu stellen. Die Zusammenwirkung mit dem Volke faßte die Re-



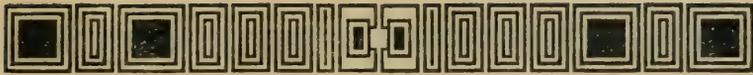
gierung ausschließlich in dem Sinne auf, daß die Tätigkeit der öffentlichen Einrichtungen in Einklang mit ihren Absichten zu bringen wäre.

3. Der Bureaokratismus schafft zwischen regierender Gewalt und Volk eine weite Kluft und bietet den Boden für weitverbreitete Mißbräuche und persönliche Verfehlungen. Ein solcher Stand der Dinge beraubt das Volk der stets notwendigen Gewißheit, daß die gesetzlichen Rechte aller geschützt werden, und erfüllt es mit Mißtrauen gegen die Regierung.

4. Eine sichere Entwicklung des Staats- und öffentlichen Lebens ist nur möglich, wenn vollständige und lebendige Übereinstimmung zwischen Regierung und Volk besteht.

5. Um Mißbräuche der administrativen Willkür zu beseitigen, ist es notwendig, den Grundsatz der Unverletzlichkeit der Person und der Privatwohnung einzuführen. Niemand sollte ohne Befehl einer unabhängigen gerichtlichen Behörde bestraft oder in seinen Rechten beschränkt werden dürfen. Deshalb ist es nötig, ein System einzuführen, unter welchem Beamte, die das Gesetz derartig übertreten, zivil- und strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können. Dieses System würde den Anfang der tatsächlichen Verwirklichung des Grundsatzes reiner Gesetzmäßigkeit in der Verwaltung sichern.

6. Für die völlige Entwicklung der geistigen Kraft des Volkes und die volle Geltendmachung der öffentlichen Meinung ist eine Sicherung der Gewissens-, Religions-, Rede-, Preß-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit nötig.



7. Die persönlichen (bürgerlichen und politischen) Rechte aller Untertanen des russischen Reichs müssen gleich sein.

8. Die freiwillige Tätigkeit des Volkes ist die Hauptbedingung einer normalen und gedeihlichen Entwicklung des politischen und wirtschaftlichen Lebens eines Landes. In Anbetracht nun, daß die große Mehrheit der Bevölkerung Rußlands dem Bauernstande angehört, ist es nötig, die Bauern zuerst in eine Lage zu bringen, die der Entwicklung ihre Kräfte durch sich selbst günstig ist. Das kann nur erreicht werden durch eine grundlegende Änderung der gegenwärtigen Lage der Bauern, die nicht volle Rechte besitzen und unter Willkürherrschaft stehen. Zu diesem Zwecke ist es nötig a) die persönlichen Rechte der Bauern denen aller anderen Klassen der Bevölkerung gleichzustellen, b) die Dorfbevölkerung in allen Kundgebungen persönlicher und sozialer Art von der Bevormundung durch die Verwaltung zu befreien, c) die Bauern dadurch zu schützen, daß man ihnen das normale Gerichtsverfahren zugänglich macht.

9. Die Semstvos und städtischen Einrichtungen, in denen sich das lokale öffentliche Leben hauptsächlich konzentriert, müssen so gestellt werden, daß sie die Pflichten von Vertretungen der lokalen Verwaltung erfüllen können. Zu diesem Zwecke ist es nötig: a) die Semstwo-Verwaltung nicht nach Ständen, sondern so zu organisieren, daß alle Klassen der Bevölkerung zur Arbeit der Semstvos herangezogen werden, b) daß die ausführenden Organe der Semstvos an die Bevölkerung heran-



treten zwecks Schaffung kleiner Semstwos, denen das Recht wirklicher und wirksamer Tätigkeit gegeben wird, c) daß der Kreis der Semstwos und städtischen Einrichtungen alle Zweige der lokalen Bedürfnisse umfaßt, d) daß diesen Einrichtungen die für ihre Arbeit nötige Unabhängigkeit und Tätigkeit verbürgt wird, und daß diese lokale Selbstregierung in ganz Rußland eingeführt wird.

10. Die Ansicht der Mehrheit. Um eine enge Verbindung und Übereinstimmung zwischen Regierung und Volk auf der Grundlage obiger Grundsätze zu schaffen und die normale Entwicklung des Staats- und öffentlichen Lebens zu sichern, ist es unbedingt nötig, daß das Volk Vertreter in einem besonderen Wahlkörper hat, der das Budget feststellt und die Administration kontrolliert.

Die Meinung der Minderheit. Um eine enge Verbindung und Übereinstimmung zwischen Regierung und Volk auf der Grundlage obiger Grundsätze zu schaffen und die normale Entwicklung des Staats- und öffentlichen Lebens zu sichern, ist es unbedingt nötig, daß das Volk Vertreter in einem besonderen Wahlkörper hat.

11. Angesichts der äußeren und inneren schwierigen Lage, in der sich Rußland jetzt befindet, hegt die private Konferenz die Hoffnung, daß die Regierung freie Vertreter des Volkes zusammenberufen wird, um mit ihrer Hilfe unser Vaterland auf einen neuen Weg der staatlichen Entwicklung zu führen und somit die Grundsätze des Rechtes und der Einigung zwischen Herrscher und Volk zu verwirklichen.



In einem besonderen Amendement verlangten die Vertreter der Semstwo außer den aufgestellten Forderungen noch die Beseitigung des Belagerungszustandes und die Aufhebung administrativer Verfolgungen gegen politische Verbrecher.

In den darauffolgenden Versammlungen der Gouvernementssemstwo wurde eine ganze Reihe von Adressen angenommen, in denen die Solidarität der gesamten Bevölkerung der Gouvernements mit den Beschlüssen der Petersburger Konferenz betont wird. Diese Beschlüsse der Semstwo sind von umso größerer Wichtigkeit, als in den Semtwoversammlungen alle Klassen der Bevölkerung, der dritte Stand und die Bauern nicht ausgenommen, vertreten waren.

Das Semtwo des Gouvernements Tschernigow äußert sich in seiner Adresse folgendermaßen: „Eine normale Tätigkeit der Verwaltungsorgane und der Staatseinrichtungen überhaupt ist unter den Verhältnissen, in denen sich Rußland schon lange befindet, absolut ausgeschlossen. Das bürokratische Verwaltungssystem hat zwischen der Regierung und dem Volke eine Kluft geschaffen und ist immer eifrig bemüht, das Volk von der Verwaltung zu isolieren und die Unverantwortlichkeit und Willkür der Beamten aufrecht zu erhalten. Dieses System hat das Land in eine äußerst schwierige Lage gebracht! Die Person ist in Rußland vor Willkür der Behörden nicht geschützt; der Russe hat keine Gewissensfreiheit. Er wird streng bestraft, wenn er die Mißbräuche und Gesetzesverletzungen der Behörde in der Presse veröffentlicht; über einen bedeutenden Teil Ruß-



lands ist der Belagerungszustand verhängt, welcher der Willkür der Administrationen breiten Raum schafft und von drückender Wirkung für die Bevölkerung ist; die Kompetenz des Gerichtes ist beschränkt. Eine solche Sachlage ist von unberechenbarem Unheile für die Bevölkerung in allen Äußerungen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens und ruft allgemeine Unzufriedenheit hervor.“ Angesichts dessen ersucht die Versammlung den Monarchen „freigewählte Vertreter des Semstwo einzuberufen und ihnen zu befehlen, unabhängig und selbständig ein Reformprojekt zu entwerfen, das . . . den eigentlichsten Bedürfnissen des russischen Volkes gerecht werden könnte“ . . . Diese Adresse wurde von dem Adelsvorsteher des Gouvernements, Muchanow, unmittelbar telegraphisch dem Zaren überreicht.

Das Semstwo des Gouvernements Jaroslaw spricht in seiner Adresse ebenfalls „von der Einberufung der Volksvertreter behufs gemeinsamer Arbeit auf der Grundlage des Rechtes und der Gerechtigkeit“ und fordert Gewissens-, Pressfreiheit, Unverletzlichkeit der Person und Gleichberechtigung vor dem Gesetze.

Das Semstwo des Gouvernements Poltawa äußert die Zuversicht, „daß die ganze Zukunft des Vaterlandes auf der Einführung der Grundsätze der Gesetzlichkeit, der Press-, Gewissens- und Wortfreiheit, des Versammlungsrechtes usw. und auf der Beseitigung der administrativen Willkür beruht. Nur freie Entwicklung, nur das Recht des Volkes, Vertreter in einem besonderen Wahlkörper zu haben, der das Budget feststellt und die Hand-



lungen der Administration kontrolliert, werden dem inneren russischen Leben Halt geben.“

Das Semstwo des Gouvernements Wjatka schloß sich in allem den Beschlüssen der Konferenz an, und dasselbe taten auch die Semstvos der Gouvernements Moskau und Kaluga. In der Moskauer Adresse lesen wir folgendes: „Wir glauben fest daran . . . daß der Tag nahe ist, an dem auf Befehl Eurer Majestät das herrschende bürokratische Regime abgeschafft wird, welches eine Kluft zwischen der Regierung und dem Volke entstehen läßt, der Tag, an dem der Zar freigeählte Vertreter der russischen Erde behufs Teilnahme an der Gesetzgebung einberufen wird.“

Das Semstwo des Gouvernements Kaluga ruft in seiner Adresse aus: „Aufrichtig ist nur das freie Wort. Produktiv ist nur die Arbeit der Gleichberechtigten und der persönlich unverletzlichen Bürger, rein – ist nur das freie Gewissen, und heiß ist das Gebet in den offenen Tempeln aller Glaubensbekenntnisse“. Dann äußert das Semstwo die Zuversicht, „daß die gewählten Vertreter der russischen Erde zur Staatsarbeit einberufen würden.“

Leider hat die Regierung bald verboten, die Adressen der Semstvos in der Presse zu veröffentlichen und die allgemeinen Staatsfragen auf ihren Versammlungen zu erwägen. Trotzdem im Erlasse vom 12. Dezember alle möglichen Reformen angekündigt wurden, erfolgte am 14. Dezember eine neue Bestimmung, welche die Vorsitzenden der Semstwoversammlungen, welche Beratungen über Staatsreformen gestatten, mit Strafe bedroht. Infolgedessen wurden die Adressen der anderen



Semstvos weder an den Zaren gesandt, noch in der loyalen Presse veröffentlicht. Wir lassen hier manche Stellen aus diesen Adressen folgen: Das Semstwo des Gouvernements Smolensk äußert sich über die gegenwärtige Lage Rußlands folgendermaßen: „Die Zerrüttung unserer inneren Kräfte äußert sich in der gedrückten Stimmung des Einzelnen und der ganzen Gesellschaft, in der aufgehaltene krankhaften Entwicklung des Volkes; die junge Generation, die Hoffnung des Landes, ist durch das falsche Erziehungssystem und durch die Unordnung unseres Lebens den friedlichen Aufgaben der Aufklärung entrißen. Die Bevölkerung leidet, da sie an der Gesetzgebung nicht teilnehmen kann, unter den Gesetzen, die mit den wahren Bedürfnissen des Landes in Widerspruch stehen, leidet unter der falschen Finanzpolitik und administrativer Willkür. Der Glaube an die Möglichkeit, sich gesellschaftlich nützlich zu machen geht verloren, die Stimme der Wahrheit verstummt; viele natürliche Kräfte kommen dem Vaterlande abhanden.“ Diese Adresse schließt ebenfalls mit der Bitte „freigewählte Vertreter des Volkes“ zur Beratung über die Bedürfnisse des Volkes einzuberufen. Von der Teilnahme der freigewählten Vertreter des Volkes an der Gesetzgebung spricht auch das Semstwo in Tambow in seiner Adresse, die wegen Widerstandes des Vorsitzenden trotz der Bestimmung der Versammlung nicht an den Zaren abgesandt wurde. Ebenso wurde die Adresse des Semstwo in Pensa nicht abgesandt. „Monarch“, heißt es darin, „wir können ohne Freiheit nicht leben; wir können



nicht arbeiten, wenn die Unverletzlichkeit der Person und der Privatwohnung nicht gesichert ist, wir können nicht leben ohne Glaubensfreiheit.“

Und gleich den anderen wird auch in dieser Adresse „die Einberufung der freigewählten Vertreter des Landes usw.“ erwähnt. Besonders beachtenswert ist endlich die Adresse des Semstwo in Charkow, der wir folgende Stelle entnehmen:

„Viele Jahre bureaukratischer Knechtung, „Gewalttätigkeit und Willkür, die Verarmung und die Rechtlosigkeit des Volkes, die Niedertretung der elementaren Grundsätze von der Freiheit der Person, des Gedankens, des Gewissens und des Wortes erzeugten eine nicht mehr zu ertragende Stimmung im Staate und haben ein drohend heran nahendes Gewitter heraufbeschworen, dessen erstes Donnern bereits ertönte; dieses Ungewitter bringt dem Lande blutige Bürgerkriege und Eurem Throne Erschütterung Monarch! Noch ist Eure kaiserliche Macht gewaltig und unererschüttert, fürchtet nicht, sie dadurch zu schmälern, das Ihr Eure Untertanen gesetzliche Garantien gebet: schützt ihre Person und ihre Wohnungen vor administrativer Gewalt und Willkür, gestattet nicht, daß auf dem akademischen Ratheder und in der Presse das aufrichtige und freie Wort erstickt wird, welches das wirkliche Denken und Fühlen Eures Volkes vor dem Throne zum Ausdruck bringen will; gestattet allen Euren Untertanen, ohne sich Gewalt anzutun, nach dem Ritus ihres Glaubens für das Gedeihen des Vaterlandes und das Heil Eurer kaiserlichen Familie zu beten. Durch den Erlaß vom 12. Dezember haben Eure Majestät



geruht eine Reihe gesetzgeberischer Reformen zu entwerfen und die Verwirklichung dieser Aufgabe dem Ministerkomitee anzuvertrauen; aber dieses Komitee kennt unsere Bedürfnisse nicht; nur die von der Bevölkerung freigewählten Vertreter sind in der Lage, Eure Entwürfe zu verwirklichen . . . Rußland wird nicht von Gesetzen, sondern im Gegensatz zu den Gesetzen von Zirkularen und zeitweiligen Maßregeln regiert . . . Es genügt nicht, Gesetze zu geben, es ist auch nötig, ihre Erfüllung zu garantieren, es ist nötig dem Volke seine Rechte zu verbürgen, es ist eine wachsame Kontrolle nötig. Kein bürokratisches System kann das leisten; die Bureaukratie hat bereits das Vertrauen des Landes eingebüßt. Und der Monarch, er mag noch so mächtig sein, ist nicht in der Lage alles zu wissen, für alle zu handeln und allein vor Gott und Volk die Verantwortung für das Schicksal des Landes zu tragen. Monarch, traue den fremden und listigen Dienern nicht, traue denen, welche das Volk wählen wird, beieile Euch, sie in einer Körperschaft mit gesetzgeberischen Vollmachten zu vereinen, damit sie darauf achten, daß die Gesetze nicht verletzt werden, die Staatskasse nicht ausgeraubt wird und die aus den Großen des Volkes gesammelten Milliarden zweckmäßig und nützlich verwendet werden. Gestattet ihnen, mit Euch die Verantwortung für den weiteren Verlauf und Ausgang des blutigen Kampfes im fernen Osten vor der Geschichte zu teilen. Monarch, macht aus Rußland ein Reich freier und vollberechtigter Bürger!“



Diese Sprache führen die russischen Semstvos. Wegen Mangel an Raum können wir eine ganze Reihe anderer Adressen, wie die von Nischni-Nowgorod, Orlow, Woronesch, Kostroma u. a. nicht anführen. Wir bemerken nur, daß in den Semstvos der loyalste und begüterte Teil der Bevölkerung seine Stimme erhebt. An den Semstwoversammlungen beteiligen sich bei weitem nicht alle Einwohner mit gleichem Rechte. Das Recht der Semstwovertretung ist nur denjenigen zuerkannt, die über einen bedeutenden Vermögenszensus verfügen. Sürwahr, ungeheuer muß die Gesetzlosigkeit und Willkür der Administration sein, damit die Semstwovertreter in diesem entschiedenen, scharfen Tone sprechen konnten. Noch mehr. Wir kennen Fälle, wo die Semstwovertreter, die kein Verständnis oder keine Sympathie für ihre natürlichen Bestrebungen gefunden haben, in corpore ihr Amt aufgaben und auf diese Weise auf jede Mitarbeit mit der gegenwärtigen Administration verzichteten. So war es z. B. in dem Semstwo des Gouvernements Tschernigow, als Nikolaus II. die Überreichung der Adresse seitens Muchanows als „freche und taktlose Handlung“ bezeichnet hatte. Alle Mitglieder des Magistrats, mit Ausnahme von einem, traten aus dem Dienst, 30 stimmberechtigte Mitglieder der Gouvernementsverwaltung verzichteten auf ihren Rang, und die Versammlung mußte geschlossen werden. Ebenso verzichteten auf ihre Vollmachten alle Mitglieder des Gouvernementssemstwo in Saratow, als es sich herausstellte, daß der Gouverneur Stolypin dem Adelsvorsteher Fürst Uchtomsky mit administrativer Strafe wegen der einstimmig an-



genommenen Resolution des Grafen Nesselrode drohte. In dieser Resolution forderte das Semstwo in Saratow einstimmig „eine Volksvertretung mit geheimem Wahlrecht“. . . . Wir sprechen nicht davon, daß dort, wo die traurige Nachricht von der Niederschießung friedlicher Arbeiter am 29./9. Januar dieses Jahres eintraf, viele Semstvos die Sitzungen für eine mehr oder minder lange Frist vertagt haben. So z. B. beschloß die Gouvernementsverwaltung in Wologda, bis Mitte Mai auseinanderzugehen, während in Nowgorod auf Veranlassung des Vorsitzenden der Bezirksverwaltung, Chropowizkys, erklärt wurde, daß die Verhandlungen bis auf weiteres unmöglich seien. Gegen die Stimme des Vorsitzenden der Versammlung, Fürst Golizyn, wurde erklärt, daß „die Herren Mitglieder allzu sehr aufgereggt sind, um die Versammlung weiter zu führen, und müssen daher die Sitzungen geschlossen werden.“ . . . Es ist von Interesse, zu erwähnen, daß die Petersburger Ereignisse hier nicht nur als „Massakres“, sondern vielmehr als „Mord“ bezeichnet wurden. . . .

Der russische Adel sprach sich nicht nur innerhalb der Semstvos so entschieden aus. Trotzdem es speziell in den Adelsversammlungen viele zurückgebliebene Elemente und Mitglieder der regierenden Bureaukratie gibt, wurden doch viele Stimmen laut, die vollkommen die Ansichten und Sorderungen der Semstvos unterstützen.

Der Adel ließ sich in dieser Hinsicht von denselben Motiven leiten, die Fürst Trubezkoi in einem Briefe an den Minister des Inneren vom 15. Dezember 1904 bereits ausgesprochen hatte. Fürst



Trubezkoi schrieb unter anderem folgendes: „Nach der allgemein herrschenden Meinung, die auch ich teile, steht Rußland jetzt in der Epoche der Anarchie und revolutionären Bewegung. Das, was geschieht, ist kein einfacher Aufruhr der Jugend. Die Jugend spiegelt nur den Zustand wieder, in dem sich die Gesellschaft befindet. Dieser Zustand ist äußerst schrecklich und gefährlich, für unser Vaterland sowohl als auch für uns alle und . . . für den Zaren selbst, darum ist es Pflicht jedes wahren Untertanen, mit allen ihm erreichbaren Mitteln dem Unheil vorzubeugen. Dieser Tage hatte ich das Glück, mich dem Zaren vorzustellen, und ich berichtete ihm aufrichtig und wahrheitsgemäß, so gut ich konnte, über den Zustand, in dem sich die Gesellschaft befindet. Ich bemühte mich, ihm klar zu machen, daß das, was geschieht, „n'est pas une emeute, mais une revolution“; daß das russische Volk auf die Bahn der Revolution gestoßen wird, die es nicht will und welcher der Zar vorbeugen kann. Dafür gibt es nur einen einzigen Weg. Der Weg des zariſchen Vertrauens gegen die Gesellschaft und die Stände. . . . Bei der Seelenverfassung aller, die an das Obengeſagte mit Entſetzen und Abſcheu denken, nicht die Möglichkeit zu geben, dem Zaren alles, was die Menſchen quält und ſchmerzt, zu ſagen – iſt einfach unerhört. Man darf nicht ſchweigen, wenn das Vaterland in Gefahr iſt. Es iſt ſchrecklich, zu denken, in welchem Zuſtand ſich heute diejenigen befinden, die Familien und Kinder haben.“ . . .

Wenden wir uns den einzelnen Adelsgemeinſchaften zu, ſo finden wir faſt daſelbe vor, was



wir im Semstwo gesehen haben. Sassen wir als Muster die Adresse ins Auge, die der Adel in Kostroma votierte. Hier finden wir folgende Stellen: „Was kann höher als die Unverletzlichkeit der Person und die Achtung vor ihren menschlichen und gesetzlichen Rechten sein?“ rief der Adel aus. Die Behandlung derselben, als eines Gegenstandes administrativer Willkür, erregte einen verborgenen Groll nicht nur in den Opfern, sondern auch in einer Masse von Personen, die ihnen verwandt und zugetan sind. . . . Toleranz gegen andere Völkerschaften und ihren Glauben; die Selbständigkeit der Semstvos und die Aufhebung der Bevormundung derselben; die Verantwortlichkeit der Beamten für jede willkürliche Handlung; die Beschränkung der Pressfreiheit nur durch das Gesetz – das sind die großen Grundsätze für die Befriedigung und Entwicklung der Geisteskräfte des Landes.“ . . . Das Gesetz erkennt auch jetzt diese Grundsätze an, dennoch zeigen gerade diejenigen, die das Vertrauen des Zaren genießen – die Schützer des Gesetzes – durch ihre Handlungen, daß sie höher als das Gesetz sind. . . . Die Bureaukratie leistete den Monarchen immer Widerstand, indem sie zwischen dem Zaren und dem Volke eine chinesische Mauer aufgerichtet hat. Zwischen dem Zaren und dem Volke, das vor 200 Jahren den großen Ahnen Eurer Majestät gewählt hat. . . . Nur unmittelbare Einigung . . . des Monarchen mit den frei gewählten Vertretern der Bevölkerung kann die Gemüter beruhigen und dazu helfen, unerschütterliche Gesetze einzuführen und die Erfüllung der . . . Reformen zu sichern.“ Ein vorzügliches Kommentar



zu dieser Adresse lieferte der Adelsvorsteher des Gouvernements Schulenikow in seiner Rede, in der er besonders hinwies auf „die eigennützigen Bemühungen unserer höchsten Bureaukratie, Zwist in die solidarische Arbeit aller Stände zu tragen und die Bedeutung derselben zu schmälern“. Andererseits hob er hervor, daß der Adel seine leitende Rolle in den Semstwos „nicht durch Prärogative, sondern durch die Aufklärung und Treue an das Vaterland bewahren kann.“

Nun erscheint der Beschluß der 23 Adelsvorsteher, die in Moskau versammelt waren, erklärlich. Wir führen manche Stellen aus dem bezüglichen Berichte an den Minister des Inneren an: „Die Administration will alles voraussehen und allem vorausseilen; aber eine Reihe trauriger Tatsachen aus der letzten Zeit hat auf das handgreiflichste bewiesen, daß sie nichts vorausgesehen und keinem Übel vorgebeugt hat; . . . eine Reihe von Repressalien führte . . . zur Unzufriedenheit aller Schichten der Gesellschaft. . . . Der Grund dafür ist . . . die Mißachtung des Gesetzes, die Selbstherrschaft der Administration . . . der Mangel an Kontrolle . . . Unverantwortlichkeit . . . der bureaukratische Charakter der Gesetzesprojekte bei völliger Beseitigung einer Volksvertretung. . . . Den Mittelpunkt des Kampfes mit der Gesetzlichkeit bilden die Ministerien selbst . . . die Ministerien mißbrauchen das Recht, Instruktionen zu veröffentlichen . . . Diese Mißachtung des Gesetzes und diese Willkür der Administration der Gesellschaft gegenüber übten einen zeretzenden Einfluß . . . In der Gesellschaft herrscht Willkür . . . die Menschen wif-



fen nicht, bei wem sie Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit zu suchen haben. . . . Um dem Zwist vorzubeugen . . . ist nötig: 1. eine Kontrolle über die Administration, 2. Einberufung von Vertretern der Semstvos, der Städte und der Stände behufs Beteiligung an der Ausarbeitung von Gesetzen und Regierungsprojekten.“ . . .

Die Vertreter der Städte wurden von der fortschrittlichen Bewegung schon beim ersten Auftreten des Fürsten Swjatopolk-Mirsky ergriffen. Das ist umso mehr beachtenswert, als der hohe Zensus die Magistrate fast ausschließlich als eine Vertretung der Kaufleute, Industriellen und Hausbesitzer erscheinen läßt. Auf diese Elemente wurden besonders starke Hoffnungen seitens der Reaktion gesetzt. Man glaubte, daß die Reaktion unter den zurückgebliebenen Repräsentanten des Kapitals ihre treuesten Diener finden würde. Dennoch kam es ganz anders. Sofort nach der Ernennung Swjatopolks zum Minister äußerten die Vertreter der Städte (Moskau, Kiew, Odessa, Charkow, Tiflis, Nischni-Nowgorod, Minsk, Tula, Kursk, Witebsk, Saratow, Wladimir, Kostow am Don, Jelisawetgrad, Smolensk, Orel, Woronesch, Twerj, Jaroslawl, Kostroma, Kasan, Simbirsk, Kutais, Petersburg und andere) die Hoffnung, daß die elementarsten und „dem sozialen Bewußtsein eines jeden einleuchtenden Bedürfnisse endlich befriedigt werden“, und daß „in der Einigung der Regierung mit den lebendigen Kräften der Gesellschaft“ der Weg „zur Vervollkommnung der inneren Ordnung Rußlands besteht“. Und zur gleichen Zeit, als die Semstvos den Kongreß zur Beratung der herangereiften Be-



dürfnisse des Staates vorbereiteten, verlangte auch eine ganze Reihe von Großstädten (Moskau, Odessa, Saratow, Wilna, Ufa, Tomsk usw.) die Einberufung eines allgemeinrussischen Kongresses von Vertretern der Magistrate. „Freien Meinungs- austausch“ und „die Vereinigung der Stadtvertreter“ forderte der Moskauer Bürgermeister Fürst Golizyn in seiner Rede, indem er darauf hinwies, daß „die Gesellschaft in höchster Spannung lebt“; das Leben der Städte aber spiegelt in sich das Leben des Staates wieder. In ähnlicher Weise betonte der Bürgermeister der Stadt Nischni-Nowgorod „das intensive Bestreben aller Elemente der Gesellschaft nach Einigung und den Wunsch, sich über die brennenden Fragen der Gegenwart Rechenschaft zu geben“. Es ist selbstverständlich, daß die Administration alle Maßregeln getroffen hatte, um die Bewegung der Städte zu unterdrücken. Eine ganze Reihe von Beschlüssen der Stadtvertretungen wurden von den Gouverneuren beschlagnahmt. Dennoch hinderte dies die Städte nicht, ihre Ansichten durch Erklärungen, Depeschen usw. bei den verschiedensten Gelegenheiten zu bekunden. Aus Odessa wurde an die Semstwokonferenz ein Glückwunsch gerichtet, in dem die völlige Solidarität mit den Städten und den Semstvos ausgesprochen wurde. „Die Semstvos sind eng verbunden mit der städtischen Selbstverwaltung, da die Interessen der Städte und der Dörfer sich kreuzen. Höher aber als diese Interessen steht der allgemeine Fortschritt des russischen Reiches“. In Saratow verhinderte der Gouverneur, daß ein ähnlicher Glückwunsch abgesandt wurde. Gelegentlich der 40jäh-



rigen Jubiläumsfeier der Gerichtsreformen Alexanders II. sandte eine Anzahl von Städten (Saratow, Kostroma, Jekaterinoslow usw.) Adressen an den Justizminister mit dem Wunsche, „die Gesezlichkeit möge wiederhergestellt werden, und das Gericht möge die Rechte, die Würde und Unantastbarkeit der Person vor jeder Willkür schützen.“

Von besonderer Bedeutung ist endlich der einstimmige Beschluß des Moskauer Magistrats, der die Blüte der russischen Industrie, die Könige des Moskauer Handels und die größten Kapitalisten des Landes vereint. In folgenden Worten charakterisiert der Magistrat die gegenwärtige Lage: „Die Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung nimmt wegen der Höhe und Ungleichmäßigkeit der Steuerlast, wegen der ungeheuren Verpflichtungen dem Staate gegenüber und wegen des Tributs, den sie an die Administration zahlen muß, beständig ab . . . Alle Schichten der städtischen Bevölkerung und alle Zweige der städtischen Verwaltung müssen sich administrative, oft willkürliche Verordnungen, die den Gesezen widersprechen, gefallen lassen. Die allgemeine Rechtlosigkeit der russischen Bürger, besondere beschränkende Geseze für den meisten Teil der Moskauer Bevölkerung, das Bevormundungssystem jedem Schritt der Bürger und der städtischen Verwaltung gegenüber — das alles raubt ihnen die Möglichkeit, Selbsttätigkeit, diese beste und wesentlichste Grundlage der individuellen und gesellschaftlichen Arbeit, zu äußern und zu entwickeln . . . Auf Grund der herrschenden Verhältnisse, die in der russischen Gesellschaft die individuellen Rechte, die Rechte der Presse, die



Grenzen der Öffentlichkeit und der Beratungen bestimmen, ist ein lebendiger und enger Zusammenhang zwischen der Verwaltung und der Bevölkerung und eine richtige Erledigung gesellschaftlicher Fragen unmöglich. Die Entfremdung der Bevölkerung von der Verwaltung wird für zahlreiche Gruppen noch durch die Beschränkung der Glaubensfreiheit gesteigert“ Indem der Magistrat diese Beschlüsse faßte, bestimmte er, der Regierung folgende dringende und unaufschiebbare Forderungen zu unterbreiten: „die Sicherheit der Person vor administrativer Willkür, Aufhebung der Ausnahmegeetze, die Sicherung der Gewissensfreiheit, die Freiheit der Presse, der Rede, der Versammlungen und das Koalitionsrecht, die Durchführung dieser Grundsätze auf unerschütterlicher und unveränderlicher Basis, die vom Volke frei gewählte Vertreter festzustellen haben usw.“ Diese Beschlüsse, von hervorragenden Namen, wie Morosow, Bachruschiny usw. unterzeichnet, machten in ganz Rußland ungeheuren Eindruck und riefen die größten Sympathien hervor. Allein auch die Administration ließ es an Energie nicht fehlen. Die Versammlung des Magistrats in Petersburg wurde sofort geschlossen. In Minsk wurde die Versammlung, wo über die Moskauer Adresse beraten wurde, gewaltsam aufgehoben. In Moskau wurde nicht nur gegen den Beschluß des Magistrats Protest eingelegt, sondern der Bürgermeister Fürst Golizyn wurde deswegen zur Verantwortung gezogen. Dennoch beantwortete Moskau würdevoll die Maßnahmen der Regierung. Fürst Golizyn wurde wieder zum Bürgermeister gewählt und die



Mitglieder des Magistrats überreichten ihm für seine mutige Haltung eine Dankadresse.

Die Tätigkeit der Magistrate beschränkte sich nicht auf Kundgebungen. Da die Magistrate ihre Sitzungen im Unterschiede zu den kurzen Beratungsperioden der Semstvos während des ganzen Jahres abhalten, so mußten sie natürlicherweise auf verschiedene Ereignisse der Gegenwart reagieren. So z. B. beschwerte sich die Bevölkerung Petersburgs und Moskaus bei ihren Magistraten über die Schlägereien, welche die Polizei auf den Straßen dieser und anderer Städte gegen Arbeiter, Studenten, Magistratsmitglieder, häufig auch gegen Kinder veranstaltet hatte. Die Magistrate protestierten nicht nur gegen die polizeilichen Gewalttäter, sondern strengten einen Prozeß durch alle höheren Instanzen gegen sie an. In ähnlicher Weise handelte der Magistrat in Kursk, als gegen die „Ansammlungen“ der Kinder auf den Straßen schonungslos und blutig vorgegangen wurde. Serner äußerten die Magistrate ihre Sympathien mit den Opfern der Ereignisse von 9./22. Januar und unterstützten die Familien der Getöteten und Verwundeten reichlich mit Geldmitteln. In dieser Hinsicht gelten als Beispiel Petersburg und Odessa, die mehrere Tausende Rubel (Petersburg 25 Tausend, Odessa 5 Tausend) den Unglücklichen zukommen ließen, und Cherson, das eine Liste zu Gunsten der Opfer der empörenden Gewalttaten eröffnete.

Sagt man die Bewegung der Semstvos, des Adels und der Städte zusammen, so muß man vor allem bemerken, daß der Mangel an engen ständischen Privilegien und Vorurteilen, die



„regierenden“ russischen Klassen höchst günstig beeinflusst hat. Unter dem Adel finden wir weder feudale Ideale, noch eine abgeschlossene Ideologie der reaktionären Junker. Im großen und ganzen von bürgerlichen Elementen durchsetzt, erhob er sich gegen den Absolutismus und die Despotie und verzichtete auf eine schmachvolle Existenz auf Kosten des Staates, die ihm durch den Zutritt zu den gut bezahlten Staatsämtern gewährt wurde. In dieser Beziehung ist unser Adel am meisten dem englischen gleich, der ebenfalls von einem liberalen Geiste getragen ist. Im Gegensatz zu dem preussischen Junkertum und den französischen Legitimisten bekämpft er in erster Linie den Absolutismus. Er fordert die Vertretung des ganzen Landes und nicht der einzelnen mittelalterlichen Stände. Die Regierung hat allerdings den Versuch gemacht, in manchen Fällen die Wünsche und die Ansichten des Adels zu fälschen. So geschah es z. B. in Moskau, wo es mit Hilfe des Großfürsten Sergius gelungen ist, viele Bürokraten adeliger Herkunft zu versammeln und unter dem Vorsitz Samarins eine reaktionäre Adresse durchzudrücken, die von einer unbedeutenden Mehrheit angenommen wurde. Ebenfalls gelang es auch in Tambow, wo gegen die Ungehorsamen gedungene „Ruhestifter“ verwendet wurden. So war es auch in Orel, wo es mit Hilfe der Beamten gelang, eine Adresse zu Gunsten des Absolutismus durchzudrücken. Diese Fälle bilden eine sehr begreifliche Ausnahme, und es ist nur zu staunen, daß die Regierung in den anderen Gouvernements und auf dem allrussischen Kongresse der Adelsvorsteher den Adel nicht terrori-



fieren konnte. Der Adel hat also sein entscheidendes Wort gesagt und seine politische Reife bewiesen: die Adligen sind gegen den Absolutismus. Der russische Adel büßte seinen Standescharakter ein und löste sich zum Teil in der russischen Bourgeoisie auf, die sich nun kräftig genug fühlt, um sich gegen das absolutistische heilige Reich aufzulehnen. Die Städte und das städtische Bürgertum verurteilen den Absolutismus nicht weniger entschieden als die Adligen. Das junge industrielle Kapital verbindet sich mit dem altmodischen Kaufmannsstande der patriarchalen Wirtschaft und reißt ihn mit sich fort. In ihren Vorurteilen und beim alten Glauben verharrend, verwandeln sich die Raskolniki unter den Millionären vor unseren Augen in liberale Konstitutionalisten. Dieselbe Geldaristokratie, deren Mitglieder noch vor kurzem die Stütze des absolutistischen Thrones und des „Gottesreiches“ im heiligen Rußland waren, fordern jetzt die Herrschaft des Gesetzes über den Zaren und neben ihm die Vertretung des Volkes. Der Kaufmannsstand wurde kapitalistisch. Samt dem Adel verwandelt er sich in eine mächtige Klasse der allrussischen Bourgeoisie, die wieder alle Merkmale des bürgerlichen Liberalismus trägt, den wir in Westeuropa finden. Und die Semstwo-bewegung bleibt in dieser Beziehung, als Ausdruck der Bestrebungen der russischen Bourgeoisie hinter dem Adel und den Städten nicht zurück. Sie entfaltet entschieden die Fahne des Konstitutionalismus und wird zweifellos im künftigen russischen Parlamente den rechten und linken Flügel der bürgerlichen Parteien bilden.



Dieser adlig-bürgerliche Charakter des Liberalismus in Rußland bestimmt bis zu einem gewissen Grade die Forderungen, die seine Vertreter in der konstituierenden Versammlung stellen werden. Diese Klassen werden naturgemäß das allgemeine Wahlrecht auf Grund eines mäßigen Zensus befürworten. Sie werden ein Zweikammersystem und eine zentralisierte Vertretung verlangen. Und obwohl die starken demokratischen Sympathien der Hauptführer des russischen Liberalismus nicht bezweifelt werden können, glauben wir doch, daß ihnen die konstitutionelle Monarchie als eine brauchbare Waffe zur Sicherung der Oberherrschaft ihrer Klasse erscheinen wird; was die soziale Frage und die eigentliche Demokratie in Rußland betrifft, so werden unsere Liberalen, wie die Erklärungen der Industriellen und Fabrikanten schon jetzt beweisen, unter dem Druck der Intellektuellen und der Arbeiterklasse mit einer Republik einverstanden sein; soziale Reformen wird ihnen dann die Macht der Verhältnisse abringen. In den Semstwo und in den Vertretungen der Städte ist die russische liberale Bourgeoisie geboren worden und nahm in der Freiheitsbewegung nicht den letzten Platz ein. Sie strebt den Konstitutionalismus an und wird ihn auch erringen, sie wird dann weiter unter dem Drucke aktiver demokratischer Kräfte nach links evolutionieren.





Kapitel 2.

Universitäten, Presse und die Intellektuellen.

Die russischen Universitäten leiden seit jeher unter der Last einer doppelten widerspruchsvollen Aufgabe.

Auf der einen Seite sind sie die Pflanzstätten der Wissenschaft, der Mittelpunkt der Aufklärung. Sie sind der einzige Ort, wo in breiten Wellen das Licht des westlichen Wissens fließt und in tausend Strahlen über ganz Rußland verbreitet wird. Wissenschaft, Wissen. Gibt es denn für die russische Jugend heiligere Worte? Gibt es denn höhere Güter, um deren willen sie bereit wäre, mit Freude ihr Leben und Wohl zu opfern? Unsere Nachbarn werden sich den unersättlichen, hohen Wissensdrang, mit welchem der russische Student die alma mater betritt, kaum vorstellen können; in Europa gibt es kaum noch ein zweites Land, wo man an die Wissenschaft so fest glaubt, wo man sich vor ihrer Autorität neigt, wie in Rußland. Die russische Intelligenz wird als losgelöst von ihrem Volke bezeichnet, man beschuldigt sie des Verrates gegen Religion, Sitten und Anschauungen des Volkes. Ihr wird sogar der Kosmopolitismus ihrer Bestrebungen, die Abstraktheit ihrer Prinzipien, der Sanatismus ihrer Überzeugungen vorgeworfen. Allein die so sprechen, kennen weder das russische Volk, noch die russische Intelligenz.



Schon unsere Slavophilen hoben einen besonderen, echt nationalen Zug des russischen Geistes hervor, sein Streben nach einer allgemeinen Weltwahrheit. Dem russischen Muschik ist ebensowenig wie dem russischen Intelligenzen die chinesische Selbstzufriedenheit eines in enger Sphäre hausenden Göttdens eigen. Der Russe begnügt sich nicht mit seiner eigenen, ländlichen oder städtischen „Wahrheit“. Ihm wird ebensowenig die französische oder die deutsche Wahrheit allein genügen. Er braucht unbedingt eine unbestrittene, allgemeine „Wahrheit“; eine höhere Wahrheit, die für alle Zeiten und für die ganze Menschheit von Wert ist. Und es ist selbstverständlich, daß er die religiöse Wahrheit nicht in der Religion der polizeilichen Kirche sucht und die soziale nicht im offiziellen Chauvinismus des Bierpatriotismus findet. Allein, wie gesagt, die deutsche und französische „Wahrheit“ genügt ihm auch nicht, befriedigt seinen Durst nach „dem letzten Worte“, nach dem absoluten sozialen Werte nicht. Für den russischen Intelligenzen fließen die einzelnen fremden Kulturen in ein großes Wort – der Westen – zusammen; „das Land der heiligen Wunder“ nannten diesen Westen manche echt nationalen russischen Dichter. Die russische Intelligenz richtet voll heißer Liebe seine Blicke auf den Westen, in der westeuropäischen Wissenschaft findet sie die Kraft, die ihrem teuren Rußland die echte, reine unfehlbare Wahrheit schenken kann. Den Völkern, die im Besitze einer traditionellen Kultur sind und in ihren Irrungen zwischen Rom und der Reformation, zwischen Hegel und Moleschott enttäuscht sind, wird vielleicht dieser Glaube an die



Macht der Wissenschaft und Vernunft naiv erscheinen; wurden doch hier soviel politische und soziale Experimente gemacht, wurde doch hier so oft die Hülle gelüftet, die die Menschen von dem großen Gott der Wahrheit trennt und jedesmal wurde an der Stelle des Altars eine dunkle leere Stätte entdeckt. Dennoch ist auch hier, wie das ernste Studium des Westens beweist, der Idealismus nicht erloschen. Mit der Beharrlichkeit eines Sanitikers sucht die Blüte der europäischen Wissenschaft die Wahrheit zu entdecken. Millionen aus dem Volke werden Anhänger des sozialen Ideals. Gläubige eines kommenden goldenen Zeitalters. Ihr Geistesverwandter ist der russische Intelligente, obwohl er ein Jahrhundert jünger ist als sie. Und das, was hier als ein zerstreutes Feuer in den einzelnen sozialen Gruppen und Sphären leuchtet, das scheint dem Russen wie die große ruhige Sonne, in der er seinen Glauben, seine Macht, sein Lebensgesetz erkennt. Die objektive Wissenschaft, das unveränderliche enge soziale Gesetz, die tiefe, alles umfassende Menschlichkeit – das sind die Altäre, auf denen der gebildete Russe reichliche Opfer bringt, in deren Namen er seine Hochschule heiligt. Die Universität ist für den Russen ein Tempel, dessen Besudelung er nie dulden wird.

Ich erinnere mich an das mir so teure Auditorium, ich erinnere mich an die lieben russischen Köpfe, die mit soviel Ehrfurcht und Ernst da saßen; ich erinnere mich an diese aufmerksamen Blicke, diese gedankenvollen bewegten Gesichter vor meinem Katheder. Dieses Auditorium konnte man nicht ohne eine gewisse ehrfurchtsvolle Unruhe be-



treten. Dort erwartete man nicht nur einfache Tatsachen, sondern die Wissenschaft im höheren Sinne des Wortes. Dort mußte man auf die brennenden Fragen der traurigen Wirklichkeit antworten, man mußte das Wissen auf die Höhe der philosophischen Prinzipien erheben, man mußte nicht nur lehren, sondern auch erziehen. Das empfängliche Auditorium verzieh keine Irrtümer, keinen Subjektivismus, es durstete nach einem Ideale und konnte nur aus einem reinen Quell trinken. Es brauchte eine soziale Wahrheit, aber auf der Grundlage der objektiven unparteiischen Wissenschaft; es brauchte einen Glauben, aber für sein Dogma bedurfte es des verallgemeinerten Wissens, einer breit angelegten soziologischen Vorbildung nicht nur der Rechtswissenschaft, sondern auch der naturrechtlichen Ideologie. Dieses Auditorium konnte man nur schwer befriedigen; mit dem Gefühle großer Verantwortung betrat jeder wahre Professor das Auditorium und begann von seinem Katheder nicht den Vortrag, sondern den Dienst der Wahrheit in vollem Sinne des Wortes. Es gab unter den Professoren glückliche, die es dank ihrer Kenntnisse, Talente und hohen sittlichen Reinheit vermocht haben, die Liebe und Verehrung ihrer Zuhörer zu gewinnen. Zu diesen gehörte vor allen mein früherer Kollege an der Universität Tomsk, Professor Klimentow, den bereits am Anfang seiner vielversprechenden Tätigkeit die Schwindsucht dahinraffte. Ich erinnere mich lebhaft an die Vorlesung, der ich mit seiner freundschaftlichen Erlaubnis beigewohnt habe. Er las damals über die Finanzverhältnisse der australischen



Kolonien, über die junge Arbeiterrepublik Neuseelands; er war schon damals krank, und nicht ohne Schwierigkeit ertönte laut seine schöne Sprache, gelangen ihm seine abgerundeten, gehaltvollen und durchdachten Sätze. Sie enthielten nichts Überflüssiges, nichts Effekthaschendes, allein welche Macht der Überzeugung sprach aus seinen Worten, was für einen wunderbaren echt wissenschaftlichen Humanismus atmete diese seine . . . vorletzte Vorlesung. Aus seinem Munde sprach das Wissen selbst, aber das Wissen, das durch eine große Seele gegangen, das von hohem Idealismus beleuchtet und mit Tausenden von Säden mit dem Glauben an den Fortschritt und an eine bessere Zukunft verbunden war . . . Das russische Auditorium brauchte eine solche Wissenschaft; die Regierung gab sich alle Mühe, um die russischen Universitäten in eine Stätte der Niedertracht und Gewalt zu verwandeln, um diejenigen von dort zu beseitigen, die so treu und uneigennützig der Universitätswissenschaft dienten.

Die russische Regierung, die für die Aufklärung sorgte, Schulen und Bibliotheken öffnete, wollte nichts weniger als der Wissenschaft dienen. Die ganze Aufklärung verfolgte zweierlei Ziele. Erstens sollte vor Westeuropa der aufgeklärte und humane Charakter der russischen inneren Politik demonstriert werden; zweitens sollte sie ein brauchbares Personal von gebildeten Technikern und Beamten heranzüchten. Beide Ziele mußten in gleichem Maße den engen Interessen der administrativen Maschine dienen. Von diesem Geiste sind alle Schulreformen getragen. Die Univer-



tät, die technische Hochschule, die Akademie – sind nur einfache Apparate, um in die jungen Köpfe gewisse, für die Regierung brauchbare Kenntnisse hineinzubringen und dann aus den diplomierten Akademikern passive und gehorsame Mitglieder der Administration zu machen. Die Schule, in eine Diplomfabrik verwandelt – das war der Anfangsgrund des russischen Aufklärungssystems, dadurch reichte sich Rußland effektiv den kulturellen Ländern der Welt an. Der Konflikt zwischen dieser rohen und utilitaristischen „Aufklärung“ mit den Sorderungen der freien Wissenschaft war daher unvermeidlich. Der Konflikt brach auch mit unabwendbarer Notwendigkeit aus: die rohe Gewalt der Polizei, der Spionage, Gefängnis und Verrat nahmen die Universitäten in Schutz gegen die Wissenschaft.

Wir überlassen es jedoch den bedeutungsvollen Akten der russischen Professoren, die Lage der russischen Aufklärung zu charakterisieren. Die letzte Zeit ist an diesen Dokumenten überreich.

Wir lassen hier die Erklärung folgen, die 342 russische Gelehrte, darunter 16 Akademiker, 125 Professoren und 201 Dozenten an den Kultusminister gerichtet haben: „Die Volksaufklärung – heißt es darin – befindet sich in Rußland in einem jämmerlichen Zustande, der weder den dringendsten Bedürfnissen noch der Würde unserer Heimat entspricht. Der elementare Unterricht – die Grundlage des Gedeihens und der Macht eines Landes – ist bis jetzt dem größten Teil der Bevölkerung nicht zugänglich und steht bis jetzt auf einem äußerst niedrigen Niveau. Die Politik der



Regierung auf dem Gebiete der Volksaufklärung, die vorzugsweise von polizeilichen Rücksichten beeinflusst wird, hindert die Entwicklung des Volkes, hält sein geistiges Wachstum auf und führt den Staat zum Niedergang. Die Mittelschulen entsprechen weder der Zahl noch dem Lehrplane nach den Bildungsbedürfnissen der Bevölkerung. Sie unterdrücken die Persönlichkeit des Schülers und Lehrers und töten gerade die Eigenschaften der menschlichen Seele, deren Entwicklung sie eigentlich vor allem fördern müßten; sie töten den Wissensdrang und die Fähigkeit, selbständig zu denken. Die Hochschulen – diese empfindlichen Gradmesser des Kultur-niveaus eines Landes, die seine Bedeutung und Stellung unter den anderen Ländern bestimmen – sind vollständig zerrüttet und in Auflösung begriffen. Die Lehrfreiheit und die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung existieren dort nicht. Das Prinzip der akademischen Autonomie, das bei allen aufgeklärten Völkern so fruchtbringend war, ist bei uns völlig unterdrückt; in unseren Hochschulen herrschen Zustände, die geeignet sind die Wissenschaft in eine Waffe der Politik zu verwandeln. Der regelmäßige Studiengang wird immer von Studentenunruhen unterbrochen, die durch die gesamten Verhältnisse unseres Staatslebens hervorgerufen werden. Nicht leicht ist das Schicksal derjenigen, die auf dem Gebiete der Aufklärung arbeiten müssen. Die rechtlose Lage des Lehrers in den Elementarschulen war häufig genug der Gegenstand öffentlicher Diskussionen. Die Einschränkung, welche die Tätigkeit der Lehrer in den Mittelschulen beeinträchtigen und entstellen,



wurden ebenfalls häufig genug gewürdigt; endlich können auch die Verhältnisse, die in den Hochschulen herrschen, nicht anders als anormal und erniedrigend bezeichnet werden Die Freiheit der Forschung und des Unterrichts ist derart mangelhaft, daß sogar die rein wissenschaftliche Lehrtätigkeit vor der administrativen Willkür nicht gesichert ist. In der Geschichte höherer Lehranstalten werden bis auf den heutigen Tag Sälle verzeichnet, wo Professoren und Lehrer – und darunter oft hervorragende wissenschaftliche Kräfte – gezwungen werden, auf Verordnung der zeitweiligen Gewalthaber ihre Tätigkeit aus einem Grunde, der mit der Wissenschaft nichts gemein hat, aufzugeben. Durch eine ganze Reihe von Verordnungen und Maßnahmen werden die Lehrer der Hochschulen zu Beamten herabgewürdigt, die die Befehle der Obrigkeit blind erfüllen müssen. Unter diesen Bedingungen ist das Sinken des wissenschaftlichen und sittlichen Niveaus des Professorenkollegiums unvermeidlich.

Unvermeidlich folgen daraus Mißachtung und Mißtrauen gegen die Lehrer, was für das gegenwärtige Leben unserer höheren Lehranstalten so verhängnisvoll geworden ist. Unser Schulregime ist ein gesellschaftliches und staatliches Übel: es unterdrückt die Autorität der Wissenschaft, hält ihre Entwicklung auf und ist zugleich unfähig, die großen Aufgaben der Aufklärung zu verwirklichen und dem Volke die Entwicklung seiner Geisteskräfte zu sichern. Die Wissenschaft kann sich nur dort entwickeln, wo sie frei ist, wo sie vor fremden Übergriffen sicher ist, wo sie unbean-



standet die dunkelsten Ecken des menschlichen Lebens erhellen kann Die akademische Freiheit ist unvereinbar mit der gegenwärtigen Staatsordnung Rußlands. Sie ist durch Palliativmittel nicht zu erreichen, sie erheischt vielmehr eine volle, radikale Umwälzung. Gegenwärtig ist eine solche Umwälzung unaufschiebbar Das Wohl des Landes erfordert unbedingt die Einführung der Gesetzlichkeit und der damit verbundenen Anfänge politischer Freiheit. Die Erfahrung der Geschichte lehrt aber, daß dieses Ziel ohne freigeählte Vertreter des ganzen Volkes behufs Teilnahme an der gesetzgeberischen Tätigkeit und Kontrolle der Administration nicht erreicht werden kann.“

Die Charakteristik der russischen Aufklärung seitens der 342 Gelehrten ist gewiß nicht übertrieben. Besonders ist der polizeiliche Druck in den Hochschulen unerträglich. Ich habe das bereits in meiner Rede im sozial-liberalem Verein in Berlin auseinandergesetzt¹⁾. „Durch die Zensur hält die Polizei die russischen Wissenschaften von allen „schädlichen“ Einflüssen der fremden Länder frei. Eine ganze Reihe großer Gelehrter in Westeuropa sind dem russischen Lesepublikum unzugänglich gemacht worden. Die Naturwissenschaft wird als Atheismus verpönt. Die Volkswirtschaft ist auf den Universitäten kaum vertreten und nur den besonders loyal gesinnten Dozenten überlassen. Das Verfassungsrecht der europäischen Staaten ist

¹⁾ Deutschland und die Vorgänge im russischen Reich, Verlag „Hilfe“ S. 9.



aus den offiziellen Wissensgebieten völlig entfernt, die Politik als Wissenschaft ebenfalls. Dem Universitätsreglement zufolge kann ein russischer Dr. jur. die Hochschule verlassen, ohne eine Ahnung von Rousseau, der englischen Verfassung, Marx und Lassalle zu haben. Offiziell ist er verpflichtet, die Geschichte der Rechtsphilosophie nur bis zur Zeit des Aristoteles zu kennen. Das Staatsrecht wird nur im Einklang mit dem Absolutismus behandelt. In den Universitäten selbst werden die Professoren von Pedellen und Polizisten beaufsichtigt. Ich selbst hatte oft das Glück, während meiner Vorlesungen durch die Türspalte den Spion zu sehen, der mich belauschte. Jede selbständige wissenschaftliche Arbeit ruft eine Menge von Denunziationen hervor und in Verbindung damit politische Verfolgungen. Öffentliche Vorlesungen außerhalb der Universität können sogar den Professoren durch die Verwaltungsbehörden verboten werden. Der Redner muß der Polizei ein ausführliches Konzept vorlegen. Die Staatswissenschaften werden nur in einem von oben vorgeschriebenen Sinne vorgebracht, und der Vortrag muß den Verordnungen der Verwaltungsbehörden entsprechen. Nur durch die Verletzung der Dienstpflicht retten die russischen Gelehrten ihre Lehrfreiheit. Als Professor des Staatsrechts war ich nach dem Lehrplan von 1884 verpflichtet, den Studenten die Sinnlosigkeit des europäischen Rechtsstaates zu demonstrieren und die Idee des Absolutismus zu verherrlichen, und als ich es dennoch nicht tat, war es nur eine Gefälligkeit meiner Obrigkeit, wenn sie mich mit Mahnungen nicht belästigte.“



Nicht übertrieben sind auch die praktischen Forderungen, welche die 342 Gelehrten aufstellen. Die technische Hochschule in Petersburg sprach sich diesbezüglich noch am 2. Dezember 1904 entschieden aus. „Nicht lokale akademische Gründe – heißt es in ihren Beschlüssen – sondern die Gesamtheit der Staatsverhältnisse rufen jene Störungen des regelmäßigen Studienganges hervor, die einen chronischen Charakter angenommen haben. Die Studentenunruhen erscheinen als eine unvermeidliche Begleiterscheinung der gegenwärtigen sozialen und staatlichen Verhältnisse Rußlands: sie sprechen von der Höhe der politischen Entwicklung der russischen Gesellschaft. Keine Reglementierung der höheren Lehranstalten ist in der Lage, die Studentenunruhen aus der Welt zu schaffen, da jede Erscheinung des russischen Staatslebens geeignet ist, in die empfängliche und empfindliche russische lernende Jugend den Funken des Protestes zu werfen, sogar, wenn unmittelbare akademische Gründe dazu nicht vorliegen. Die akademische Jugend spiegelt nur die politischen Stimmungen der sozialen Umgebung mit größerer Unmittelbarkeit und Kraft wieder. Daher kann das akademische Leben nur dann einen regelmäßigen Verlauf nehmen, wenn sich die allgemeinen Verhältnisse entsprechend geändert haben. Auf Grund des oben Dargelegten hält es der Rat für seine Pflicht, zu erklären, daß auch für die Hochschulen Rußlands die Einführung einer solchen Rechtsordnung notwendig ist, die, dem gesellschaftlichen Rechtsbewußtsein entsprechend, die Unantastbarkeit der Person und der Privatwohnung jedes Bürgers, die Press-



und Versammlungsfreiheit und die Gleichheit aller, unabhängig von Stand, Nationalität, Glaubensbekenntnis, vor dem Gesetze sichert. Als notwendige Bedingung und einzige Garantie für diese Rechtsordnung erscheint die Teilnahme einer freigewählten Volksvertretung an der gesetzgeberischen Tätigkeit und an der Kontrolle über die Handlungen der Administration. Der Rat spricht die Überzeugung aus, daß nur bei der Einführung einer Rechtsordnung, die auf den unerschütterlichen Garantien eines Grundgesetzes beruht, die Lehrer und Studenten der Hochschulen endlich die Möglichkeit haben werden, ihre Kräfte der wissenschaftlichen Arbeit zum Wohle des Vaterlandes zu widmen.“ Das Sorstinstitut in Petersburg spricht noch entschiedener von den politischen Ursachen des Niedergangs der Hochschulen. „Diese Ursachen“, erklären 9 Professoren, 2 Lehrer und 11 Assistenten des Sorstinstituts in einer außerordentlichen Sitzung, „liegen in dem Mißverhältnisse zwischen der gegenwärtigen politischen Ordnung Rußlands und dem Wachstum des gesellschaftlichen Selbstbewußtseins, für das die Freiheit des Gewissens, der Rede und der Person eine Lebensnotwendigkeit ist. Diese Grundsätze aber können nur durch die Einführung der Gesetzlichkeit, durch die Beschränkung der administrativen Willkür und durch die Teilnahme der freigewählten Volksvertreter an der Organisation des Staates durchgeführt werden. Ohne Verwirklichung dieser Grundforderungen der russischen Gesellschaft ist das Lehrpersonal beim besten Willen, auf die Jugend beruhigend einzuwirken, der Möglichkeit beraubt, das akademische Leben in normale



Bahnen zu leiten, und fühlt sich in äußerst schwieriger und falscher Lage seinen Schülern und der russischen Gesellschaft gegenüber.“

Die mutigen Stimmen der russischen Gelehrten fanden in ganz Rußland Wiederhall – überall, wo es nur Menschen gab, die Sühnung mit der Wissenschaft haben, wo es nur eine Hochschule, wenn auch spezieller technischer Natur, gab. Die Wissenschaft und der Absolutismus sind unvereinbar – das war der Sinn der Erklärung von 342 Gelehrten – das war die Parole, die im ganzen Reiche laut wurde. Der Erklärung der 342, die in den Zeitungen „Naschi Dni“, „Nascha Schisnij“, „Russij“ und „Rußkija Wjedomosti“ veröffentlicht wurde, gesellten sich täglich Hunderte und Aberhunderte von Unterschriften, so daß während eines Monats fast alle Kräfte der russischen Hochschulen – von den Professoren bis auf die Laboranten und Assistenten – sich um die Fahne der freien Wissenschaft versammeln konnten.

Die Studentenbewegung äußerte sich bereits „während der Politik des Vertrauens“ des Fürsten Swjatopolk-Mirsky in entschiedener Weise. Die Studentendemonstrationen in Petersburg am 28. November erschienen nur als natürlicher Ausdruck der Gärung, die noch anfangs Oktober begonnen hatte und bis auf die letzte Zeit fort dauerte.

Bereits am 11. Oktober 1904 fand eine allgemeine Versammlung der Studenten der technischen Hochschule in Petersburg statt, wo der Regierung ein „Misstrauensvotum“ ausgesprochen, die „Einstellung des Krieges und die Einberufung einer Volksvertretung mit allgemeinem Wahlrechte ge-



fordert wurde“. Die Studenten „forderten die russische Gesellschaft auf, sich ihnen anzuschließen“. Auf zwei Versammlungen der Petersburger Universität, am 18. Oktober und 1. November, wurde erklärt, daß „nur die völlige Liquidierung der herrschenden Staatsordnung durch die Einberufung einer Volksvertretung mit allgemeinem, gleichem, direktem und geheimem Wahlrechte und die sofortige Einstellung des Krieges die Grundlage zu einer neuen Staatsordnung und zur Entwicklung aller progressiven Kräfte des Landes bilden könnten. Gleichlautende Resolutionen wurden in dem medizinischen Fraueninstitute, im Berginstitute, in der Moskauer technischen Schule, in der Universität und in dem Veterinärinstitut zu Dorpat und in einer ganzen Reihe anderer höherer Lehranstalten angenommen. Am 13. November fand sogar eine Versammlung in der medizinischen Kriegsakademie statt. Diese Bewegung löste sich in zwei Demonstrationen aus, von denen eine in Petersburg am 28. November, die andere in Moskau am 5. und 6. Dezember veranstaltet wurde. Beide Demonstrationen wurden mit Waffen unterdrückt, aber das beruhigte die Jugend keineswegs. Im Gegenteil. Anfang Dezember wurden die Vorlesungen in Moskau eingestellt und die Universität auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Ereignisse vom 9./22. Januar jagten die Studenten völlig aus den Hörsälen und machten jedes Studium unmöglich. In Petersburg wurden gemäß den Beschlüssen der Studentenversammlungen und der Professorenkollegien die Vorlesungen eine nach der anderen bis auf weiteres eingestellt. Auf Petersburg folg-



ten Moskau, Jaroslawl und Kiew, wo zuerst das Polytechnikum, nachher die Universität ihre Tätigkeit einstellten. In Petersburg stellte dem gemeinsamen Beschluß der Studenten und Professoren gemäß sogar die medizinische Kriegsakademie, die Militärärzte ausbildet, die Vorlesungen ein. Am 20. Januar stellte das Institut für Land- und Forstwirtschaft in Newoalexandrien seine Tätigkeit ein. Am 22. Januar wurden alle Hörsäle in Charkow geschlossen, und bald darauf stellte sogar die geistliche Akademie in Petersburg die Vorlesungen ein. In Odessa schlossen sich die Professoren den Studenten an und beschloßen, sich gegen Repressalien zu wehren. Vom allgemeinen Strome hingerissen, stellten ihre Tätigkeit ein das Ingenieur-Institut in Moskau, wo die Sorderungen der Studenten von der Konferenz unter dem Vorsitze des Senators Schmemann bewilligt wurden – und das Moskauer Institut der orientalischen Sprachen, wo die Studenten erklärten, nicht mehr weiter arbeiten zu können. Kasan, Njeschin, Tomsk und alle andern Städte des Reiches, die im Besitze einer Hochschule sind, folgten einmütig dem Beispiele der Residenzen. Auf diese Weise ereignete sich in Rußland etwas, was die Geschichte noch garnicht kannte. Alle höheren Lehranstalten des großen Reiches wurden nach einmütiger Verabredung der Professoren und Studenten für ein halbes Jahr geschlossen, und der Staat blieb ohne Ärzte, Techniker, Juristen, Ingenieure, Architekten, ja sogar ohne Künstler; in der letzten Zeit stellte die höhere Kunstschule, die sich der Akademie der Künste in Petersburg anschließt, ihre Arbeit ein! Sogar die jungen Leute,



welche die Universität absolvierten und sich den Staatsprüfungen unterziehen mußten, um nach Erlangung des Diploms praktisch zu arbeiten, weigerten sich, das Staatsexamen zu machen. So z. B. handelten die Mediziner in Moskau, Kasan, die Absolventen der medizinischen Kriegsakademie in Petersburg und die Juristen in Jurjew. Diese Verschiebung kostete der Jugend viele Opfer, aber sie zieht es vor, zu hungern, als sich in den Dienst der Regierung zu stellen, die sich durch ihre Siege über die unbewaffneten Arbeiter und durch ihre Niederlagen in der Mandchurei mit Schmach und Schande bedeckt hat.

Die gegenwärtigen Ereignisse verursachten eine derart tiefgehende Erschütterung, daß sogar in den geistlichen Seminaren, wie das in Pskow der Fall war, und in den Mittelschulen Unruhen ausgebrochen sind. Die Administration hat alles getan, um die Kinder der Mittelschulen so weit zu treiben. Gegen kleine Mädchen gehen die Kasaken mit Säbeln vor, schutzlose Schüler der Gymnasien und Realschulen werden von bewaffneten Polizeibanden überfallen. Die Kasaken, die Polizei und der gedungene Pöbel türmen ganze Hekatomben von blutenden Kinderleichen auf den Straßen. Die Niedermetzlung der Kinder in Kursk war der Gipfelpunkt der Regierungsbarbarei. Die großen Stützen des russischen Absolutismus zeigten hier den Kindern im Schulalter gegenüber ihre Stärke und Macht!

Die Bewegung, welche die Form des Streiks der Lehranstalten angenommen hatte, blieb nicht ohne Widerhall. In anderen Formen und Äuße-



rungen gefellte sich ihr eine andere Freiheitsströmung, die in den sogenannten Banketten, in den Resolutionen verschiedener Körperschaften, in kollektiven Erklärungen verschiedener professioneller Gruppen ihren Ausdruck fand. Verweilen wir vor allem bei den konstitutionellen Banketten, welche die gesamte russische Intelligenz, von den titulierten Adligen bis auf die Vertreter der Arbeiter vereinigten. Gelehrte und Literaten, Kaufleute und Gutsbesitzer, Rechtsanwälte und Richter, Ärzte und Ingenieure, Studenten und Arbeiter – alle scharten sich hier um die Fahne des Rechtsstaates, und zwar nicht nur in den Residenzen, sondern auch in allen Städten des europäischen und asiatischen Rußlands. Da die Resolutionen der Bankette mehr oder minder gleichartig sind, lassen wir hier nur die charakteristischen folgen.

„Wir halten es für absolut notwendig“ – lautet die Resolution des Petersburger Banketts vom 20. November, auf dem unter dem Vorsitz Korolenkos 676 Vertreter der liberalen Berufe versammelt waren, – „daß die ganze Staatsordnung Rußlands auf konstitutioneller Grundlage reformiert wird. . . . Wir halten es für notwendig, daß zur Verwirklichung . . . der Reformen eine konstitutionelle Versammlung von frei gewählten Vertretern der gesamten Bevölkerung sofort einberufen wird . . . und daß unverzüglich, vor der Wahlperiode, eine volle und absolute Amnestie für alle politischen und religiösen Verbrecher erklärt wird . . . ferner muß die bewußte und freie Wahl der Bevölkerung und die Unantastbarkeit der gewählten Vertreter gesichert werden.“ Analoge Resolutionen wurden



auf Dutzenden von Banketten angenommen, welche die 40jährige Jubiläumsfeier der gerichtlichen Reformen Alexanders II. begingen. Wir lassen hier noch eine Resolution aus der Provinz als Illustration folgen. Typisch für die Stimmung in der Provinz ist zweifellos die Resolution des Banketts in Samara vom 20. November 1904: „Die fortwährenden Schwankungen des Staatskurses“ – heißt es im 4. und 5. Punkte derselben – „in Abhängigkeit von den individuellen Anschauungen der Inhaber und höchsten Vertreter der Gewalt und der Mangel an Garantien für eine feste Rechtsordnung erheischen eine radikale Veränderung der Regierungsform durch Einschränkung des Absolutismus und durch Einführung eines konstitutionellen Regimes. Dazu ist die Teilnahme der Volksvertretung, als eines besonderen Wahlkörpers, an der gesetzgebenden Gewalt, an der Feststellung des Staatsbudgets und der Kontrolle der Administration nötig. Da nur das Volk, in der Person der frei gewählten Vertreter, in der Ausarbeitung des grundlegenden Staatsstatuts kompetent sein kann, so ist es nötig, eine konstitutionelle Versammlung mit allgemeinem gleichen und geheimen Wahlrechte einzuberufen.“

So sprach man auf den Banketten in Petersburg und Samara. Vollkommen analoge Resolutionen wurden später angenommen: in Moskau (450 Teilnehmer), in Saratow (2 Bankette, je 1500 T.), in Odessa (über 300 T.), in Smolensk (300 T.), Riew (über 500 T.), in Rostow am Don (600 T.), in Jekaterinoslaw (300 T.), in Zarizyn (300 T.), in Woronesch (200 T.), in Balaschow



(350 T.), in Jekaterinodar (200 T.), in Wladimir (100 T.), in Kaluga (95 T.), in Pskow (175 T.), in Baku (120 T.), in Perm 90 T.), ferner in Jelisawetgrad, Taschkent, Orel, Tiflis, Tomsk, Nowosybkow (Gouvernement Tschernigow) und vielen anderen Städten. Man braucht darüber kein Wort zu verlieren, daß diese Bankettbewegung auf viele Hindernisse seitens der Administration und Polizei gestoßen ist, besonders in Odessa, wo Infanterie, berittene Gendarmen, Zollwache, Rakfaken und Polizisten gegen die Teilnehmer des Banketts ausrückten. Glücklicherweise hatte dieses Vorgehen keine blutigen Opfer zur Folge. Anders war es in Rostow, Tomsk und in manchen anderen Städten. Dort gab es Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und lästiges Verhör durch die Gendarmerie.

Von den einzelnen professionellen Gruppen heben wir die Bewegung unter den Juristen, besonders unter den Rechtsanwälten und juristischen Vereinen hervor. Als Ausgangspunkt sind hier die Sitzung der Petersburger juristischen Gesellschaft vom 19. November und die Novemberresolutionen der Moskauer und Petersburger Rechtsanwälte zu bezeichnen. Die Petersburger Rechtsanwälte, 42 an der Zahl, haben beschlossen: „Eine richtige Organisation des Gerichtswesens ist unmöglich ohne gleiches Recht für jeden Bürger, ohne Garantien für die Unantastbarkeit der Person und der Privatwohnungen, ohne Freiheit des Gewissens und des Glaubens, ohne Freiheit der Presse, ohne Koalitions- und Versammlungsrecht. Als Garantie für diese Rechte und als Grundlage



für den normalen Gang des Staatslebens ist die Teilnahme der Volksvertretung an der Gesetzgebung, an der Feststellung des Budgets und der Kontrolle über die Administration nötig . . . Es ist nötig, eine sofortige Amnestie auszusprechen für alle, die für politische und religiöse Überzeugungen leiden.“ – Die Moskauer Resolution hat denselben Wortlaut. Den beiden Resolutionen schlossen sich die Rechtsanwälte von Mensk, Archangelsk, Tambow, Krasnojarsk, Schitomir, Baku, Homel, Witebsk und anderen Städten an. Die Forderungen der Rechtsanwälte und der juristischen Gesellschaften erhielten endlich ihren vollkommenen Ausdruck auf dem Kongresse der Kriminalisten, der im Januar des laufenden Jahres stattgefunden hat, und auf dem die Notwendigkeit einer konstitutionellen Regierungsreform für Rußland zum wiederholten Male betont wurde. Leider wurde der Kongreß auf Anzeige des feigen Senators Soizky geschlossen und konnte daher seine bedeutungsvolle Arbeit nicht vollenden. . . . Die Ereignisse vom 9./22. Januar veranlaßten die Petersburger Rechtsanwälte zu einer eigenartigen Maßnahme. Die Rechtsanwälte stellten ihre Tätigkeit an den Gerichtshöfen ein, sodaß die letzteren ihre Verhandlungen bis auf weiteres vertagen mußten. Ferner erwarben sie sich ein besonderes Verdienst durch Geldsammlungen zugunsten der hinterbliebenen Familien der gefallenen Opfer usw.

Hand in Hand mit den Rechtsanwälten gingen auch die anderen Berufe. Vor allem die Ärzte. Die medizinischen Gesellschaften von Olonezk, Kursk, Smolensk schlossen sich den Resolutionen



der Semstvos an und proklamierten das gleiche, direkte, geheime und allgemeine Wahlrecht. Noch früher als diese hat der Kongreß der Ärzte in Odessa Resolutionen sozialen und politischen Inhalts angenommen und seine Solidarität mit dem Ärztetag zu Ehren Pirogows, der in Petersburg bald aufgelöst wurde, erklärt. Auf dem Bankette der Ärzte vom 18. Januar in Petersburg nahmen 300 Teilnehmer ein demokratisches Programm der Volksvertretung an und stellten als Grundforderungen auf: die Einberufung einer konstitutionellen Versammlung, die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts. Sie erklärten auch ihrerseits ihre Solidarität mit dem Kongresse zu Ehren Pirogows. Ähnliche Resolutionen nahmen verschiedene Gesellschaften zum Schutz der Volksgesundheit in Odessa, Jalta, Simferopol usw., Gesellschaften der Veterinärärzte in Moskau, der Kongreß der Naturforscher in Kiew und schließlich die Gesellschaft russischer Ärzte namens Pirogows an.

Wir lassen manche dieser Resolutionen auszugsweise folgen. Die Gesellschaft zum Schutze der Volksgesundheit in Jalta telegraphierte an die Moskauer Universität gelegentlich ihrer 150 jährigen Jubiläumsfeier: „150 Jahre existiert die Moskauer Universität, 150 Jahre bezahlt das Volk mit seinem Schweiß und Blut die Wissenschaft, die nicht zu ihm gelangt. Das geschieht darum, weil die Wissenschaft nur bei Freiheit des Gewissens, der Rede und der Presse und den Garantien für die Freiheit der Person, die eine Volksvertretung sichert, gedeihen kann.“ In demselben Sinne votierte der



Kongreß der Naturforscher in Kiew: „Wir, Teilnehmer des dritten Kongresses, wir Lehrer der Naturkunde in den Schulen aller Typen erklären vor dem Antlitz der gesamten russischen Gesellschaft, daß wir, solange die allgemeinen Verhältnisse, die Rechtslosigkeit der Person, der Mangel an Preß- und Wortfreiheit, die administrative Willkür auf der Schule lasten, uns jeder Verantwortung für die gegenwärtige, unerträgliche Lage der Schule entziehen.“ Der Vorstand der Gesellschaft russischer Ärzte namens Pirogows nahm im Anschlusse an den letzten Ärzte-Kongreß folgende Resolution an: „Das Ziel der radikalen Reform . . . im Interesse der allgemeinen Volksgefundheit und Volkshygiene muß in der völligen Befreiung des Landes von dem unerträglichen Drucke des bürokratischen Regimes, in der Ersetzung dieses veralteten Regimes durch eine Staatsordnung bestehen, in der die gesetzgeberische Gewalt, die Feststellung des Budgets und die Kontrolle der Administration den auf Grund des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechtes freigewählten Vertretern des Volkes zustehen.“

Die russischen Ingenieure stellten in ihren professionellen Gesellschaften gleichlautende Sorderungen eines Rechtsstaates und politischer Freiheit auf. In dieser Beziehung ist vor allem die Petition der 198 Ingenieure hervorzuheben, die in den russischen Blättern veröffentlicht war. Dieselbe wurde gleich der Petition von den 342 Professoren mit Tausenden und Abertausenden von Unterschriften versehen. Die Hauptforderungen dieses bedeutungsvollen Dokuments lauten: „Die Ursachen der während der



letzten Jahre immer wiederkehrenden Erschütterungen der Industrie durch die stürmischen Ausbrüche der Arbeiterbewegung liegt gewiß nicht in der Agitation der sogenannten Revolutionäre und nicht in dem ungünstigen Einflusse fremder Länder, sondern in den total ungeordneten Verhältnissen unseres Staatslebens, über die sich alle Bürger beklagen. Diese Unordnung, die der allerhöchste Erlaß vom 12. Dezember vorigen Jahres selbst anerkennt, äußerte sich besonders stark in dem Verhalten der Regierung zu der Arbeiterklasse, die durch die Entwicklung unserer Industrie an die Oberfläche getreten ist. Unsere industriellen Arbeiter, die ihrer geistigen Entwicklung nach und infolge ihres Lebens in den kulturellen Zentren des Landes, den fortschrittlichen Teil der Volksmassen bilden, sind absolut nicht in der Lage, auf gesetzlichem Wege ihre Interessen zu schützen und sich zu diesem Zwecke zu organisieren. Die Ausnahmemaßregeln, das Verbot, die Ursachen und Solgen der industriellen Krisen öffentlich zu diskutieren und die Absicht des St. Petersburger Generalgouverneurs, die Arbeiter in noch größerem Maßstabe als früher mit Hilfe der Administration zu organisieren – werden das Land nicht beruhigen. Im Gegenteil. Das alles wird noch schärfere Verwickelungen in das industrielle und bürgerliche Leben bringen. Wir fürchten, daß die Industrie des Landes, die ohnedies unter schweren Krisen leidet, in eine Lage gebracht werden wird, in der die Zusammenwirkung des Kapitals und der Arbeit ausgeschlossen ist . . . Die Mißstände unserer Industrie, die durch die letzten Ereignisse ent-



hüllt wurden, erscheinen hauptsächlich als Resultat der allgemeinen Unordnung unseres Lebens. Dem Arbeiter muß die Möglichkeit gegeben werden, seine Interessen auf gesetzlichem Wege selbständig zu verteidigen. Auf der Entwicklungsstufe, welche die russische Industrie erreicht hat, sind die Maßregeln der bürokratischen Bevormundung nicht mehr in der Lage, die Gemüter zu beruhigen; im Gegenteil, durch ihre fortwährenden Schwankungen zwischen dem einseitigen Schutze der Unternehmer und dem scheinbaren Schutze der Arbeiter, rufen sie in allen Schichten der industriellen Bevölkerung Unsicherheit und Unzufriedenheit hervor. Die Befriedigung der Grundforderung der Arbeiter durch Gewährung des Versammlungs- und Koalitionsrechts aber setzt die Einführung der Grundsätze allgemeinbürgerlicher und politischer Freiheit voraus.“

Äußerst charakteristisch ist auch die Resolution der Bogorodski-Abteilung der kaiserlichen technischen Gesellschaft, die im November 1904 angenommen wurde. Wir lassen sie in ihren wesentlichen Teilen folgen: „Das große Rußland, das bereits 1000 Jahre existiert, bildet ein grandioses Reich des toten Kapitals, wo eine nichtige Gruppe, die Administration, den sechsten Teil der Erdrunde und fast den zehnten Teil der gesamten Menschheit eigenmächtig von dem gewaltigen, produktiven Weltumsatz losreißt. Auf den unendlichen Räumen unseres Landes gehen unermessliche Schätze von Naturreichtümern und Arbeitskraft, die in ihrer Zusammenwirkung die ganze Menschheit bereichern könnten, verloren, weil die Rechte der Arbeit und



die Möglichkeit der sozialen Betätigung nicht gesichert sind. In der demoralisierenden Atmosphäre der administrativen Bevormundung büßt das Kapital die Initiative ein, während die Arbeit, die vom Wissen getrennt und in der Zwangsjacke der administrativen Verordnung erstarrt, nach und nach die Lebensenergie verliert. Nur die von der Volksvertretung gesicherten und geschützten Rechte des Menschen und des Bürgers, welche die Technik des Lebens schaffen, werden auch der Technik Leben einhauchen und unserer Vaterlande die Möglichkeit geben, den Weg der freien schöpferischen Arbeit – den einzigen Weg zum wahren Glücke zu betreten.“

In der Versammlung der Kaiserlichen russischen technischen Gesellschaft wurde im Anschluß an diese Resolution unter dem Voritze des früheren Ministergehilfen W. J. Rowalewski erklärt: „die gegenwärtigen Verhältnisse (das Verbot der Öffentlichkeit, die Beschränkung der Freizügigkeit und des Versammlungsrechtes) machen eine fruchtbringende und allseitige Behandlung der Arbeiterfrage unmöglich.“

So sprechen und handeln russische Ingenieure. In Petersburg bildete die Gesellschaft der Ingenieure und Elektrotechniker ein besonderes Komitee zur Unterstützung der Opfer vom 9./22. Januar. Ihr folgte der Bund der Ingenieure in Petersburg, der eine Zentralkasse für Geldsammlungen zu demselben Zwecke organisierte und in wenigen Tagen 3000 Rubel sammeln konnte . . . Die Solidarität der russischen Ingenieure mit den russischen Arbeitern



bekundete sich auch in anderen Tatsachen, von denen manche im folgenden mitgeteilt werden.

Die russischen Pädagogen und pädagogischen Gesellschaften wiesen in einer ganzen Reihe von Resolutionen auf die völlige Unvereinbarkeit des absolutistisch-polizeilichen Regimes mit einem gefunden Zustand der mittleren und niederen Schule hin. Manche Tatsachen sind hier besonders erwähnenswert. Die Pädagogen in Jaroslaw führten trotz des Widerstandes des Vorsitzenden eine konstitutionelle Resolution durch, die mit 150 Unterschriften versehen wurde. In Nischni-Nowgorod wurde die Versammlung der Gesellschaft für Selbsthilfe der Lehrenden von der bewaffneten Polizei auseinandergetrieben. In Simferopol nahm eine ähnliche Gesellschaft am 29. Dezember eine freiheitliche Resolution an. In Kaluga sandte die Gesellschaft für Selbsthilfe der Lehrenden gelegentlich der 150jährigen Jubiläumsfeier ein demonstratives Telegramm an die Moskauer Universität. . . . Die Petersburger Gesellschaft für Selbsthilfe der Lehrenden schilderte in ihrer Resolution die traurige Lage der Aufklärung in Rußland und schloß mit folgenden Worten: „Tief davon überzeugt, daß diese Lage der Volksaufklärung kein Zufall ist, der mit dieser oder jener Persönlichkeit verbunden wäre, sondern als Resultat der herrschenden absolutistisch-bureaucratischen Ordnung erscheint, die mit dem wachsenden Selbstbewußtsein des großen Volkes unvereinbar ist, erklärt die Generalversammlung der St. Petersburger Pädagogischen Gesellschaft, daß nur dann, wenn jedem Bürger die unantastbaren Rechte der freien Person gesichert sein werden und



die gegenwärtige Staatsordnung durch ein neues Regime ersetzt sein wird, das auf weitangelegten demokratischen konstitutionellen Grundsätzen besteht, nur dann die für unser Volk so teure Sache der Volksaufklärung sich richtig entwickeln kann und wird.“

Auch die russischen Landwirte nahmen das Wort. Bereits am 19. November wurde von der Moskauer Gesellschaft der Landwirte eine Resolution angenommen, welche die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Rußland fordert. In Pskow wollte die Gesellschaft der Landwirte aus Mißtrauen gegen die Regierung kein Begrüßungstelegramm an Swjatopolk-Mirsky schicken. In Saratow wandten sich die Landwirte an denselben Minister mit der Forderung einer Konstitution. In der landwirtschaftlichen Akademie in Moskau wurde von den Landwirten eine Feier veranstaltet, wobei mehr als 1000 Menschen anwesend waren, wo revolutionäre Lieder gesungen und Proklamationen verteilt wurden. Endlich forderte die Versammlung der Landwirte in Kostroma, auf der 300 Menschen anwesend waren, ein konstitutionelles Regime mit allgemeinem direkten, gleichen und geheimen Wahlrechte. Ähnliche Demonstrationen fanden in vielen anderen landwirtschaftlichen Gesellschaften statt. Und das ist sehr begreiflich. „Der entsetzliche Krieg hat, wie der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Kostroma sagte, die Gesellschaft aufgeweckt und alle Defekte des absolutistisch-bureaukratischen Regimes entblößt. Verschiedene fortschrittliche Gruppen arbeiteten schon lange für die Erneuerung Rußlands. Gegen-



wärtig müssen sich alle diese Gruppen vereinigen, um dann, nachdem das allgemeine Ziel erreicht ist, ihres Weges zu gehen. Die Eroberung der politischen Freiheit – das ist die Aufgabe unserer Zeit, die alle Kräfte der Gesellschaft vereinigen muß, alle, die den Absolutismus nicht als ein Geschäft, nicht als eine Bank betrachten, wo sie ihre Aktien vorteilhaft anlegen können. Der uns bevorstehende Kampf wird groß und schwer sein, wir werden aber als Sieger daraus hervorgehen, denn das neue politische Leben wurde unendlich viele Jahre lang durch das Leiden des Volkes vorbereitet. Die Luft ist schon getränkt von der Idee der Freiheit.“

Sogar die Maler und Komponisten nahmen an der allgemeinen Freiheitsbewegung teil und wiesen in ihren Petitionen auf die Unvereinbarkeit des polizeilichen Regimes mit der künstlerischen Entwicklung des Landes hin. Sie erklärten: „Lebensfähig ist nur die freie Kunst, freudig – ist nur das freie Schaffen.“ Die Komponisten und Musiker in Moskau verliehen der herrschenden Anschauung ganz besonders beredten Ausdruck: „Durch nichts in der Welt, außer durch die innere Selbstbestimmung des Künstlers und durch die Grundsätze des Zusammenlebens darf die Freiheit der Kunst beschränkt werden, wenn sie wirklich mächtig, wirklich heilig, wenn sie wirklich fähig sein will, auf die tiefsten Fragen des menschlichen Geistes einzugehen. Wenn aber das Leben gebunden ist, so kann auch die Kunst nicht frei sein, denn das Gefühl ist nur ein Teil des Lebens. Wenn es im Lande keine Freiheit des Denkens und Gewissens,



keine Freiheit des Wortes und der Presse gibt, wenn allen lebendigen schöpferischen Versuchen des Volkes Hindernisse in den Weg gelegt werden, verschmachtet auch das künstlerische Schaffen. Wie eine bittere Ironie klingt dann die Bezeichnung freier Künstler. Wir sind keine freien Künstler, sondern genau solche rechtlose Opfer der gegenwärtigen anormalen sozialen und rechtlichen Verhältnisse wie die anderen russischen Bürger, und es gibt unseres Erachtens nur einen Ausweg aus dieser Lage: Rußland muß endlich den Weg der radikalen Reformen betreten, der in den bekannten elf Punkten der Semstwo-Konferenz vorgezeichnet ist, und den auch wir als den einzig richtigen betrachten.“

Alle diese Kundgebungen der russischen Gesellschaft wären nicht vollständig, wenn wir noch folgendes Moment nicht berücksichtigten: Die minimale Pressfreiheit, die in letzter Zeit tatsächlich gewährt wurde, rief eine ungeheure Umwälzung in den weitesten Kreisen der russischen Intelligenz hervor. Die zu dieser Zeit neu entstandenen radikalen Blätter boten nicht nur Muster einer wahrheitsliebenden mutigen Sprache, sondern rissen die meisten gemäßigten Blätter mit fort. Das erste Blatt dieser Richtung war „Nascha Schisnj“, das sofort die besten fortschrittlichen Kräfte um sich vereinte. An die Spitze der Redaktion stellte sich Professor Chodsky, ein bekannter russischer Nationalökonom. Schon in ihren ersten Artikeln proklamierte diese Zeitung ihr radikales konstitutionelles Programm und gewann ungeheures Prestige in der russischen Gesellschaft. Gleich darauf erschien



die erste Nummer des „Syn Otetſbestwa“, das unter Mitwirkung der Mitarbeiter des „Ruſkoje Bogatstwo“ von einem noch radikaleren Kreise gegründet wurde. Diese beiden Zeitungen hatten ungeheuren Erfolg, erhielten aber sofort nach ihrem Erscheinen Warnungen und büßten das Recht des Einzelverkaufs ein. Das Blatt „Syn Otetſbestwa“ wurde nach der 12. Nummer wegen seiner mutigen Sprache für drei Monate verboten. Sein Wiedererscheinen ist so gut wie ausgeschlossen, da solche Zeitungen laut Gesetz einer noch strengeren Präventivzensur obliegen. Bald jedoch wurde anstatt des „Syn Otetſbestwa“ die Zeitung „Naschi Dni“ gegründet, die auch bis auf die letzte Zeit das unterdrückte Blatt würdig ersetzte. Nach der Ermordung des Großfürsten Sergius wurden „Naschi Dni“ und „Nascha Schisnj“ für drei Monate verboten. Beide Blätter dürfen nun als unterdrückt gelten. Von den neuen Blättern mäſzigerer Färbung sind „Slowo“ und „Ruſj“ hervorzuheben. Das letztere ist von dem Sohne Suwoſjins, des Herausgebers der „Novoje Wremja“ gegründet und zog die talentvollsten Mitarbeiter dieses Blattes zu sich herüber. „Ruſj“ und „Slowo“ sprachen sich ebenfalls für eine Volksvertretung aus und bedienen sich einer offenen Sprache bei der Beurteilung der gegenwärtigen Lage Rußlands. Dem Herausgeber des „Ruſj“ wurde eine Verwarnung seitens der Zensur und des Ministers des Innern erteilt. Vorläufig hält sich das Blatt auf einem anständigen Niveau. Von den älteren Blättern des liberalen Lagers schlug einen mutigeren Ton die „Ruſkija Wjedomosti“ an. Eine



bedeutende Rolle in der Bewegung spielte die juristische Zeitschrift „Pravo“, der ebenfalls eine Verwarnung erteilt wurde. Das ist die äußere Geschichte der relativen Freiheit der russischen Presse.

Was aber die Resultate ihrer Tätigkeit betrifft, so müssen wir sie als ungeheuer bezeichnen. Trotz der äußerst schwierigen Verhältnisse, der Zensur und der administrativen Strafen, tat die Presse alles, was sie tun konnte. In Zehntausenden von Exemplaren überflutete sie ganz Rußland mit Mitteilungen und Nachrichten, die der russische Bürger sonst nur in den illoyalen Blättern lesen konnte. Die Wahrheit trat hervor. Die entsetzliche Grundlage des Blutbades im Osten wurde enthüllt, im ganzen Reiche erschallte der Ruf: „Nieder mit dem Kriege!“ Die Propaganda gegen den Krieg war die wichtigste Aufgabe der neuen Presse, die sie auch vorzüglich erfüllte. Die Aufsätze Pjeschonows gegen den Krieg, die in „Pravo“ veröffentlicht waren, riefen einen förmlichen Aufruhr in der russischen Gesellschaft hervor. Auch die provinzielle Presse vermochte trotz der strengen Zensur in dieser Frage den Residenzen zu folgen und die öffentliche russische Meinung zu leiten. Der Krieg wurde endgültig und überall verurteilt. Die Frage über die Volksvertretung und Konstitution wurde ebenfalls von allen möglichen Seiten behandelt. Teils in offener Sprache, teils figürlich bald als Kommentar zu den verschiedenen Resolutionen, bald in Leitartikeln und Seuilletons, führte die russische Presse eine grandiose Propaganda der Rechtsideen und politischen Freiheit. Am Anfang dieser Bewegung litt sogar die



literarische Form der Aufsätze unter dem Druck der Notwendigkeit, den Augenblick zu benutzen und mit einem Male alles zu sagen. Bald jedoch verschwanden die ursprünglichen Mängel, und Rußland konnte sich zum Erstaunen aller einer vorzüglich ausgearbeiteten und klar durchdachten Ideologie der politischen Parteien rühmen. Der Absolutismus und die Bureaukratie wurden schonungslos verurteilt, die polizeiliche Willkür in den schroffsten Ausdrücken der Entrüstung verdammt. Und da die Presse nicht die Möglichkeit hatte, alle Schrecknisse des Landes zu enthüllen, benutzte sie einzelne Fälle des Verrats oder der Gewalttat, um das ganze System an den Pranger zu stellen. Der Prozeß in Homel, die körperliche Züchtigung des Arztes Sabussow durch den General Rowalew, die Organisation der „Patriotenbande“ unter den Studenten vom Direktor des Berginstituts Konowalow und die Demolierung des Instituts, die Durchprügelung der Semstwomitglieder in Tambow, die Proklamationen in Pskow mit dem polizeilichen Rufe: „Haut die Studenten!“, die Niedermetzelung der fremden Völkerschaften in Altai und der Kinder in Kursk – das alles wurde ohne Ende in Tausenden von Aufsätzen kommentiert, das alles wurde von verschiedenen Seiten und in jeder Hinsicht untersucht, und diese Untersuchung hatte eine derartige Beleuchtung des existierenden Systems zur Folge, daß das lesende Publikum aus diesen Einzelfällen die erschütternden Züge des gesamten Staatswesens erkennen konnte. Sogar eine Art Zeitungs-votum erfand unsere neue Presse. Unter den Revolutionen der Semstvos, der Universtitäten und pro-



fessionellen Gruppen sammelte sie massenweise die Unterschriften und brachte auf diese Weise eine Abstimmung der Gesellschaft über die wichtigsten Fragen der Gegenwart zustande. Nicht weniger blühte die Abteilung für Briefe in den Redaktionen, die eine Art Rednertribüne für alle Schichten der Bevölkerung bildete. Aber . . . die Regierung begriff bald ihren Fehler; die Presse war der gefährdende Apparat, der alle oppositionellen Richtungen vereinte, denselben einen Volkscharakter verlieh, Parole und Devisen austeilte, Programme feststellte und die öffentliche Meinung organisierte, von der alle Kräfte der grausamen und finsternen Reaktion weichen mußten.

Die Regierung wandte ihr altes Mittel an. Ein Teil der Zeitungen wurde unterdrückt, das Wirkungsfeld der anderen verengt. Da begegnen wir einem merkwürdigen Schauspiel. Alle Redakteure der Petersburger Zeitungen, darunter Redakteure der offiziellen „Nowoje Wremja“, der reaktionären Blätter „Swjet“ und „Peterburgskija Wjedomosti“ veranstalteten am 11. Januar eine Versammlung, wo sie folgende an Swjatopolk-Mirsky gerichtete Resolution annahmen: „Die Versammlung der Redakteure der in Petersburg erscheinenden Tageszeitungen halten es, besonders in der gegenwärtigen schwierigen und unruhigen Zeit für notwendig, daß ihnen volle Freiheit zur Beurteilung der Ereignisse des gesellschaftlichen Lebens gewährt wird. Zugleich halten sie es für ihre Pflicht zu erklären, daß nur die Einberufung eines „Semsky sobor“ den Ausweg aus der gegenwärtigen Lage bieten kann. Der „Semsky sobor“



muß aus frei gewählten Vertretern aller Stände und aller Klassen der Bevölkerung bestehen und uneingeschränkte Freiheit bei Beratung der Staatsangelegenheiten genießen. Die Sitzungen des Soborgs müssen öffentlich vor sich gehen“.

Saß man alles, was wir über die Bewegung der russischen Intelligenz wissen, zusammen, so muß man konstatieren, daß sie einen mächtigen Strom bildet, den die polizeiliche Reaktion nicht mehr lange wird eindämmen können. Die Gesellschaft hat sich zum Schutze der höchsten geistigen Güter vereint, und diese Bewegung ist durch solche Maßnahmen, wie die Verhaftung Gorjkis und anderer hervorragender Publizisten, Literaten und Gelehrten nicht zu unterdrücken. Beachtenswert ist auch die stärkere demokratische Särbung der rein intellektuellen Bewegung. Im Gegensatz zu manchen Elementen unter dem Adel und in den Semstvos wird hier die Sorderung eines allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts ohne weiteres ausgesprochen. In der Bewegung der Universitäten und der liberalen Berufe fühlt man bereits die Entstehung der künftigen russischen „Freisinnigen“, der Radikalen und des linken Flügels des Bürgertums. Es ist außer allem Zweifel, daß eben aus diesen Elementen die republikanische Partei entstehen wird, die zwischen den Nationalliberalen der Semstvos und dem Sozialismus der Arbeiter ihren Platz einnehmen wird. Und diese Gruppe muß man schon jetzt als bedeutend und stark bezeichnen. Sie steht ihrem Einflusse nach nicht hinter den Liberalen der Semstvos zurück. Es ist noch hinzuzufügen, daß diese Gruppe infolge der Eigen-



art des Augenblickes besonders anziehend wirkt. Dazu tragen einerseits ihr Charakter als fortschrittliche Kämpfer für die russische Befreiung auf gesetzlichem Wege, andererseits die spezifischen Aufgaben in der Befreiung des russischen Geistes viel bei. Die freie Wissenschaft, das freie Wort, das freie Schaffen in einem demokratisch organisierten Staate - das ist ihre Parole, die im gegenwärtigen Moment von hinreißender Wirkung ist; die Faktoren des geistigen Lebens des Landes sind das Gemeingut des Volkes. Die höheren Güter des Geistes sind nicht nur kosmopolitisch, sondern auch über alle Parteien erhaben. Jede Intelligenz liefert dem Kampf der Parteien die Waffen und gliedert sich zwischen den Klassengegensätzen ein; die russische Intelligenz ist vor allem demokratisch gesinnt und von heißen Sympathien für das Proletariat befeelt. Infolge ihrer Armut bildet sie zum größten Teil die Klasse der intelligenten Proletarier. Dank ihrem hohen Idealismus und ihrem Drange nach Wahrheit wird sie die äußersten Konsequenzen aus ihren liberalen Grundsätzen ziehen, dank ihrer Stellung auf dem vorderen Posten des Kampfes ist sie von leitendem Einflusse auf alle Klassen der Gesellschaft. Und wenn der konsequent durchgeführte Liberalismus mit Notwendigkeit zu einer sozialistischen Weltanschauung führt, wird die russische Intelligenz davor nicht zurückschrecken.

So wenigstens kann man jetzt auf Grund ihrer voll Begeisterung bekundeten Überzeugungen urteilen. Die nächste Zukunft wird zeigen, ob wir recht hatten oder nicht.





Kapitel 5.

Die Arbeiter und die Bauern.

Die russischen Arbeiter von heute wurden durch die geschichtliche Entwicklung in eine ganz eigenartige Lage gebracht. Einerseits haben sie sich noch nicht ganz von den Überresten der patriarchalen Weltanschauung losgelöst, andererseits wurden sie direkt in den Strudel der kapitalistischen Entwicklung geschleudert und besitzen die volle Möglichkeit, die proletarische Ideologie anderen, fortgeschrittenen Ländern zu entlehren; der russische Arbeiter – das ist der Bauer von gestern, der durch die Schule der Ausbeutung in den Fabriken gegangen ist, und der sich mit unfassbarer Schnelligkeit zum zielbewußten Proletarier entwickelt hat.

Den russischen Fabrikarbeiter umweht noch die ländliche Luft, und damit zugleich ruht noch in ihm das Gefühl der primitiven Solidarität, die Achtung vor dem „Mir“ (Gemeinde). Wenn er in die Stadt kommt, sucht er vor allem nach Landsleuten, nach Kameraden, die aus demselben Dorfe sind wie er. Mit ihrer Hilfe findet er Arbeit und sucht bei ihnen zu bleiben. Auf dem Lande hat er in der Regel eine Familie zurückgelassen, ans Land fesseln ihn die Ketten der bäuerlichen Lebensweise, der Steuern, des Paßsystems. Die Beziehungen zum Lande sind in der ersten Zeit noch sehr feste. Und merkwürdig! Gerade diese Beziehungen helfen dem Arbeiter die natürliche Metamorphose durchzumachen und aus einem armen Bauern ein Stadtproletarier zu werden. Die Lage auf dem Lande ist doch so entsetzlich; Hungersnot, Krankheiten und



das Elend der Verwandten und Heimatgenossen sind so groß, das fortwährende Stehen um Hilfe und Unterstützung so dringend und hoffnungslos, daß der Fabrikarbeiter, der in der Stadt etwas besser lebt, unwillkürlich die Fabrik mit dem Lande zu vergleichen beginnt, unwillkürlich gegen den unfäglichen Druck, gegen die Willkür und Ausbeutung erbittert wird, die wie schwere Wolken über dem langsam dahin siedenden Dorfe lasten; oft führt diese Krise zur völligen Loslösung des Arbeiters von dem Lande. Die Alten und der „Mir“ machen den Versuch, den Bauer, der in die Fabrik gegangen ist, in eine Geldquelle für ihre zahlreichen, schreienden Bedürfnisse zu verwandeln. Der Fabrikarbeiter hält es selbstverständlich nicht aus und bricht seine Beziehungen zum Lande ab. Bald mit komischen, bald mit tragischen Mitteln sucht man auf dem Lande dem vorzubeugen. Manchmal sucht man den Fabrikarbeiter eines „Besseren zu belehren“, indem man ihn, wenn er nach Hause kommt, durchprügelt, oder in seiner Abwesenheit die zurückgebliebene Frau und seine Kinder zu Tode quält. Man schreckt vor den grausamsten und raffiniertesten Mitteln nicht zurück, wenn es gilt von dem Verwandten in der Fabrik Geld herauszuschinden. Ich kenne Fälle, wo das Haupt der Familie seinen erwachsenen Kindern, die auf der Fabrik arbeiteten, den Paß verweigerte und Lösegeld dafür verlangte. Ein junger Arbeiter, der seinen Eltern das Lösegeld nicht geben wollte, mußte nach Sibirien fliehen, um dem wütenden Vater aus dem Wege zu gehen . . . Begreiflich sind daher die Versuche, die fortwährend gemacht



werden, um den Sohn, der in der Fabrik arbeitet, auf dem Lande zu verheiraten und auf diese Weise sich einen überflüssigen Arbeiter zu verschaffen oder seine junge Frau zu veranlassen, von dem Manne immer wieder Geld zu verlangen. Häufig sind die Fälle, wo die Arbeiter in betrunkenem Zustande verheiratet werden, die Fälle, die an traurigen und tragischen Einzelheiten so reich sind. „Ohne mich hat man mich verheiratet“, erzählte ein Arbeiter, als er vom Lande in die Fabrik zurückkehrte: ich erwache und sehe: neben mir eine Frau. Ich habe sie nie vorher gesehen. Nun stellte sich heraus – das ist meine Frau. Da lief ich davon in die Stadt. Auf der anderen Seite, ich wiederhole es, bringt der Fabrikarbeiter viele gute Gewohnheiten und Anschauungen vom Lande mit, die ihm helfen, sich die moderne proletarische Ideologie anzueignen. So sehr die bäuerliche Gemeinde verfallen ist, läßt sie doch in der Seele des Bauern das Streben nach solidarischer Handlungsweise zurück. Alles durch den „Mir“, alles in „Gemeinschaft mit den anderen“ – lautet die Maxime; so sehr die Gemeinde durch die Willkür der Polizei und durch die Plutokratie der „Kulaki“ (Dorfausbeuter) zerklüftet ist, bringt doch der Bauer ernsthafte Grundsätze sozialer Disziplin in die Fabrik mit, die Fähigkeit, sich dem allgemeinen Beschlusse zu fügen, für die Kameraden einzustehen und sich der Sache unterzuordnen. Es ist heutzutage zwar lächerlich, von der nationalen Grundlage der russischen Gemeinde (Obstschina) zu sprechen, dennoch muß man konstatieren, daß der Arbeiter, der aus der Obstschina hervorgegangen



war, viele kommunistische Anschauungen in die Stadt bringt, die ihm den Übergang zu den Ideen des modernen Sozialismus ungeheuer erleichtern. Man darf nicht vergessen, daß in Rußland durch die verschiedenen „Sekten“ und „Irrlehren“ seit jeher eigenartige Formen des bäuerlichen Kommunismus gefördert werden, die ihrerseits bald zur völligen Verneinung der herrschenden Staatsordnung, bald zum Suchen nach einem geheimnisvollen sozialistischen Reiche, bald zu eigenen Versuchen einer Agrarreform geführt haben.

In der Fabrik erfährt der russische Bauer zweierlei Einfluß. Vor allem belehrt ihn die Fabrik allein durch ihre technische und ökonomische Organisation. In praktischer Weise erfährt der Arbeiter die Geheimnisse des „Mehrwertes“, die Geheimnisse des mannigfaltigen und dennoch äußerst einleuchtenden sogenannten Produktionsprozesses; hier studiert er auch alle Seinheiten der sozialen Widersprüche und Klassengegensätze. Man braucht kein orthodoxer Marxist zu sein, um anzuerkennen, daß die Fabriken erzieherisch wirken. Das, was auf dem Lande unter der Hülle der zurückgebliebenen Kleinwirtschaft verborgen und verschleiert bleibt, alles was nur in den dunklen Umrissen der häuslichen Produktion hervortritt, gewinnt hier die Klarheit und Deutlichkeit eines Experimentes und den systematischen Charakter eines guten Lehrbuches der Nationalökonomie. Der unwissende Landproletarier wird auf dem Fabrikstuhl in der großen Akademie der kapitalistischen Wirtschaft ein ganz neuer Mensch. Auf seinen Schultern werden unmittelbar die Gesetze



des Arbeitermarktes abgeprägt, in seine Brust schneiden die verschiedenen Krisen und die Überproduktion tiefe Wunden hinein. Mit schrecklicher Übermüdung zahlt er für die Erkenntnis, die er durch „die Arbeitszeit“ gewinnt, mit seinem Leben und seiner Gesundheit erkauft er die Geheimnisse der Fabrikgesetzgebung, Fabrikinspektion u. dgl. m. Und als Mitglied der industriellen Armee erfaßt er bald alle Schrecknisse des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit, die Notwendigkeit eines solidarischen und festen Bundes aller Proletarier, die Notwendigkeit des Kampfes um Leben und menschliche Zustände. Solidarität und Selbstaufopferung, Charakter und Disziplin, die Fähigkeit zur Selbstorganisation und Selbsttätigkeit – das sind die einzigen Kräfte, die samt dem Klassenbewußtsein wenigstens teilweise im großen sozialen Kampfe Schutz bieten, das Leben, die Gesundheit und die Entwicklung des Geistes sichern können. Wenn nun die Ideologie des Sozialismus dem Fabrikarbeiter zur Hilfe kommt, so sagt sie ihm eigentlich nichts Neues, sie vollendet nur seine Weltanschauung, verleiht seinen Klassenbestrebungen einen bewußten Imperativ, organisiert die Masse in eine proletarische Klasse. Der russische Arbeiter ist unserer Meinung nach ein Masse für die Klassentheorie besonders empfänglich, er ist besonders dafür geeignet, die Arena des sozialen und politischen Kampfes zu betreten. Die Laune der Geschichte wollte seine Entwicklung erleichtern und beschleunigen: Aus den Reihen des patriarchalen, zerrütteten und unterdrückten Bauernstandes kommt er plötzlich in eine Sphäre, wo ihm nicht nur der



neue Kapitalismus in seiner vollkommenen Gestalt, sondern auch eine hochentwickelte Ideologie der internationalen sozialdemokratischen Partei erwarten. Die Grundlage für seine erfolgreiche fortschrittliche Entwicklung ist von vorn herein vorhanden, während seine bäuerliche patriarchale Vorbildung ihm viele Kräfte sichert, um der ihm geschichtlich zuteil gewordenen Rolle gerecht zu werden. Der russische Arbeiter hat auch, wie wir später sehen werden, kraftvoll und entschieden die politische Arena betreten. In dem russischen Befreiungskampfe nimmt er den Ehrenplatz ein. Schon in den ersten Schritten seines bedeutungsvollen Kampfes finden wir jene Mischung von Altem und Neuem zu einem harmonischen Ganzen, die dem Anfangsstadium des russischen Arbeiteraufstandes ein so eigenartiges Gepräge verleiht. Wir lassen nun die hierher gehörenden, äußerst interessanten Aktenstücke folgen. Zehntausende russischer Arbeiter in Petersburg haben in einer Reihe von Versammlungen am 8. Januar folgende Resolution, in der zugleich ihre verzweifelte Lage geschildert und ihre Grundforderungen aufgestellt wurden, angenommen: „Die gegenwärtige Lage der Arbeiterklasse in Rußland ist weder durch das Gesetz noch durch die individuellen Rechte der Person geschützt, die den Arbeitern die Möglichkeit geben könnten, selbständig ihre Interessen zu verteidigen. Die Arbeiter besitzen gleich allen anderen russischen Bürgern die Freiheit des Gewissens, der Presse und des Wortes und das Versammlungsrecht nicht. Die Fabrikinspektion entspricht ihrer Aufgabe nicht. In den Konflikten



zwischen den Arbeitern und der Fabrikadministration ergreifen die Inspektoren offen die Partei der Kapitalisten, deren Interessen außerdem die Polizei und das Militär verteidigen. Durch die völlige Rechtslosigkeit, durch die Unterstützung der Kapitalisten seitens der Polizei und der Regierung, die zu Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Provokation und Spionage Zuflucht nehmen, durch die allgemeinen Vorteile des Kapitals der Arbeit gegenüber, die durch den Schutz der Bürokratie und die rechtliche Ohnmacht der Arbeitenden gesteigert werden, erscheinen die Arbeiter als leibeigene Sklaven der Fabrikanten und Kapitalisten im vollsten Sinne des Wortes und sind der Willkür einer ganzen Bande von Meistern und Meistergehilfen preisgegeben, welche die Arbeiter zu ihren Gunsten ausbeuten und den ohnedies niedrigen Lohn verringern. Die Geduld der Arbeiter ist nun erschöpft. Sie sehen wohl ein, daß die Regierung der Beamten der Feind des Volkes und des Landes ist, die Lage der Arbeiter in keiner Weise erleichtert, sondern im Gegenteil die Diebe und Unterdrücker fördert. Die Arbeitermasse wird mit Füßen getreten und, wenn sie Protest erhebt, mit Kasaken, Nagaikas und Polizeiterror verfolgt. Die Arbeiter, als die fortgeschrittensten Vertreter der unterdrückten Klassen, überzeugen sich jeden Tag davon, daß die Regierung sich nicht auf das Vertrauen zum Volke stützt und nichts zur Hebung der ökonomischen und geistigen Entwicklung der Arbeiterklasse unternimmt.



Eine radikale Verbesserung der Lage der Arbeiter kann nur die Übergabe des Grundes und Bodens, der Fabriken, Industrien und anderer Produktionsmittel in die Hände der Arbeiter bringen. Aber auch unter den gegenwärtigen kapitalistischen Verhältnissen kann der Arbeiter seine Lage verbessern. Dazu ist nötig: 1. daß ein Minimallohn nach Verständigung der Arbeitervertreter mit den Kapitalisten festgestellt wird, der dann nicht willkürlich herabgesetzt werden darf. 2. In gleicher Weise müssen die Verhältnisse innerhalb der Fabriken geordnet werden. 3. Aufhebung der Strafen. 4. Abschaffung der Kinderarbeit. 5. Abschaffung der Mehrarbeit (falls sie notwendig ist, muß doppelter Arbeitslohn ausgezahlt werden). 6. Verkürzung der Arbeitszeit bis auf 8 Stunden. 7. Staatliche Versicherung der Arbeiter unter Teilnahme der Arbeiter selbst an der Ausarbeitung der Grundsätze der Arbeiterversicherung und der Versicherungsverwaltung. 8. Die Fabrikinspektion muß unter die Kontrolle der Arbeiterorganisationen gestellt werden. 9. Abschaffung der direkten Steuern, die nur auf den Arbeitern lasten: Lösungsgelder, Gemeinde-, Krankenkassen-, Paßsteuer und dergl. m. 10. Die indirekten Steuern, die ganz und gar auf den ärmsten Klassen der Bevölkerung lasten, sind durch eine direkte Einkommensteuer zu ersetzen.

Das sind die Forderungen, die schon jetzt unter den kapitalistischen Verhältnissen befriedigt werden könnten. Dazu ist aber nötig, daß das Land nicht von den Beamten, die zu den Kapitalisten halten, regiert wird, sondern vom Volke selbst.



Die Lage der Arbeiterklasse ist hoffnungslos. Keine Verbesserungen, die von der bürokratischen Regierung kommen, erreichen ihr Ziel. Daher müssen die Arbeiter vor allem danach streben, bürgerliche Rechte und Teilnahme an der Staatsregierung zu gewinnen.“

Auf Grund dieser Resolution wurde von dem Führer der Arbeiter, Pfarrer Georgius Gapon, eine Petition an den Zaren ausgearbeitet. Die Arbeiter beschloßen, dieselbe dem Zaren selbst zu überreichen. Die Bittschrift lautet:

Monarch!

Wir, die Arbeiter der Stadt St. Petersburg, unsere Frauen und Kinder, unsere Eltern, die schwache Greise sind – kommen zu dir, um Schutz und Gerechtigkeit zu suchen. Wir sind arm, wir werden von unerträglicher Arbeit geknechtet und unterjocht, wir werden verhöhnt, wir werden nicht als Menschen, sondern als Sklaven behandelt, die ihr bitteres Los erdulden und schweigen müssen. Wir hatten auch Geduld, aber wir werden immer noch tiefer in den Sumpf des Elends, der Rechtslosigkeit und Unwissenheit gestoßen, uns würgt der Despotismus und die Willkür, und wir ersticken. Für uns ist die fürchterliche Stunde gekommen, wo es besser ist zu sterben, als diese unerträglichen Qualen weiter zu dulden. Wir haben keine Kräfte mehr, Monarch. Unsere Geduld ist erschöpft. Da haben wir die Arbeit eingestellt und unseren Herren erklärt, sie nicht eher wieder aufzunehmen, bis unsere Forderungen befriedigt



sind. Wir bitten nicht viel; wir wollen nur das, ohne was das Leben kein Leben ist, sondern Zwangsarbeit und ewige Qual. Unsere erste Bitte war, daß unsere Herren mit uns über unsere Bedürfnisse beraten – das wurde uns aber verweigert, uns wurde das Recht verweigert, von unserer Not zu sprechen, da man fand, daß das Gesetz uns dieses Recht nicht zuerkennt. Als gesetzwidrig erschienen auch unsere Bitten: die Arbeitszeit bis auf acht Stunden zu verkürzen, im Einverständnis mit uns einen Minimallohn festzustellen, unsere Konflikte mit der niederen Administration der Fabriken zu untersuchen; den Lohn für Handlanger und Frauen bis auf einen Rubel pro Tag zu erhöhen; die Mehrarbeit abzuschaffen; uns aufmerksam und ohne Beleidigung zu kurieren; die Werkstätten so einzurichten, daß man darin arbeiten kann, ohne sich durch Zug, Regen und Schnee den Tod zu holen. Alles erschien unseren Herren als gesetzwidrig, jede Bitte – ist ein Verbrechen, jeder Wunsch, unsere Lage zu verbessern – eine beleidigende Frechheit für unsere Herren.

Monarch! Wir sind hier mehr als dreihundert Tausend Menschen – aber Menschen sind wir nur äußerlich, in Wirklichkeit besitzen wir kein einziges Menschenrecht, nicht einmal das Recht, zu sprechen, zu denken, Versammlungen abzuhalten, über unsere Nöte zu beraten, Maßnahmen zur Verbesserung unserer Lage vorzunehmen. Jeder von uns, der es wagt, die Stimme zur Verteidigung der Interessen der



Arbeiterklasse zu erheben, wird ins Gefängnis geworfen, in die Verbannung geschickt. Wie ein Verbrechen wird bestraft – das gute Herz, die mitleidvolle Seele; einen unterdrückten, rechtlosen und gequälten Menschen in Schutz zu nehmen – heißt ein schweres Verbrechen begehen. Monarch, entspricht das denn den Gesetzen Gottes, in deren Namen du regierst? Und ist es denn möglich unter diesen Gesetzen zu leben? Ist es nicht besser zu sterben, ist es nicht besser, daß wir alle, alle Arbeiter Rußlands sterben! Laß nur die Kapitalisten weiter leben und genießen! Das steht uns bevor, Monarch! Und das versammelte uns vor den Toren deines Palastes. Hier suchen wir die letzte Rettung. Verweigere deinem Volke deinen Schutz nicht, führe es aus dem Grabe der Rechtlosigkeit, Unwissenheit und des Elends heraus, gib ihm die Möglichkeit, sein Schicksal selbst zu schmieden, befreie es von dem unerträglichen Drucke der Beamten. Zerstöre die Wand zwischen dir und deinem Volke und laß es mit dir das Land regieren! Du bist doch zum Glücke deines Volkes auserkoren, dieses Glück aber entreißen die Beamten unseren Händen: es gelangt nicht bis zu uns – wir haben nur Kummer und Unterdrückung zu ertragen. Betrachte unsere Bitten ohne Zorn, sie wenden sich nicht an das Böse, sondern an das Gute, für uns und für dich, Monarch! Nicht Srechheit, sondern das Suchen nach einem Ausweg aus der für alle unerträglichen Lage spricht aus uns. Rußland ist allzu groß, seine Bedürfnisse allzu mannig-



faltig und zahlreich, als daß die Beamten allein regieren könnten. Es ist nötig, daß das Volk sich selbst hilft, da es allein seine wahren Bedürfnisse kennt. Weise seine Hilfe nicht ab, nimm sie an; befiehl sofort die Vertreter der russischen Erde aus allen Klassen und Ständen einzuberufen. Möge der Kapitalist und der Arbeiter, der Beamte und der Geistliche, der Arzt und der Lehrer – mögen alle, wer sie auch sind, ihre Vertreter wählen. Möge jeder gleich und frei in seiner Wahl sein, und deshalb befiehl, daß die Volksvertretung auf Grund eines gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts gewählt werde – das ist unsere wesentlichste Bitte. Darin ist alles enthalten, das ist die einzige Heilung für unsere Wunden, wenn sie nicht ewig tiefen und uns schnell dem Tode näher bringen sollen. Doch vermag eine Maßnahme nicht alle unsere Wunden zu heilen. Es sind noch andere nötig, und wir sprechen zu dir einfach und offen wie zu einem Vater. Es sind nötig:

- I. Maßnahmen gegen die Unwissenheit und Rechtlosigkeit des russischen Volkes:
 1. Freiheit und Unantastbarkeit der Person, Freiheit der Presse, des Gewissens, des Glaubens, das Versammlungsrecht.
 2. Allgemeine Schulbildung auf Kosten des Staates.
 3. Verantwortlichkeit der Minister vor dem Volke und Garantie für die Gesetzmäßigkeit der Administration.



4. Gleiches Recht aller, ohne Ausnahme, vor dem Gesetz.
5. Sofortige Befreiung aller, die für ihre Überzeugungen leiden.

II. Maßnahmen gegen die Armut des Volkes:

1. Abschaffung der indirekten Steuern und statt dessen Einführung einer direkten progressiven Einkommensteuer.
2. Abschaffung der Lösegelder, billiger Kredit und allmähliche Übergabe des Grund und Bodens an das Volk.

III. Maßnahmen gegen den Druck des Kapitals auf die Arbeit:

1. Schutz der Arbeit durch das Gesetz.
2. Freie Hand für produktive Konsumgenossenschaften und professionelle Arbeitervereine.
3. Achttündiger Arbeitstag und Regelung der Mehrarbeit.
4. Freiheit des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital.
5. Teilnahme der Arbeiterklasse an der staatlichen Arbeiter-Versicherung.
6. Normaler Arbeitslohn.

Das sind unsere Hauptbedürfnisse, Monarch, mit denen wir zu dir kommen. Befiehl und schwöre, sie zu erfüllen, und du wirst Rußland glücklich und ruhmreich machen, und dein Name wird in allen unseren Herzen und in den Herzen unserer Nachkommenschaft für ewige Zeiten eingeprägt sein. Erhörst du aber unsere Bitte nicht, so werden wir hier, auf diesem Platze vor deinem Palaste, sterben. Wir wissen sonst nirgends mehr



hinzugehen. Wir wollen nirgends mehr hingehen. Für uns gibt es nur zwei Wege – der Weg zur Freiheit und zum Glück und der Weg ins Grab. Bestimme, Monarch, welchen du willst, und wir werden ihn gehorsam betreten, wenn er auch zum Tode führt. Möge unser Leben ein Opfer für das vielleidende Rußland sein. Uns reut dieses Opfer nicht, wir bringen es gerne dar.“

Das Programm Gajons ist das genialste Zeugnis des russischen politischen Denkens, ist die Brücke, die weitfichtigerweise zwischen dem alten und dem neuen Leben des Volkes geschlagen wurde. Und im Namen dieses Programms betraten die russischen Volksmassen den Weg grandioser Ereignisse und taten den ersten Schritt zur revolutionären Niederwerfung des Absolutismus. So wurde im ersten Akte der großen Tragödie dem Absolutismus das alte Ideal eines Volksreiches gegenübergestellt: mit Priestern an der Spitze, mit dem Kreuze auf der Brust und den heiligen Sahnen in der Hand schritten Zehntausende von Menschen daher, um die mit Süßen getretene Wahrheit wieder aufzurichten, um sie dem Zaren zu verkünden und, wenn es nötig wäre, alle Qualen und Leiden „um der Gerechtigkeit willen“ widerstandslos über sich ergehen zu lassen.

Und es war für den Absolutismus nichts leichter, als zum überflüssigen Male dieses einfältige Volk zu hintergehen, seinen naiven Glauben zu benutzen, um es zu demoralisieren, durch die polizeiliche Praxis das Heiligtum der alten Überlieferung zu verdrängen und unter dem Vorwande der



Wiederherstellung der besudelten Gerechtigkeit ihm die früheren Ketten aufzuerlegen. Der Absolutismus tat es aber nicht. In der alten patriarchalen Sahne erblickte er gar gefährliche Dinge. Schon längst verzichtete er auf jede unmittelbare Berührung mit dem Volke. Er verwandelte es in Millionen von Sklaven, in denen weder Gewissen noch Glauben und Ehre zu finden sind. Der Absolutismus sieht im Volke nur Schmutz, der gut genug ist, um den Boden der finanziellen Ausbeutung und polizeilichen Willkür zu düngen. Und wenn bis jetzt die slavophile Theorie eines Volksreiches betont wurde, so geschah es in frecher Absicht, die fremden Länder zu betrügen und die eigenen Wunden mit einem idealen Mantel zu verhüllen. Das slavophile Reich war nur ein Märchen für Dummköpfe. Die Klugen allein begriffen seinen eigentlichen Sinn. Das Volk, die „Herde“, aber mußte, wenn es daran zweifelte, in die Gefängnisse und unter die Nagaika.

Und der Schlag fiel. . . . Das Entsetzliche geschah. . . . Unter dem Feuer der Soldaten, in einem ganzen Ozean von Blut starb der niedergetretene und zerfetzte alte Glaube, und das Bajonett des Soldaten schreckte vor der schutzlosen Brust des Arbeiters nicht zurück; das Gewehr, dem die verbrecherische Hand die Richtung gab, senkte sich nicht vor der Mutter, die ein Kind in ihren Armen hielt. Vor dem gläubigen, suchenden Blick des naiven Idealismus loderte das Feuer der todbringenden Flinten empor; der Donner der Salven überfüllte die Töne des Volksgebets, und der Tod triumphierte diabolisch dort, wo man so innig glaubte



und so heiß betete, wo man so leidenschaftlich und überzeugungsvoll um die Gerechtigkeit flehte, wo man mit so wahnsinniger Ungeduld den irdischen König zu sehen verlangte, um ihm alles zu sagen, alles zu öffnen, um noch einmal an den Traum glauben zu können, auf dieser jammervollen Erde das verlorene lichte Paradies, Glück und Freiheit, wieder herzustellen.

Die Katastrophe offenbarte eine neue Wahrheit; und diese Wahrheit siegte; und die Arbeiter begriffen sie richtig, wenn auch zu spät; das Zarenmärchen war zu Ende. Der gesunde Klasseninstinkt des Proletariats erwachte im blutigen Wirbel des sozialen Sturmes. Die heilige Sahne ist zerrissen und zu Boden geschleudert, mit Wut und Haß treten die waffenlosen Massen die heiligen Bilder, mit unsäglichem Erbitterung, Spott und Hohn zerreißend und vernichtend sie das Bild des Väterchen-Zaren, und die fürchterliche Flamme der Rache ergreift Tausende und Abertausende aus dem Volke, schleudert sie auf einen neuen Weg und schafft aus ihnen Helden und keine Märtyrer mehr.

Die neue Wahrheit zwingt sie auf die Barrikaden, drückt ihnen die Waffe in die Hand, flößt ihnen Verachtung gegen den Tod und unerschütterlichen Glauben an den Sieg ein. Im Namen der neuen Wahrheit ergoß sich der Aufstand in breiten Strömen, kristallisierte sich in Volksbataillone und schrieb auf seine Sahne das Prinzip der neuen Gesellschaft, in der das Volk selbst seine Wahrheit und Gerechtigkeit erobert. Die freie und mächtige Persönlichkeit streitet dort mit Gewalt für ihr Heiligtum, während Millionen des Proletariats, stolz auf



seine Siege und Führer, die Rechte des Volkes, die Gleichheit und Freiheit, bewachen.

Nach dem fürchterlichen Schlage vom 9./22. Januar nahm die Petersburger Bewegung besondere Formen an. Eine fieberhafte Tätigkeit begann. Man organisiert und bereitet die Massen zur endgültigen, revolutionären Schlacht. Der Generalstreik ist ein Mittel, zu welchem man vor allem greift. Der Generalstreik wurde zugleich auch zum partiellen gemacht. Während auf manchen Fabriken gearbeitet wurde, stellte man auf den anderen die Arbeit ein. Begannen die letzteren zu arbeiten, so traten die ersten in den Ausstand. Keine Fabrik, keine Industrie war des morgigen Tages sicher. Aus einer zeitweiligen Krise wurde der Streik eine chronische Seuche, die alle Teile der industriellen Produktion affizierte. Inzwischen vereinten sich die Arbeiter, hielten Versammlungen ab und führten eine starke politische und sozialistische Propaganda. Sie nutzten die Kommission des Senators Schidlowski, der von der Regierung zur Verhandlung mit den Arbeitern gewählt wurde, geschickt aus. Sie wählten die talentvollsten und energischsten Führer als Vertreter und umgaben sie mit einer gut organisierten, zielbewußten Masse. Die Kommission Schidlowskis wurde, wie es zu erwarten war, aufgehoben. Die Arbeiter forderten Garantien für die Sicherheit ihrer Führer vor der Polizei - die Kommission zog es dann vor, zu verschwinden. Umso eifriger arbeitete die revolutionäre Masse. Das Blutbad in Petersburg schuf einen Mittelpunkt für die kämpfenden Massen des russischen



Proletariats. Im geeigneten Momente werden sie ihr entscheidendes Wort sprechen.

Nach Petersburg folgen auch andere Städte. In Moskau begann ein allgemeiner und partieller Streik der Eisenbahner. Gapon stellte hier seinen Versuch nicht an, und Großfürst Wladimir verschonte die erste Residenz mit einem Blutbade. Aber die revolutionären Folgen waren dieselben wie in Petersburg. Abgesehen von manchen Konzessionen seitens der Unternehmer hatte hier die Streikbewegung das allgemeine Erwachen der Arbeitermassen und eine mächtige Entfaltung der Organisationsarbeit zur Folge. Den Kern der Arbeiterorganisationen bilden in Moskau wie in Petersburg die sogenannten „gelben“ Vereine der Arbeiter. Das sind die Überreste der polizeilichen Organisation der Arbeiter, die Subatow leitete. Diese Vereine bildeten zugleich den Mittelpunkt für die sozialistische Agitation und politische Propaganda. Moskau rüstet sich; sogar die zurückgebliebenen reaktionären Schichten der Bevölkerung schließen sich den revolutionären Gruppen an.

Von noch schärferer tragischer Wirkung war der Aufstand der Arbeiter in Riga. Der allgemeine Streik wurde hier mit solcher Kraft und solchem Schwunge durchgeführt, daß er der Bewegung in der Residenz in nichts nachgab. Die Proletarier der Stadt Riga wußten, daß Tausende von Menschen friedliche Forderungen in der Residenz mit ihrem Leben bezahlt hatten, dennoch stürzten sie sich demonstrativ auf die Straßen und traten mit seltenem Heldenmut der Polizei und den Soldaten entgegen. Die Folgen ließen nicht lange auf sich



warten. Das Volk wurde heimtückisch in eine Halle gelockt und gleich den Massen in Petersburg niedergemetzelt. Hunderte von Getöteten und Verwundeten bedeckten die Straßen Rigas mit ihren Leibern, Hunderte von Männern, Frauen und Kindern wurden in die eiskalte Dwina geworfen und starben dort einen fürchterlichen Tod. Dennoch wurde die Bewegung nicht eingedämmt. Die Begräbnisprozessionen der getöteten Opfer verwandelten sich in grandiose Demonstrationen, unter der Fahne der Revolution vereinten sich hier Letten und Esten, Russen und Deutsche.

Nach diesen Ereignissen trat eine relative Stille in Riga ein, aber die Bewegung hörte dennoch nicht auf. Von heißem Blute triefen die Wunden, die dem Proletariat am 13. Januar versetzt wurden. . . . Die Erbitterung wächst, die Propaganda gedeiht, die Organisation entfaltet sich. . . .

Warschau erlebte seine Bluttage. Wie in Riga und in Petersburg hörte hier während einer ganzen Woche das Leben auf. Die Tramway und die Kutscher brachen den Verkehr ab, alle Läden wurden geschlossen, die Laternen der Stadt erloschen, das Telephon funktionierte nicht. Die Straßen wurden zu Plätzen für politische Versammlungen, die Tore der Häuser waren offen, und die Volksmengen verwandelten die Stadt in einen grandiosen politischen Klub. Das polnische Proletariat reichte seine Bruderhand den Arbeitern in Petersburg und in Riga. Nicht der engherzige, nationale Haß, nicht der polnische Chauvinismus standen auf seiner Fahne, sondern der Bund der internationalen Brüderlichkeit, die Niederwerfung des gemeinsamen



Seindes — der absolutistischen Regierung. Das Petersburger Blutbad hat die polnischen Genossen nicht erschreckt. Polen, Juden und Russen erhoben sich heldenmütig für die gemeinsame Sache und brachten auf dem Altar der Freiheit ihr blutiges Opfer dar. Die Niederschießung des Volkes in Warschau ging ebenso grausam, sinnlos und erschütternd vor sich wie in Riga und Petersburg. Die Zahl der Opfer war auch nicht geringer. Schon am 14. Januar kamen einzelne Zusammenstöße vor, und in den folgenden Tagen verwandelte sich die ganze Stadt in eine Arena blutiger Exzesse. Auch in Warschau wurde die Jagd auf Menschen in einem Maßstabe in Szene gesetzt, wie es in Petersburg am 10. und 11. Januar der Fall war. Die Warschauer Arbeiter gingen den Massenzusammenstößen mit dem Militär geschickt aus dem Wege, aber vor den Hetzen und den Mordtaten der Polizei konnten sie sich nicht retten. Ganze Tage wüteten Polizeibanden in der Stadt und machten alle nieder, die ihnen verdächtig schienen. An die Stelle der „kriegerischen“ Erwägung trat ein eigenartiger Sport. Man jagte auf Menschen wie auf Wild und schoß sie nieder, wenn es beliebte. Niemand wurde geschont. . . . Aber das Proletariat ist auch hier nicht getötet, die blutige Saat geht in tausendfältigen Flammen auf. Mit noch größerem Erfolge geht die Organisation der Arbeiter vor sich, noch entschlossener und unerbittlicher sind ihre Pläne.

Als die Flamme der Aufstände nach dem Kaukasus hinüberschlug, begriff die Regierung sofort, daß ihr dort die größte Gefahr drohte. Die dortige Bevölkerung hat bis auf heute ihren kriege-



riſchen Geiſt bewahrt, bis auf heute iſt es nicht gelungen, ſie zu entwaffnen. Die lokalen Behörden mußten noch einmal das Lieblingsmittel von Plehwe verſuchen. Sie hetzten die tatarischen Stämme gegen die armenische Bevölkerung auf. Die Tataren erſchienen als Retter des Abſolutismus. Sie veranstalteten ein fürchterliches Blutbad in Baku, Batum, Balachny und Bibi-Eibat (vom 6. bis zum 10. Februar). Dieſe Städte wurden einer förmlichen Plünderung preisgegeben. Mit Hilfe der Polizei und des Militärs wurde auf den Straßen gemordet. Nicht nur Männer, ſondern auch Frauen und Kinder ließen hier das Leben. Es fällt mir nicht leicht, dieſe blutige Regierungspolitik zu ſchildern, die ſich über Leichen von Petersbug bis zum Kaukaſus den Weg bahnte. Es iſt unmöglich, alles zu ſchildern, was der blutige Strom vom 9. Januar angerichtet hat. Wir erwähnen nur, daß er zu ganz anderen Reſultaten führte, als die Regierung beabſichtigte. Eine Verſammlung von 500 Arbeitern, an der ſich Ruſſen, Tataren, Gregorier, Armenier, Juden uſw. beteiligten, ſah es ein, daß die Regierung „abſichtlich dieſes Blutbad veranstaltete, indem ſie ein Volk gegen das andere aufhetzte und die niederen Inſtinkte des finſtern und unwiſſenden Pöbels entfesselte“. Darum wurde ein Generalſtreik aller Arbeiter in Baku beſchloſſen und als Ziel „die Vereinigung aller Klaſſen der Bevölkerung“ proklamiert. Zugleich wurde unter den Tataren agitiert und beſondere Verſammlungen zur Vereinigung aller Arbeiter in eine revolutionäre Armee veranstaltet.



Wir wollen hier nicht auf alle Einzelheiten der Streikbewegung in den anderen russischen Städten eingehen, da einerseits die Nachrichten noch fehlen, andererseits die Chronik nur eine Wiederholung dessen sein würde, was wir schon erzählt haben. Demonstrationen und Eingriffe der Kasaken, Streiks und Niederschießung der Unbewaffneten – das alles hat mit merkwürdiger Regelmäßigkeit ganz Rußland in das Schlachtfeld eines wirklichen Bürgerkrieges verwandelt. Der Unterschied zwischen diesem Kriege und einem anderen besteht nur darin, daß hier auf der einen Seite bewaffnete Soldaten stehen, während auf der anderen – nur die offene Brust und das ungeschützte Herz. Auf einer Seite – Mord, auf der anderen Leiden und Tod. Auf einer Seite – nur Gewalt, auf der anderen – Selbstaufopferung und Heldenmut. Aber von diesen ungleichen Parteien siegen nicht die Gewalttäter und Mörder, sondern die getöteten, verwundeten und verkrüppelten Menschen. . . . Nicht die Regierung, sondern der Generalstreik siegt. Eine kurze Aufzählung aller Städte, die von der Bewegung ergriffen sind, wird genügen, um die ganze Macht des durch das Blutbad in Petersburg erwachten Proletariats, die ganze Kraft seiner Solidarität und seines revolutionären Geistes nach Gebühr zu schätzen. In der ersten Woche vom 9./22. bis 15./28. Januar traten folgende Städte in den Ausstand: Petersburg, Baku, Moskau, Wilna, Kowno, Radam, Sebastopol, Smorgon, Helsingfors, Abo, Wyborg, Bjernborg, Sachtı, Kotka, Lowisa, Tamlerfors, Lodz, Saratow, Riga, Rewel, Rischenew, Odessa, Sloboda, Pokrowskaja, Dorpat, Kiew, Minsk,



Mytistschi, Libau, Mitau, Seodossia und Warschau.

In der zweiten Woche vom 15./29. Januar bis zum 21./4. Februar traten in den Ausstand: Kutais, Windowa, Borisow, Losowka, Samara, Narwa, Tiflis, Jekaterinoslaw, Schawli, Alexandrow, Tomsk, Lublin, Krynka, Grodno, Homel, Sosnowizy Dombrowo, Kalisch, Batum, Gory-Gorki, Lowitsch, Priluki, Matyr, Kotlow (Kjasan-Ural-Eisenbahnlinie), Sadwenje, Skarschisno, Sgersch, Pobianize, Radgoschzy, Katowizy, Tschensstochow, Kelzy, Bjelostok, Rjetschizy, Berditschew, Lady (Gouv. Mogilew).

In der dritten Woche vom 21./5. Februar bis 27./11. Februar traten in den Ausstand: Rostow am Don, Poti, Wlozslawsk, Kasan, Kertsch, Char-kow, Jelisawetpol, Schitomir, Samsredi (Kaukasus).

In der vierten und fünften Woche nach dem 9./22. Januar traten in den Ausstand: Woronesch, Krementschug, Mogilew, Suchum-Kale, Balachny, Noworadomsk, Kaluga, Alexandrowsk, Simbirsk, Tschita, Lugansk, Bachmut. Außerdem erhielten wir während des letzten Monats Nachrichten aus folgenden Städten, die in den Ausstand getreten sind: Plozk, Ostrowz, Babruisk, Osorkow (Gouv. Kalisch), Tomaschow (Gouv. Petrokowsk), Krasnojarsk, Brjatny, Sawerschje, Meschiritsch, Rewel, Stschedrin, Enopjew, Brjansk, Melitopol, Jaroslawl, Kostroma, Wladimir, Jwanow-Wosneszensk, Kochma, Ora, Chowa-Sujew, Gusj-Malzew, Tambow-Alatyrj, Astrachan, Noworossijsk, Tschiatursk, Tquibel, Druschkowka, Golubowka, Staroselzy,



Schklow, Kreslawka, Brest-Litowsk, Rowrow und Rowno.

Diese Streikbewegung steht in der Geschichte einzig da. Während anderthalb Monaten dehnte sie sich über 150 Städte aus und nahm die mannigfaltigsten Formen an. Dem Arbeiterstreike schlossen sich häufig die Streiks der Angestellten in verschiedenen Branchen und sogar der Beamten an. Die Streiks selbst waren in der Regel mit Versammlungen, Demonstrationen, politischen Reden auf den Straßen verbunden. Rote Fahnen, revolutionäre Lieder verliehen denselben ihre Weihe. Außer den Arbeitern streikten in vielen Städten Apotheker, Kommiss, Angestellte der Banken, Beamte, Schreiber, Maschinisten und Kondukteure der Eisenbahnen. In einem Falle streikten sogar die Polizisten, in manchen Städten trat das Dienstpersonal in den Ausstand. Die Handwerker gaben den Arbeitern und Angestellten an unterschiedener Haltung nicht nach: Bäcker, Schuster, Schneider, Metzger usw. wurden von dem allgemeinen proletarischen Strome hingerissen. Es wird sogar von einem Streik der unglücklichen Gefangenen in den Lusthäusern berichtet. Dieser Fall ist insofern charakteristisch, als er Zeugnis von der Popularität und kolossalen Macht des gegenwärtigen Generalstreiks in Rußland ablegt. Von der Spitze der heutigen industriellen Wirtschaft, den Banken und Eisenbahnverwaltungen angefangen bis auf die polizeilichen Kasernen und bejammernswerten Prostituierten – alles streikt jetzt in Rußland, alles, was nur mit seinem Geiste, seiner Arbeit oder sogar seinem Leibe in den



Dienst des allmächtigen Apparats gestellt ist, auf dem die absolutistische Feste basiert.

Besonders erwähnenswert sind die Eisenbahnstreiks. Sie nahmen derartig kolossale Dimensionen an, daß sie als die mächtigste Waffe gegen das absolutistische Regime erschienen. Die großen Eisenbahnlinien, die sich über Tausende von Werst hinziehen und die wichtigsten Punkte des Landes vereinen, stellten jeden Verkehr ein. Der Warentransport, die Beförderung der Passagiere, die Arbeiten in den Depots und Werkstätten, der Telegraphendienst und die Erneuerung des Schienenwegs hörten auf. Staat und Industrie verloren dabei Millionen. Die Regierung war nicht in der Lage, das Militär zur Herstellung der Ruhe zu befördern, der Handel stockte. Alle Klassen der Gesellschaft gerieten unwillkürlich in Bewegung und ließen sich von dem allgemeinen Kampf hinreißen. Um eine Vorstellung von der Bedeutung des Eisenbahnstreikes zu gewinnen, wollen wir hier die wesentlichsten Eisenbahnlinien nennen, die in den Ausstand getreten sind: Moskau – Kasan; Murom; Sybran – Wjasemsk; Kjasan – Orel; Moskau – Brest; süd-westliche Linie; Moskau – Kiew – Woronesch; Moskau – Rybinsk – Windowa; Riga – Orlow; Riga – Dwinsk; Riga – Murawjewo; Riga – Bolder; Riga – Müllgraben; Riga – Turkum; Warschau – Wien; Warschau – Kalisch; Wladikowkas; Weichselbahn und sibirische Eisenbahnlinie. Von der Ostsee bis zum Ural, von Moskau bis zum Kaukasus stockte der Verkehr. Der revolutionäre Kampf legte die gesamte Eisenbahnwirtschaft lahm und erzeugte unzählige Mißstände auf



diesem Gebiete. Die Regierung verhängte über alle ihre Verkehrswege den Belagerungszustand. Dieser Tage wurde der Eisenbahnstreik beendet, aber niemand kann dafür garantieren, daß der Streik im geeigneten Momente nicht wieder beginnen wird. Die Dimensionen, die der russische revolutionäre Streik angenommen hat, sind gewaltig. Er gestaltet sich zu dem wichtigsten Faktor der Befreiungsbewegung. Wir wiederholen, in bezug auf die Solidarität, auf das harmonische Zusammenwirken aller Nationalitäten und aller Zweige des russischen wirtschaftlichen Lebens sucht der russische Generalstreik seinesgleichen in der Geschichte. Der Generalstreik ist hier ein Akt des revolutionären Kampfes geworden.

Wir gehen hier auf die einzelnen Sorderungen nicht ein, die Hunderttausende von streikenden Arbeitern und ihre Bundesgenossen aufgestellt haben. Je nach dem Orte und Arbeitsgebiete, je nach der Entwicklungsstufe der Streikenden sind ihre Resolutionen im einzelnen sehr verschieden und über jede Schablone erhaben. Sie erscheinen nicht als von außen her aufgezwungen, sondern als Resultat eines streng durchdachten Programms, das allen unmittelbaren Bedürfnissen des Arbeiters gerecht zu werden sucht. Darin bekunden sich vor allem seine politischen und sozialen Anschauungen. Allen Programmen jedoch wohnt ein einheitlicher Zug inne, der ihnen ein imposantes Gepräge verleiht. Alle gedenken der Märtyrer für die Sache des Volkes, die ihr Leben für Rußlands Befreiung eingesetzt haben. Alle schildern ferner die entsetzlichen Arbeitsverhältnisse in der russischen



Industrie, alle fordern Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Arbeitslohnes, Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und staatliche Versicherung der Arbeiter. Und in allen diesen Resolutionen wird der russische Absolutismus, das Regime der Willkür und Gewalt, verurteilt. Im Namen der sozialen Forderungen und der allgemein menschlichen Ideale wird hier die politische Revolution proklamiert, unter deren Fahne das russische Proletariat bald die Arena großer Ereignisse betreten wird. „Der einzige Weg zur Beruhigung aller Söhne des geknechteten, ausgeplünderten und unglücklichen Landes – heißt es in der Resolution der Stadt Baku – ist die Niederwerfung der absolutistischen räuberischen Regierung, die allen Klassen der russischen Bevölkerung verhaßt ist; die Ersetzung derselben durch eine freigewählte Volksvertretung, ohne Unterschied des Glaubens, der Nationalität und des Geschlechts, auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts!“

Mit kurzen Unterbrechungen dauert der Generalstreik schon anderthalb Monate; während ein neuer revolutionärer Faktor, nicht weniger drohend als der Aufstand des Proletariats, sich geltend macht. Wir sprechen hier von Bauernrevolten, die in verschiedenen Gegenden ausbrechen. Die hungernden Bauernmassen, die durch die Lage der Dinge bis zum äußersten getrieben wurden, sind der neue Feind der bestehenden Staatsordnung. Nachrichten von Agrarrevolten treffen aus Kiew, Orel, Kursk und aus dem Wolgagebiete ein. Die Bauern wollen den ihnen entzogenen Grund



und Boden den Gutsbesitzern entreißen. Sie schlagen vor, es in Frieden zu tun, und drohen widrigenfalls mit Gewalt. Zerstreut über das ganze Antlitz des russischen Reiches und fern von den Eisenbahnlinien fürchten die bewaffneten Bauern das Eingreifen des Militärs nicht, da das Militär nur mit äußersten Schwierigkeiten in die entlegenen Dörfer befördert werden kann. Andererseits wäre die Entfernung des Militärs aus den Städten, wo das Proletariat revoltiert, sehr gefährlich Die Bauernrevolten von Charkow und Poltawa sind noch jedem in Erinnerung. Nun ist die Regierung von zwei Fronten bedroht. Zwei mächtige und tiefgehende Volksströme drohen sie zu überstürzen. Verliert die Regierung die Bauern, so hat sie alles verloren.



Kapitel 4.

Die revolutionären Parteien.

Die Russen können den anderen Kulturvölkern gegenüber eine merkwürdige Eigentümlichkeit aufweisen. Alle anderen Völker behalten ihre politische und künstlerische Literatur bei sich zu Hause, und jeder, der sie wünscht, kann sie haben. Nur die pornographischen Werke und die schmutzigen Pamphlete gehen über die Grenze und suchen bei nachsichtigeren Nachbarn Zuflucht. Bei uns ist die Sache ganz anders: die Zensur hat unser geistiges Leben in zwei Teile geschnitten; ein be-



deutender Teil unseres künstlerischen Schaffens und politischen Denkens ist in das Ausland geworfen. Der russische Leser, der die Werke der verbotenen Literatur kennen lernen will, muß dazu ein eigenartiges und erniedrigendes Verfahren anwenden. Wir lernen die im Auslande erscheinende russische Presse auf zweierlei Wegen kennen: dadurch, daß wir das Recht dazu durch einen Reisepaß erkaufen, oder dadurch, daß wir diese Literatur nach Rußland hinüberzuschmuggeln suchen. Im ersten Falle ist es das Geld, das uns die neue Lektüre verschafft. Wer die Mittel hat, um sich einen Reisepaß zu kaufen und wenigstens für eine Woche nach einer beliebigen Stadt Deutschlands oder Österreichs zu gehen, der wird alle Schranken los, die der vaterländische Schlagbaum seinem Denken setzt, und kann hier in den Lesehallen der russischen Studenten diejenigen Schriften und Bücher ungestraft lesen und kaufen, die er in seiner Heimat nicht einmal berühren darf. Durch das Geld wird hier das Denken des russischen Lesers zensurfrei. Das „verächtliche Metall“ ist es, das ihm die Möglichkeit gibt, seinen Kopf mit dem Gifte anzustecken, das jeden guten Bürger, wie es schien, in einen Verbrecher verwandeln mußte. Er kostet das Gift, das mit seinem Gehirn die Grenze passiert und die Staatsordnung zu erschüttern droht.

Tausende von Russen werden auf diese Weise „angesteckt“, Zehntausende von Exemplaren verbotener Bücher finden auf diese Weise Absatz. Ein originelles Bild bieten die Waggon, in denen die russischen Gäste im Auslande nach Rußland



zurückfahren, wenn sie sich der russischen Grenze nähern: die Fenster aller drei Klassen öffnen sich, und in Papierflocken zerstreut sich der Schnee des menschlichen Denkens und künstlerischen Schaffens; große Denker und Philosophen, die sich eines Weltruhmes erfreuen, politische Utopisten und phantastische Philantropen werden in Setzen gerissen und weggeschmissen

So wird die russische Seele von der russischen „Seuche“ geäubert. Die wachsamen Beamten räumen schließlich aus den Körben und Koffern alles aus, was dem russischen Bürger zur Last gelegt werden kann, und unschuldig wie ein Kind kehrt er in die Grenzen der offiziellen Sittsamkeit zurück

Ein Teil der verbotenen Bagage bleibt doch für immer bei ihm. Dieser Teil liegt in seinem Gehirn, in seinem Bewußtsein, in dem erwachten Gefühle seiner menschlichen Würde, in seinem Drange nach Selbstbetätigung und politischer Freiheit. Bei vielen nimmt dieses Eigentum gar ernsthafte Dimensionen an. Es enthält oft eine ganze soziale und politische Weltanschauung, freie wissenschaftliche Überzeugungen, ein freies künstlerisch gebildetes Herz. Eine neue Moral, einen neuen Glauben, eine neue Gottheit birgt in sich oft das Bewußtsein, das die freie russische Literatur in sich aufgenommen hat, und dieses Eigentum kommt zollfrei über die Grenze, da es mit dem Reisepaß bezahlt ist. Man muß sagen, daß schon diese Art, das freie russische Denken kennen zu lernen, kostspielig und des Russen unwürdig ist. Für Geld wird hier das Recht auf das Denken gekauft und



durch erniedrigende Papieropfer die Rückkehr nach der teuren Heimat erleichtert.

Die andere Art ist noch entsetzlicher. Gleich Dieben müssen da die Russen die Freiheit des politischen Denkens und künstlerischen Schaffens stehlen, gleich Dieben verbergen sie die Erzeugnisse des russischen zensurfreien Schaffens, und gleich Dieben werden sie dafür bestraft, weswegen weder ein Deutscher noch ein Franzose, weder ein Bulgare noch ein Rumäne bestraft werden kann. Diese Art besteht im geheimen Hinüberschmuggeln über die Grenze, das viel Zeit und Mühe, Betrug und List kostet und mit Bestechungen der Agenten und Kontrabandisten verbunden ist. Man braucht darüber kein Wort zu verlieren, daß eine förmliche Jagd auf das russische Denken organisiert wird und unter gütiger Mitwirkung der verkäuflichen Kontrabandisten ganze Friedhöfe getöteter Ideen in den Grenzstädtchen entstehen. Und doch verdienen diese Ideen eine andere Behandlung. Darin ist soviel Enthusiasmus und Vaterlandsliebe, so viel Kummer und Hoffnung, so viel bittere und beleidigende Wahrheit und zugleich so viel heißen Glaubens an die Zukunft Rußlands, an seine große Bestimmung, so viel Sicherheit an sein Gedeihen und Emporblühen. Welche Gestalten verkommen da in den Polizeibuden, welche Bilder werden da verunglimpft durch den schmutzigen Schleier der Willkür und Unwissenheit.

Vor uns ist vor allem eine umfangreiche Literatur politischer Zeitschriften, Zeitungen, Broschüren und Pamphlete. Aus Rußland verbannt, fand das politische Leben der Parteien hier Zuflucht und



Raum, die für seine Entwicklung notwendig sind. Der humanitäre Doktrinarismus der Liberalen und die slavophilen Träume von einem Kirchenstaat haufen hier nebeneinander. Neben den Hymnen der politischen Demokratie werden die Dogmen des individualistischen sittlichen Christentums proklamiert. Hier finden sie wilde, anarchistische Schwärmereien und den einseitigen „Ökonomismus“, revolutionäre Theorien und den Katechismus „des Nichtwiderstehens“. An der Spitze der künstlerischen Literatur stehen hier Herzen und Alexei Tolstoi, Saltykow und Lew Tolstoi; Gorjki, Tschirikow und Korolenko schließen die lange Reihe verbotener Schriften. Ja, sogar dickleibige, solide Werke berühmter Professoren und Denker sind hinter das Gitter geraten, das das freie russische Denken von der Zensurfinsternis trennt. Die zweibändige Geschichte Katharinas II. von Prof. Bilbassow und die wertvollen Studien über das Kirchenwesen von Chomjakow bilden die merkwürdigsten Beispiele von verbotener wissenschaftlicher und philosophischer Wahrheit. Zehntausende Exemplare von russischen Schriften werden hier abgesetzt, seit Jahren erscheinen hier regelmäßig russische Zeitungen und Zeitschriften, zahlreiche russische Druckereien werden gegründet, um die Nachfrage nach russischen Büchern befriedigen zu können: reiche Verlags- und Handelsfirmen verdienen Hunderttausende durch Verkauf und Verbreitung der verbotenen russischen Schriften unter den Russen. Sogar die „Schufte der Seder“ und die „Räuber der Presse“ machen sich an die freie russische Presse heran und ziehen nicht geringen Vorteil aus dem gesetzwidrigen und



unverantwortlichen Abdruck der schutzlosen russischen Autoren.

Die völlige Verbannung des russischen politischen Lebens nach dem Auslande hat merkbare Spuren in der Art und Weise der russischen politischen Parteien hinterlassen. Alle diejenigen Parteien – die in jedem anderen Staate als nichtrevolutionäre, gesetzlich anerkannte und legale gelten, nehmen hier infolge der russischen Zustände den Charakter von revolutionären, konspirativen Organisationen an. Solche entgegengesetzte Strömungen wie die religiös-individualistische Gemeinde von Tolstojs Anhängern und die agrar-sozialistische Partei der Sozialrevolutionäre, der höchst mäßige „Bund der Oswoboschdenija“ und die allgemein anerkannte Partei der internationalen Sozialdemokratie sind hier in dieser Hinsicht gleichgestellt. Diese Parteien erfahren dasselbe, was jeder einzelne Russe erfährt. Wenn der Russe im Auslande ist, so darf er denken und handeln wie ein Konstitutionalist, Demokrat oder Sozialist. Niemand betrachtet es als ein Verbrechen. Im Gegenteil. Er sieht im Auslande ganze Staaten, wo Liberale und Sozialisten, Mitglieder der „Heilsarmee“ und Anhänger der Bodenexpropriation das Wort führen können. Er sieht, daß dadurch die Staaten nicht zugrunde gehen, sondern vielmehr gedeihen und blühen. Ganz anders ist es aber in Rußland. Sobald unser Liberaler, Sozialist oder Tolstojaner die Grenze überschritten hat, gerät er sofort in die Kategorie der Staatsverbrecher und muß über sich alle möglichen Qualen ergehen lassen. Der revolutionäre Charakter des russischen bürgerlichen Liberalismus,



der Sozialdemokratie und des religiösen Sektierertums ist daher sehr natürlich. Da sie auf Gewalt und Unterdrückung stoßen, so nehmen sie auch selbst zur Gewalt oder zu ihrem Äquivalente – List und Geheimitun – Zuflucht. Von der Oberfläche verdrängt, wachsen die Parteien umsomehr unter der Erde und erschüttern auf tausenderlei Art die Autorität und die Organisation des Gegners. Sogar die Anhänger Tolstois und seines Dogmas von dem Nichtwiderstehen gegen das Böse schaffen, anstatt in Rußland zu bleiben und ihre Tugend zu üben, Organisationen in London, drucken Broschüren, die in Rußland verboten sind, und verbreiten sie durch geheime Gesellschaften. Diese Taktik unterscheidet sich in keiner Weise von der unterirdischen Propaganda, die die russischen Revolutionäre führen. Aus dem „Nichtwiderstehen“ schießen geheime Bündnisse und verbotene Schriften empor. . . .

Die Verbannung des russischen politischen Denkens in eine konspirative Organisation verleiht ferner ein eigentümliches Gepräge jeder russischen politischen Partei. Infolge der Konspiration verlieren die Führer und die Zentralorgane der Parteien die Fühlung mit den weiten Kreisen der Parteigenossen und Freunde. Die Organisation im Auslande, die notwendigerweise aus Emigranten besteht, die nach Rußland nicht zurückkehren dürfen, nimmt an der Spitze der Partei eine besondere Stellung ein. Sie steht nicht innerhalb der Partei, als vielmehr über derselben: das Zentralorgan der Partei gewinnt die Bedeutung eines kriegerischen Stabes, in dessen Händen die wichtigsten Säden der Agitation und Propaganda zusammenlaufen, die



Vertretungen und die Mittel der Partei sich konzentrieren. Diese Sachlage fördert die Laufbahn der Parteitaleute, die dann übermäßige Autorität gewinnen. Starke Persönlichkeiten, die an der Spitze der Organisation im Auslande stehen, streben natürlicherweise eine eigenartige lokale Diktatur an. Die Beschaffenheit der revolutionären Tätigkeit erheischt an und für sich eine hierarchische Ordnungsweise und strenge Disziplin. Von der Zuverlässigkeit und Treue der einzelnen Personen hängt oft der Erfolg einer großen Sache, der Gewinn von großen Geldmitteln ab. Die Zerstörung der bereits existierenden Organisationen, die Beschlagnahmung von kostspieligen Geheimdruckereien, der Verlust von gut erprobten Führern, die Verhaftung von nicht ganz zuverlässigen Anhängern – das alles kann die Selbstüberhebung, die Unvorsichtigkeit, die Verletzung der Parteidisziplin und der Konspirationsmaßregeln seitens eines Führers verschulden. Man kann daher den Führern der Partei keinen Vorwurf daraus machen, daß sie die Verwaltung nach kriegerischem Muster organisieren und ihnen nur persönlich bekannte und erprobte Genossen auf die Posten stellen. Anstatt von unten, wird das Regime von oben geführt. Der Parteiapparat gewinnt den Charakter einer kirchlichen oder kriegerischen Hierarchie, innerhalb deren die unbeschränkte Autorität der Führer herrscht, während die Lokalkomitees nur die Rolle eines vollziehenden Organs übernehmen. Am besten ist dieses System mit dem Bau der katholischen Kirche zu vergleichen, die „in partibus infidelium“ wirkt. Die lokalen Organe sind hier nur die Kommissäre



des Zentralorgans, nur die Missionare des akzeptierten und anerkannten Dogmas. . . .

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Organisation eine Menge von Schattenseiten aufweist. Die Unveränderlichkeit der aktiven Gruppe und der enge Verkehr der Führer miteinander führen notwendigerweise zu persönlichen Streitigkeiten, Mißverständnissen und Konflikten. Um jeden Führer bildet sich eine Art Hofstaat. Die Anhänger eines Führers füllen mitunter ihre Zeit mit Klatsch und dergleichen aus und suchen gar ihre Götter durch persönliche Empfindlichkeit und Eitelkeit zu überreffen. Dazu gesellt sich die Isoliertheit von äußeren Eindrücken und neuen Menschen, die mit der äußerst strengen Arbeit und dem Mangel an Kräften verbunden ist. Die Parteitätigkeit nimmt die Führer jahraus, jahrein vollständig in Anspruch, so daß ihnen für etwas anderes gar keine Zeit übrig bleibt. Der Führer müßte denn ein ganz besonders begabter und vielseitig gebildeter Politiker sein, eine ganz besonders empfängliche Seele besitzen, um nicht dem üblichen Sludde der Politiker, der Engherzigkeit und Routine, zu verfallen. Unter diesen Verhältnissen ist die Macht der konspirativen Organisationen von ganz besonders starkem Einflusse. Sie erzeugt bei den Führern eine Art Selbstüberhebung, die sie dogmatisch und doktrinär macht. In manchen Fällen stellt sich sogar der Kultus der Unfehlbarkeit, die fanatische Begeisterung für einzelne „Päpste“ ein, was noch mehr dazu führt, daß die letzteren die Sühnung mit der Wirklichkeit verlieren und sich auf Veröffentlichung von Dekreten für die Anhänger und Freunde be-



schränken. Die ganze revolutionäre Arbeit besteht dann in der Umwälzung auf dem Papiere und geht zugrunde in dem luftlosen Raume des Parteiarchivs. Diese Mängel jeder Konspiration und jedes konspirativen Kampfes beeinflussten selbstverständlich auch die russischen revolutionären Parteien ungünstig. Allein nur der kurzfristige Politiker kann darin etwas anderes als eine vorübergehende Erscheinung erblicken, die durch die Schwierigkeit des revolutionären Kampfes bedingt ist. Besonders gilt das von Rußland. Hier verfügte die Regierung über ungeheure Mittel, um den Kampf zu unterdrücken, der polizeiliche Apparat wirkte so mächtig und konsequent, ihre Maßnahmen waren so bestialisch und grausam, und die Verluste an revolutionären Kräften waren so groß, daß keine Partei der Welt eine so grandiose, übermenschliche Arbeit zu leisten hatte, wie die, welche den Schultern des unterirdischen Rußlands auferlegt war. Und vergleicht man die echten Heldentaten, die die russischen Revolutionäre im Auslande leisteten, um den letzten Kampf und das politische Erwachen Rußlands vorzubereiten, mit den unvermeidlichen Mängeln, die ihnen wie jeder konspirativen Organisation eigen sind, so wird man anerkennen müssen, daß die Führer im Auslande sich würdig der Märtyrer zeigten, die mit ihren Knochen die Tundren des fernen Sibiriens besät haben. . . .

Die Organisationen im Auslande haben ehren- und ruhmvoll den Tag abgewartet, wo ihre Sache die engen Schranken der Konspiration sprengte, um in den dahinstürzenden Strom der russischen



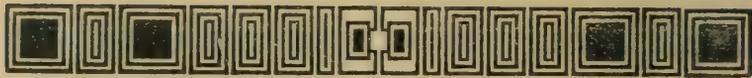
Revolution und des proletarischen Zornes einzumünden. Die erwachten Massen haben bereits die polizeilichen Sesseln abgestreift, und der ärgste Feind unserer revolutionären Parteien ist halb geschlagen. Die Konspiration ist bereits mit dem lebendigen, wogenden Meere des kämpfenden Volkes in Berührung gekommen und scharf in neuer Kraft nicht mehr Hunderte, sondern Tausende und Hunderttausende von Menschen um sich. Vor unseren Augen vollzieht sich eine bedeutungsvolle Tatsache: die revolutionäre Konspiration löst sich in den Parteimassen auf, die revolutionäre Hierarchie verwandelt sich in mächtige politische Parteien des Volkes. Die Zeit des konspirativen Kampfes ist vorüber. Ein politisches Leben begann, und wir können jetzt die Existenz von politischen Parteien in Rußland in vollem Sinne des Wortes konstatieren.

Im Gegensatz zu den westeuropäischen Parteien weisen die in Rußland eine gewisse Eigentümlichkeit auf. Sie entstehen auf nationaler, politischer und sozialer Grundlage, aber sie wissen nichts von solchen politischen Mißgeburten wie die klerikale Opposition in den romanischen Ländern und die Zentrumspartei in Deutschland. Die russischen Parteien erscheinen als Produkt rein weltlicher, außerhalb der Kirche liegender Faktoren. Die Propaganda der Tolstoischen Lehre und sein Christentum wird im freien Rußland einen eigenen Platz einnehmen. Nachdem sie den Charakter der konspirativen Agitation abgelegt hat, wird sie als eine Strömung des sittlichen und geistigen Lebens des Volkes erscheinen. Das klerikale



Element spielt eine gewisse Rolle in der armenischen Bewegung, aber dort ist die Kirche mit der nationalen Frage unzertrennlich und derselben untergeordnet. Von größerer Bedeutung ist die katholische Geistlichkeit in Polen, aber auch dort beschränkt sich ihr Einfluß auf die oppositionellen Elemente der adeligen „oberen Zehntausend“ und nur zum Teil auf den Mittelstand. Das polnische Proletariat ist durch und durch antiklerikal.

Gegenwärtig gibt es noch sehr viele Parteigruppen. Meistens sind sie in kleine Organisationen zerklüftet, die sich nur darum nicht auflösen, weil sie ihre Kraft im offenen Parteikampf noch nicht erprobt haben. Eigentliche revolutionäre Gruppen gibt es 18. 1. Die russische sozialdemokratische Arbeiterpartei. 2. Die Partei der Sozialrevolutionäre. 3. Die polnische sozialdemokratische Partei. 4. Der allgemeine jüdische Arbeiterbund. 5. Die Sozialdemokratie Polens und Litauens. 6. Die polnische sozialistische Partei „das Proletariat“. 7. Die litauische sozialdemokratische Partei. 8. Die lettische sozialdemokratische Arbeiterpartei. 9. Der Bund der lettischen Sozialdemokratie. 10. Die kleinrussische sozialistische Partei. 11. Die kleinrussische revolutionäre Partei. 12. Die gregorisches sozialistisch-föderalistisch-revolutionäre Partei. 13. Die armenische sozialdemokratische Arbeiterorganisation. 14. Der weißrussische sozialistische Bund. 15. Die armenische revolutionäre Söderation. 16. Der Bund „Oswoboschdenije“ (Befreiung). 17. Die polnische nationale Liga. 18. Die finnländische Partei des aktiven Widerstandes. Offenbar haben diese Parteien einen



doppelten Charakter. Einerseits sind sie national, andererseits verfolgen sie politische und soziale Ziele. Der Nationalität nach verteilen sie sich in folgende Gruppen: russische (einschließlich der Kleinarussen und Weißrussen), polnische, litauische, lettische, armenische, jüdische, georgische und finnländische. Diese nationale Klassifizierung der Parteien ist aber ein Produkt der konspirativen Kampfepoche und ist durch die lokalen Verhältnisse der Organisationen hervorgerufen. Nur die polnische Liga, die finnländische Partei und die kleinrussische revolutionäre Partei tragen einen ausgesprochen nationalen Charakter. Die anderen mehr oder minder bedeutenden Parteien sind sozialdemokratisch oder sozialistisch und schwächen schon darum ihr nationales Gepräge ab.

Abgesehen von den erwähnten nationalen Gruppen und der Gruppe „Befreiung“ haben alle Parteien ein sozialistisches Programm. Die eigentlichen sozialistischen Parteien zerfallen ihrerseits in die sozialdemokratischen mit dem Programm der internationalen Demokratie und die sozialrevolutionäre Partei, die in gewissen Punkten gewisse Abweichungen von der Sozialdemokratie aufweist. Zu der ersten Gruppe gehören: Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands, der allgemeine jüdische Arbeiterbund, die lettische sozialdemokratische Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie Polens und Litauens und die armenische sozialdemokratische Arbeiterorganisation; zur zweiten Gruppe gehören alle anderen Parteien. Als Grundprinzip der Verteilung der Parteien erscheint also nicht die Nationalität, sondern die



sozialpolitischen Grundsätze, die alle diese Gruppen in drei Strömungen vereinen: der bürgerliche Liberalismus, der revolutionäre Sozialismus und die proletarische Sozialdemokratie. Wir wollen nun diese Parteien etwas näher ins Auge fassen.

Der Bund „Oswobodnjenje“ erscheint gegenwärtig als die zentrale Organisation der russischen liberalen Partei, welche die Vertreter des adeligen und des Semstwoliberalismus sowohl als auch die einflußreichen Elemente der Intellektuellen umfaßt. Auf seinem ersten Kongresse nahm der Bund des „Oswobodnjenje“ folgendes politische Programm an:

„Der Bund der Befreiung“ erkennt als seine erste und wichtigste Aufgabe – die politische Befreiung Rußlands. Da der „Bund“ sogar die minimalste politische Freiheit als mit der absoluten Monarchie unvereinbar erachtet, wird er vor allem die Abschaffung des Absolutismus und die Einführung eines konstitutionellen Regimes anstreben. Bei der Bestimmung der konkreten Formen, in denen das konstitutionelle Regime in Rußland verwirklicht werden soll, wird der Bund der Befreiung sich alle Mühe geben, daß das politische Problem im Sinne eines weitgehenden Demokratismus gelöst wird, vor allem aber hält er es für unbedingt notwendig, daß das Prinzip des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts der politischen Reform zugrunde gelegt wird.

Indem der Bund politische Forderungen in den Vordergrund stellt, hält er es für notwendig seine prinzipielle Stellung zu den sozial-ökonomischen



Problemen, die das Leben auf die Tagesordnung bringt, zu bekennen: auf dem Gebiete der sozial-ökonomischen Politik wird der Bund sich von demselben demokratischen Grundprinzip leiten lassen, und den Schutz der Arbeiterinteressen als die unmittelbare Aufgabe seiner Tätigkeit betrachten.

Auf dem Gebiete der nationalen Fragen erkennt der Bund das Selbstbestimmungsrecht der verschiedenen Nationalitäten, die dem russischen Staate einverleibt sind, an. Finnland gegenüber verlangt der Bund die Wiederherstellung des Rechtsstaates, der in diesem Lande vor der gesetzwidrigen Verletzung der Verfassung seitens der russischen Regierung bestand.

Das Hauptorgan dieser Partei ist die bekannte Zeitschrift „Oswoboschdenije“, die zuerst in Stuttgart und jetzt in Paris unter der Redaktion des russischen Gelehrten und Publizisten P. Struve erscheint. Die Zeitschrift hat sehr gute Beziehungen zu dem oppositionellen Adel und ist dadurch in der Lage, über äußerst seltene Dokumente aus den höchsten Kreisen der russischen Bureaucratie zu verfügen. Die „Oswoboschdenije“ hat die innere Politik der russischen Regierung immer aufmerksam verfolgt und mitunter unerhörte Mißbräuche enthüllt. Besonders wertvoll ist die Chronik der Zeitschrift, welche die Administration hinter den Kulissen zeigt und sich besonders mit verschiedenen „hohen Persönlichkeiten“ beschäftigt, die an Willkür und Raubsucht nichts zu wünschen übrig lassen. „Oswoboschdenije“ gebührt die Ehre der Veröffentlichung von Geheimberichten der Herren Witte und Plehwe. Unter anderem ver-



öffentliche das Blatt „den Bericht des Staatsrats über den Zusammenbruch der russischen Finanzpolitik.“ Leider aber blieb das Journal von Struve nicht immer auf der Höhe seines ursprünglichen demokratischen Programms und schwankte wiederholt nach links und nach rechts.

Die Zeitschrift verlor sehr viel an Einfluß, als sie am Anfange des russisch-japanischen Krieges die patriotische Devise: „Es lebe die Armee“ proklamiert hatte. Jetzt führt Struve einen sehr energischen Kampf gegen den Krieg, aber viele Verehrer der Zeitung konnten ihr diese Devise, die ihr nicht sowohl die politische Berechnung als das verletzte nationale Gefühl des Patrioten eingab, lange nicht verzeihen. Übrigens teilt mir ein hervorragendes Mitglied des „Befreiungsbundes“ mit, daß „Struve in keiner Weise als Führer der liberalen Partei gilt, sondern vielmehr als Leiter des Parteiorgans erscheint, wo alle Strömungen der liberalen Opposition vertreten sind.“ Diese Aufgabe hat Struve allerdings vorzüglich erfüllt. In seiner Zeitschrift konnte man in der Tat den verschiedensten Ansichten über die grundlegenden Parteifragen begegnen. In letzter Zeit, je schärfer sich der Kampf mit dem Absolutismus zuspitzte, schlug die Zeitung einen radikaleren Ton an. Die Artikel von Struve lassen nun in bezug auf die Kraft des Protestes und ihre demokratische Stimmung nichts zu wünschen übrig. Folgendes z. B. schrieb Struve nach den Ereignissen vom 9. 22. Januar. Gestern gab es noch Streit und Parteiungen. Heute muß die russische Befreiungsbewegung an Leib und Seele eins werden, einen



Gedanken, einen doppelten Gedanken hegen: Rache und Freiheit um jeden Preis. Einem Gelübde gleich brennt sich dieser Gedanke in die Seele. Gegen die Greuelthaten, die auf Befehl des Zaren auf den Straßen Petersburgs verübt wurden, müssen sich alle erheben, die noch menschliches Gewissen haben. Es kann gar kein Streit darüber herrschen, daß das Verbrechen bestraft und seine Wurzel ausgerottet werden muß. Man kann nicht so weiter leben. Die Annalen der absolutistischen Gewalttaten, Verhöhnungen und Verbrechen müssen geschlossen werden. An nichts anderes, als Rache und Freiheit kann man denken, von nichts anderem schreiben. Durch die Rache werden wir frei werden, durch die Freiheit werden wir Rache nehmen.“ Es ist nur zu bedauern, daß diese schönen Worte mit keinen praktischen Forderungen verbunden sind und uns keine Garantien dafür bieten, daß die Stimmung, die darin lebt, nicht von einer anderen, versöhnlicheren abgelöst wird. Die Proklamation, mit der sich der „Bund“ seinerzeit an das Volk wandte, begnügte sich mit dem bescheidenen Ideale einer konstitutionellen Monarchie. Und man kann wirklich nicht mit Sicherheit sagen, ob Struve von den Racherufen nicht zur Theorie des konstitutionellen Zarismus zurückkehrt

Die Partei der Sozialrevolutionäre will um ihr Banner „das Proletariat, die Bauernmassen und die revolutionär-sozialistische Intelligenz vereinen,“ als Endziel ihrer Tätigkeit erkennt diese Partei „die Expropriation des kapitalistischen Eigentums, die Reorganisation der Produktion der gesamten



Gesellschaftsordnung auf sozialistischer Grundlage.“ Auf dem Gebiete des Rechts und der Politik stellt diese Partei folgende Forderungen auf: „Einführung der demokratischen Republik unter breit angelegter Autonomie der Gemeinden, der städtischen und ländlichen; möglichst weite Anwendung des föderativen Prinzips den einzelnen Nationalitäten gegenüber . . . direktes geheimes, gleiches Wahlrecht für jeden Bürger, über 20 Jahre . . . direkte Gesetzgebung des Volkes (Referendum und Initiative); Selbstwahl der Staatsbeamten, deren Absetzbarkeit und Verantwortlichkeit.“ Dazu kommen folgende Forderungen: Volle persönliche Freiheit, Trennung der Kirche von dem Staate, unentgeltliche Schulbildung, Parität der Sprachen, unentgeltliche Gerichte, Volksmiliz. Auf wirtschaftlichem Gebiete sucht die Partei der Sozialrevolutionäre vor allem eine soziale Gesetzgebung in ausgiebigstem Maße durchzuführen. In diesem Punkte geht sie mit der internationalen Sozialdemokratie zusammen. Eine bedeutende Unabhängigkeit zeigen die Forderungen dieser Partei auf dem Gebiete der Agrarpolitik und Agrarverhältnisse. Hier befürwortet sie „die Sozialisierung des Privatbesitzes an Grund und Boden, d. h. die Übergabe des Grund und Bodens an die demokratisch organisierten Gemeinden und territorialen Vereine auf Grundlage einer gleichmäßigen Verteilung. Salls diese Hauptforderung des agrarischen Minimalprogramms nicht mit einem Male verwirklicht werden kann, will die Partei folgende Maßnahmen ergreifen, um diese Forderungen zu realisieren: Erweiterung der Gemeinderechte und



der territorialen Bündnisse nach der Expropriation des Grund und Bodens von Privatbesitzern, die Konfiszierung des Grund und Bodens, der den Klöstern, dem Staate usw. gehört, um dadurch wie auch durch die Expropriation des Staatseigentums die Gemeinde mit ausreichender Quantität an Grund und Boden zu versehen. Der Pachtzins ist entsprechend dem Reinertrag aus der Wirtschaft zu bestimmen (mit Abzug der Produktionskosten und des normalen Arbeitslohns aus dem Bruttoertrage). Bei dem Übergange des Grund und Bodens von einer Person zur anderen ist ein Entgelt für die inzwischen vorgenommenen technischen Verbesserungen zu verabreichen; Verwandlung der Rente durch eine spezielle Steuer in eine Einkunftsquelle der Gemeinden und der Selbstverwaltungsorgane.“

Als ein charakteristischer Zug in der praktischen Tätigkeit dieser Partei ist der unerbittliche revolutionäre Charakter ihres Kampfes zu bezeichnen. Abgesehen von den üblichen Kampfmitteln, Propaganda, Streik, Demonstrationen, greifen die Sozialrevolutionäre zum Terror oder zu Attentaten auf einzelne Vertreter des Despotismus. Diese Funktion hat die sogenannte „Bojewaja Organisationsazija“ (Kampforganisation) zu erfüllen. In dieser Hinsicht folgen die Sozialrevolutionäre den Traditionen der „Narodnaja Wolja“ und betrachten den „Terror als ein notwendiges, wenn auch erzwungenes Kampfmittel gegen die Regierung, die ja selbst auf menschenwürdige Kampfformen verzichtet“. Nun kann „dieser systematische Terror nur in den Händen einer organisierten Partei zweckmäßig wirken“. -- So formulieren die Sozial-



revolutionäre ihre Anschauungen über den Terror und vermochten durch eine Reihe terroristischer Akte zu beweisen, daß sie keine leeren Drohungen im Munde führen. In kürzester Zeit haben sie drei Minister, einen Kultusminister und zwei Minister des Innern getötet; ein Attentat wurde gegen den Oberprokurator der heiligen Synode und eine ganze Reihe von Attentaten gegen Gouverneure, Polizeichefs, verschiedene Polizeibeamte und Spione verübt. Dadurch wurden mehrere der grausamsten und despotischen Henker und viele Spione beseitigt. Während ich diese Zeilen niederschreibe, werden, wie es scheint in Petersburg und Moskau neue Attentate geplant. Die Nachricht von der zufälligen Explosion der revolutionären Bomben ging bereits durch die Presse.

Abgesehen von den terroristischen Akten treibt diese Partei eine weitgehende revolutionäre Propaganda. Sie hat ihre regelmäßigen Organe „Der Bote der russischen Revolution“, „Das revolutionäre Rußland“ und „La Tribune russe“, sie verbreitet in Massen Broschüren, Proklamationen, Flugblätter, organisiert in Rußland Geheimdruckereien und Lokalkomitees und entfaltet auf diese Weise eine weitgehende literarische und agitatorische Tätigkeit. Sie verfügt über viele talentvolle publizistische Kräfte. Ihre Geldmittel haben sich in der letzten Zeit ganz besonders vermehrt, die Zahl ihrer Mitglieder wächst. Die Partei hat großen Erfolg bei den Bauern und der revolutionären Intelligenz und rivalisiert in manchen industriellen Städten mit der Sozialdemokratie.



Was die russische sozialdemokratische Partei betrifft, so steht sie im großen und ganzen auf dem Boden des Erfurter Programms und schließt sich an die deutsche Sozialdemokratie an.

„Die grundlegende Aufgabe der Sozialdemokratie: – heißt es im Berichte der Partei an den internationalen Sozialisten-Kongress – Sie organisiert das Proletariat in eine selbständige politische Arbeiterpartei, die allen bürgerlichen Parteien gegenübersteht, sie leitet seinen Klassenkampf in allen seinen Äußerungen, zeigt ihm den unveröhnlichen Gegensatz zwischen den Interessen der Ausbeuter und Ausbeuteten und macht ihm die historische Bedeutung und die notwendigen Bedingungen der bevorstehenden sozialen Revolution klar.“ Auf dem Boden ihres Programms stellt sich die Sozialdemokratie die Aufgabe, auch alle anderen Schichten der arbeitenden und ausgebeuteten Bevölkerung in ihre Reihen hineinzuziehen, soweit sie den Standpunkt des Proletariats teilen. Indem das Programm zu den praktischen Sorderungen übergeht, weist es vor allem auf die Überreste der vorkapitalistischen Ordnung hin, die dem ökonomischen Fortschritte Hindernisse in den Weg legen, die allseitige Entwicklung des Klassenkampfes des Proletariats in Rußland nicht zulassen und die Aufrechterhaltung und Verstärkung der barbarischen Ausbeutungsformen fördern. Als der bedeutendste all dieser Überreste und als die mächtigsten Stützen dieses Barbarentums erscheint der Absolutismus. Daher erachtet die russische sozialdemokratische Arbeiterpartei als ihre nächste politische Aufgabe die Niederwerfung des Abso-



lutismus, die Einberufung einer von dem ganzen Volke freigewählten Volksvertretung und die Errichtung einer demokratischen Republik.“

In diesem Programm finden wir wieder die allgemeinen Grundsätze des Erfurter Programms, die im wesentlichen auch von den Sozialrevolutionären geteilt werden. Von besonderem Interesse ist das Agrarprogramm der russischen Sozialdemokratie, welches im erwähnten Berichte folgendermaßen formuliert ist: „Der doppelte Charakter des Bauerntums als einer einheitlichen Klasse, die einerseits in den Überresten der leibeigenen Verhältnisse gefangen ist, und die andererseits aus einer grundbesitzenden und einer grundbebauenden Bevölkerungsdicht besteht, innerhalb welcher sich schon der Klassenantagonismus zwischen Bourgeois und Proletarier entwickelt, bedingte den Charakter unseres Agrarprogramms. Soweit die kapitalistischen Verhältnisse sich auf dem Lande befestigt haben, gewährt unser Programm der ländlichen Lohnarbeit denselben Schutz, den sie für Lohnarbeit überhaupt fordert, und stellt dem ländlichen Proletariat dieselben nächsten Aufgaben und dasselbe Endziel, vor denen auch das gesamte Proletariat steht. Soweit aber das Bauerntum als Klasse durch die gemeinsame Kette der leibeigenen Knebelung verbunden ist, fordert unser Programm seine vollständige Emanzipation und die Aufhebung der ökonomischen Basis, auf der die Knebelung der Bauern beruht. Daraus gehen folgende Forderungen hervor: 1. Die Abschaffung des Loskaufs und des Pachtzinses für den Boden, den sie bei der „Befreiung“ erhalten haben, und aller



spezifisch bäuerliche Tribute. 2. Die Abschaffung aller Gesetze, welche die Bauern hindern, über ihren Grund und Boden frei zu verfügen. 3. Die Rückgabe aller Loskaufs- und Pachtgelder, die schon erhoben sind, an die Bauern, und zu diesem Zwecke die Konfiskation der Kloster- und Kirchengüter, der Kabinetts- und Staatsdomänen und solcher Besitzungen, die den Mitgliedern der Zarenfamilie angehören. Ebenso wie eine besondere Besteuerung des Grund und Bodens jener Adeligen, welche Loskaufgelder erhalten haben. 4. Die Einführung von Bauernkomitees behufs Rückgabe des Bodens an die Bauern, der ihnen bei der Befreiung zugunsten der Gutsbesitzer entzogen wurde, und die Liquidierung der spezifischen Formen der Leibeigenschaftsverhältnisse, die in verschiedenen Arten erhalten geblieben sind. 5. Kontrolle der Gerichte über Rechtsgeschäfte und die Festsetzung des Pachtzinses. Das sind die Grundlagen unseres Agrarprogramms, die auf dem zweiten Kongresse der Partei angenommen wurden. Dieser Teil des Programms rief die meisten Debatten auf dem Kongreß hervor und bildet noch jetzt den Gegenstand lebhafter Diskussionen unter den Genossen“.

Die russische sozialdemokratische Partei, die auf den Grundsätzen des Marxismus basiert, fand unter den Millionen industrieller Arbeiter ihren Wirkungsbereich. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß eben diese Partei es war, die das russische Proletariat organisierte und ihm die sozialistische Weltanschauung beibrachte. An der Spitze dieser Partei stehen erprobte Führer der russischen Revolution, die aus den Reihen der früheren „Narodnaja



Wolja“ zur Sozialdemokratie übergegangen sind. Plechanow ist eine wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete des marxistischen Sozialismus, während seine Genossen Axelrod und Wjera Sassulitsch in der Geschichte der russischen revolutionären Bewegung sich ganz besondere Verdienste erworben haben. Das Zentralorgan der Partei „Iskra“ und die wissenschaftliche Zeitschrift „Sarja“ sind sehr wertvolle Erscheinungen der sozialdemokratischen Literatur. Abgesehen von diesen Publikationen überflutet die Partei ganz Rußland mit Schriften agitatorischen Inhalts, die sogar in den entlegensten Gebieten und verlorenen Nestern des Riesenreiches ihre Leser finden. Geheimdruckereien unterstützen die Arbeit des Zentralorgans im Auslande durch massenhafte Publikationen in Rußland selbst. Die russische Sozialdemokratie verwirft prinzipiell den Terror, aber in der letzten Zeit des unmittelbaren revolutionären Kampfes, als die Schreckensherrschaft der Regierung geradezu unerhörte Dimensionen angenommen hatte, entschloß sich auch diese Partei für terroristische Akte, mit dem Vorbehalte jedoch, daß der Terror nicht als beständiges Kampfmittel anzuwenden wäre, sondern als zeitweilige Maßnahme, die den Aufstand der bewaffneten Massen zu unterstützen hat. Man könnte gegenwärtig der russischen Sozialdemokratie die größten Erfolge in Aussicht stellen, wenn sie sich auf ihrem zweiten Kongresse nicht in zwei feindselige Gruppen zerspalten hätte. Die Vereinigung dieser Gruppen ist im Interesse der Partei um so notwendiger, als die in Rußland begonnene Revolution das Zusammenwirken der kleineren revolutionären Gruppen her-



beigeführt hat. Solche revolutionäre Bündnisse gibt es gegenwärtig zwei. Der eine Bund besteht aus: Partei der Sozial=Revolutionäre, polnische sozialdemokratische Partei, Georgische Partei der Sozialisten, Söderalisten und Revolutionäre, armenische revolutionäre Söderation, polnische nationale Liga, finnländische Partei des aktiven Widerstands, Bund „Oswoboschdenija“ und der weißrussische sozialistische Bund. Auf der Konferenz dieser Parteien wurde beschlossen: „Keine der hier vertretenen Parteien, die sich behufs solidarischen Vorgehens zusammentun, beabsichtigt dadurch, auf irgend einen Punkt ihres Programms zu verzichten oder die Taktik des Kampfes, die ihrer Meldung nach den Bedürfnissen der sozialen Elemente, Klassen und Nationalitäten, die sie vertritt entspricht, aufzugeben.

Gleichzeitig aber konstatieren diese Parteien, daß sie alle folgenden Grundforderungen gemein haben:

1. Abschaffung des Absolutismus; Abschaffung aller Maßnahmen, welche die Rechte Sinnlands verletzen.

2. Einführung eines freien, demokratischen Regimes an Stelle des Absolutismus. Allgemeines Wahlrecht.

3. Das Recht auf nationale Selbstbestimmung; gesetzlich garantierte nationale Entwicklung für alle Völker; Bekämpfung der Regierung in ihrem gewalttätigen Verhalten den einzelnen Nationalitäten gegenüber.

Im Namen dieser Grundprinzipien und Forderungen vereinigen sich die auf der Konferenz vertretenen Parteien, um den Fall des Absolutismus



zu beschleunigen, der auch mit den weiteren, mannigfaltigen Zielen jeder dieser Parteien unvereinbar ist.“

Der zweite Bund besteht aus: Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei, allgemeiner jüdischer Arbeiterbund; lettische sozialdemokratische Arbeiterpartei, polnische sozialistische Partei „Proletariat“ und kleinrussische revolutionäre Partei. Die Proklamation, die dieser Bund herausgegeben hatte, wurde auch von der Sozialdemokratie Polens und Litauens unterzeichnet. In dieser Proklamation, in der alle sozialdemokratischen Hauptforderungen aufgestellt sind, erklärt der zweite Bund unter anderem:

„Ein Sturm geht über das ganze Antlitz der russischen Erde und entfacht die Flamme des Aufstandes. Tausende und Hunderttausende von Arbeitern betreten unter der Fahne der Sozialdemokratie den Schauplatz des Kampfes, bereit, die Freiheit zu erobern oder zu sterben.

Am blutigen Morgen der Januartage ist endlich der erste Schritt zur Vereinigung der gesamten Sozialdemokratie in Rußland gemacht worden.

Beim hellen Lichte des Arbeiteraufstandes reichen wir einander die Hand. Uns steht eine große Aufgabe bevor – die unermesslichen Kräfte des russischen Proletariats in ein breites Flußbett der politischen und sozialen Befreiung entgegen, nach einem einheitlichen Plane unter solidarischem Zusammenwirken, in klarem Bewußtsein unserer nächsten und fernen Ziele zu leiten.

Wir wenden uns mit unserem Rufe an alle Arbeiter Rußlands.



Die Zeit des entschiedenen Vorgehens gegen das absolutistische Regime ist gekommen. Wir müssen die politische Freiheit erobern, um auf dem Boden dieser Freiheit einen noch stärkeren Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung im Namen des großen sozialistischen Ideals zu führen.

Unsere Tage – sind Tage von großer historischer Wichtigkeit. Sie werden für lange Zeit unsere Rolle im politischen Leben Rußlands bestimmen.

Mögen also alle Arbeiter Rußlands ohne Unterschied der Nationalität von dem Bewußtsein ihrer Interessen erfüllt sein, mögen unsere proletarischen Sorderungen überall ertönen. Wir fordern:

1. Die Einberufung einer von allen Bürgern, ohne Unterschied des Geschlechts, der Religion und der Nationalität, frei gewählten Volksvertretung auf Grundlage des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts.

2. Sofortige Beendigung des Krieges mit Japan.

3. Sofortige Freilassung aller religiösen und politischen Gefangenen und die Einstellung derartiger Prozesse.

4. Sofortige Einführung des achtstündigen Arbeitstages für alle Lohnarbeiter in allen industriellen, landwirtschaftlichen und Handelsunternehmungen.

Wir werden die Waffen nicht niederlegen, bis alle unsere Sorderungen verwirklicht sind, wir werden auch in der Volksvertretung, die Rußland freie Staatseinrichtungen geben muß, nicht aufhören zu kämpfen für solche politische Formen, welche die freie, ungehemmte Entwicklung unseres Klassenkampfes sichern werden, für die volle Erfüllung



unserer nächsten proletarischen Sorderungen, für unser Endziel – den Sozialismus.“

Durch die Organisation der revolutionären Bündnisse findet die zersplitterte und konspirative Periode im Leben der russischen politischen Parteien ihren Abschluß. Von diesem Momente an betreten sie einen neuen Weg, greifen zu neuen Aufgaben. Das nationale Prinzip ist vollständig in den Hintergrund getreten. Im ersten Bündnisse vereinigte sich die demokratische Bourgeoisie mit den sozialrevolutionären Parteien. Im zweiten Bündnisse vereinigten sich auf der anderen Seite die russischen sozialdemokratischen Gruppen in eine Partei des russischen Proletariats. Mit vereinigten Kräften werden nun diese Parteien gegen den gemeinsamen Feind loschlagen, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo sie die Fesseln des offiziellen Rußland durchbrechen und die politische Erziehung des russischen Volkes übernehmen werden. Im freien Rußland und in freiem Kampfe werden sie ihre soziale Macht und Kraft erproben und das Land der politischen und sozialen Gleichheit und Freiheit entgegenführen.

Die meisten russischen Parteien treten unter dem Banner des Sozialismus auf. Wenn sie diesem Banner treu bleiben, werden wir nicht nur eine politische Revolution durchmachen, sondern auch einer sozialen Umwälzung gewärtig sein müssen. Wir wollen den Sprung aus dem Reiche der absolutistischen Sklaverei in die Welt der sozialen Freiheit machen. . . .





Schluß.

Rußlands nächste Zukunft.

In kurzen, zusammenfassenden Zügen schilderten wir die Mächte der Reaktion und die wichtigsten Saktoren des revolutionären Kampfes. Jetzt wollen wir einige Worte darüber sagen, wie der Kampf geführt wird, wie lange er dauern mag und welche Resultate demnächst zu erwarten sind.

Um die erste Frage zu beantworten, müssen wir folgendes bemerken: Die russische Revolution vollzieht sich im Anfange des 20. Jahrhunderts. Die Regierung ist mit allen Mitteln einer ungeheuerlichen Technik ausgestattet, welche die Ausrottung des Menschen durch den Menschen bezweckt. Dem waffenlosen Volke steht hier das bewaffnete Militär gegenüber. Das letztere verfügt über Eisenbahnen, Telegraphie und Telephon, über Arsenale und Festungen, Flinten und Kanonen. Für Barrikaden gibt es in Rußland nur wenig geeignete Plätze: lange, breite, offene Straßen und Fußsteige, die sich für Barrikaden nicht eignen, alles gibt der morschen Kraft des Zarismus das Übergewicht. Ein bewaffneter Widerstand auf den Straßen und in den Städten hat daher wenig Aussicht auf Erfolg. Nur im Kaukasus und in der Nähe der Grenze ist die Zufuhr von Waffen für die Aufständischen, ist ein bewaffneter Aufstand möglich. Ein erster ernster Schritt zu Gunsten der Revolution wäre die Weigerung der Soldaten, auf das Volk zu schießen, oder sogar die Empörung verschiedener



Heeresteile. Die Soldaten würden nicht auf ihre eigenen Kameraden schießen, während die Gehorsamsverweigerung seitens der bewaffneten Gewalt eine Panik in den Regierungskreisen hätte hervorrufen können, die dann die Revolution ausnutzen würden. Im gegebenen Momente ist die Möglichkeit eines solchen Aufstandes nicht ausgeschlossen. Erstens wollen die Soldaten nicht in den Krieg gehen, zweitens kommen hier Flucht und die Heimkehr der Überreste der mandschurischen Armee in Betracht. Diese beiden Umstände können zusammenfallen, besonders in den großen Städten, wo das Heer in Berührung mit der Bevölkerung kommt und in mehr oder minder kompakten Massen konzentriert ist. Ein Militäraufstand in großem Maßstabe – das wäre vielleicht das einzige Mittel, das jetzt den Krieg beenden und mit dem absolutistischen Regime fertig werden könnte. Die gefährliche Seite eines solchen Pronunciamento ist in der eventuellen Militärdiktatur respektive in der Entstellung des Freiheitskampfes zu sehen.

Wir glauben, daß die russische Revolution einen langsamen und schmerzlichen Verlauf nehmen wird. Bei dem völligen Unverständnis der Regierung für die gegenwärtige Lage der Dinge wird der russische Kampf um Recht und Freiheit den Charakter eines komplizierten Prozesses annehmen. Die Streiks werden von terroristischen Akten abgelöst werden, Aufstände werden bald hier, bald dort ausbrechen und verhallen. Die Zone der Agrarrevolten wird sich ausdehnen. Noch häufiger und schrecklicher werden Hungersnöte und Epidemien werden, andauernder und stärker die Erschütterungen der



russischen Volkswirtschaft und Finanzen. Es ist zweifellos, daß Rußland groß ist und der Organismus des russischen Volkes noch lange bluten kann, bis es sich in den letzten Zuckungen zusammenrafft und den absolutistischen Vampyr abschüttelt. Wir können daher mit großer Sicherheit eine lange Agonie voraussagen, während deren die Revolution langsam, aber sicher ihr Werk vollbringen, die letzten Stützen des absolutistischen Regimes zernagen und in ihrem lebendigen Strome die morschen Sümpfe der Raubsucht und Gewalt fortschwemmen wird. Viel Blut, viel Tränen und Leid stehen uns bevor. Ein schwerer, dornenvoller Weg, eine Masse fruchtloser Opfer und zugrunde gerichteten Lebens. Den Märtyrern der russischen Freiheit, die so entsetzlich im Jakutskgebiete in den Kasematten der Schlüsselburg umkamen, werden auf dem Golgatha des großen Kampfes unzählige Schatten von Männern und Frauen folgen, die auf den Barrikaden niedergeschossen, unter der Nagaika gestorben oder auf Befehl des Kriegsgerichts in den stummen Festungen umgekommen sind. O, ich sehe sie, ich sehe die Legionen der Leidensgefährten, die geboren sind, um mit ihrem Leben und Blut die russische Freiheit, das Glück der nachkommenden Generationen zu bezahlen. Ich höre den schweren Seufzer, der sich der Brust der Millionen entringt, ich höre darin Schluch und Wut, Flehen und Bitten. Ich sehe in dieser Menge Männer mit einer blutigen Masse anstatt des stolzen Hauptes, ich sehe Kinderleichen, fließende Wunden, ohnmächtiges Ringen . . . mit dem Tode. . . Dampfende Trümmer der Städte und Dörfer, Häuser und Plätze in



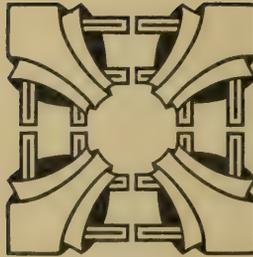
Schmutz, Blut und Elend . . . die Opfer der tollgewordenen Soldateska. Ganze Gebiete wie nach einer Invasion von wilden Horden, mit niedergetretenen Feldern und verbrannten Wäldern. . . . Alles sehe ich in der unglücklichen Heimat.

Der Tag aber, den wir erwarten, wird kommen. Die düstere Feste des Absolutismus wird fallen unter den Schlägen des Volkszornes. Die siegreiche Armee des Volkes wird auf den Trümmern des verbrecherischen Regimes die Fahne der Freiheit hissen.

Durch die Souveränität des Volkes wird Rußland sich würdige Vertreter schaffen und eine Armee treuer Diener des Volkes erzeugen. Noch mehr! Das russische Volk wird sich nicht mit einer bürgerlichen Revolution nach dem alten Muster begnügen; es wird in seinem Staate um die Verkörperung der sozialen Ideale besorgt sein, die uns von den westeuropäischen Brüdern überliefert worden sind! Wir werden die europäische Geschichte am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht sklavisch kopieren. Wir werden versuchen, die Ideen der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit nicht nur auf dem Gebiete des Rechts, sondern auch im sozialen Leben der Massen einzuführen.

Wir wollen nicht nur Westeuropa einholen, sondern ihm vorausseilen!

An Kraft dazu soll es uns nicht gebrechen. . . .



Demnächst erscheint:

Priester Grigory Gapon

der Führer der russischen Arbeiterschaft

von Dr. Georg Polonsky

M. —,60.

Gebauer-Schwetschke, Druckerei u. Verlag m. b. B.
Halle a. S.

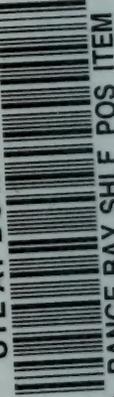
PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DK
262
R3

Reusner, Mikhail Andreevich
Die russischen Kämpfe

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 03 06 07 001 5